Die gegenwärtige

politisch-religiöse Bewegung

in

China.

Dargestellt

von

Dr. K. L. Biernatzki.

Berlin, 1854.

Verlag von Wiegandt & Grieben.

Der

philosophischen Facultät

der Universität

Jena,

in dankbarer Anerkennung für die ihm verliehene

Doctorwürde,

ehrerbietigst zugeeignet

vom Verfasser.

Vorwort.

Obgleich die gegenwärtigen Ereignisse in China noch nicht zum völligen Abschluß gelangt sind, schien doch eine Zusammenstellung ihres bisherigen Verlaufs erforderlich, um das Abendland auf die außerordentliche Wichtigkeit dieser Begebenheiten aufmerksam zu machen. Die gegen die Mandschu-Herrschaft und den Götzendienst gerichtete Bewegung wird, was auch immer ihr Ende sein mag, die bisherige Stellung China's zur übrigen Welt wie zum Reiche Gottes wesentlich verändern. Man darf erwarten, das Land dem ungehinderten Handelsverkehr mit dem Westen und dem freien Eintritt des Evangeliums in Zukunft mehr und mehr eröffnet zu sehen, mögen nun Ming- oder Mandschu-Kaiser hinfort seinen Thron einnehmen.

Die nachfolgende Darstellung beruht auf sorgfältigem Quellenstudium. Gedrängte Kürze war nothwendig, um die Schrift nicht stärker werden zu lassen. Deshalb hat Manches übergangen, Manches sehr kurz erwähnt werden müssen, worüber vielleicht die Leser gern mehr erfahren hätten. In den angehängten Zusätzen und Bemerkungen finden sie Fingerzeige, wo Ausführlicheres nachzusehen ist.

Historische Unparteilichkeit glaubt der Verfasser sich bewahrt zu haben. Darum sind auch die Partei-Ausdrücke —

Rebellen und Patrioten — vermieden worden. Für ein allseitig gültiges Urtheil sind die Vorgänge noch nicht reif. Auch der Verfasser, der zu denen gehört, die eine Rebellion in jeder Gestalt und unter welchem Vorwande sie auch auftreten mag, entschieden mißbilligen, hat kein Urtheil über die von ihm geschilderten Ereignisse abgeben wollen. Nur zu lebhaft hat ihm bei Abfassung der Schrift stets das bekannte Wort Gamaliels (Apostg. 5, 38 und 39) vor der Seele gestanden. Seine Wahrheit wird sich auch an China's Zukunft bewähren.

Cassel, im März 1854.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Die großen Ereignisse, welche einen Wechsel des Herrscherhauses in China herbeigeführt haben, sind stets, so weit die Geschichte reicht, von außen und vom Norden her über das Land hereingebrochen; ebenso wie daher auch die Hauptstürme der Atmosphäre kommen. Denn nur vom Norden her ist China's Boden für Landheere einigermaaßen zugänglich.[1]) Die gegenwärtige Bewegung aber, welche auch Veranlassung zu einem Dynastiewechsel zu werden scheint und schon jetzt mehr als zwei Drittheile des Reichs erschüttert, hat im Innern und im Süden von China ihren Ursprung genommen. Es ist ein Bürgerkrieg, der innerhalb der Grenzen China's ausgebrochen ist, ein Krieg zwischen dem Süden und Norden, zwischen Chinesen und Tartaren, der alten, chinesischen Ming- und der vor reichlich zweihundert Jahren siegreichen Mandschu-Dynastie. Der letztern war es bis znm Ausbruch der gegenwärtigen Unruhen gelungen, den Gegensatz zwischen Norden und Süden zur Ruhe zu bringen: so lange herrschte Frieden im Lande. Nun aber ist dieser Gegensatz auf's Neue erwacht und das Reich des Südens steht wider das Nordreich auf dem Kampfplatze. Außer dem Schwerte führen die Männer der Bewegung noch eine Waffe geistiger Art, die Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Götzendienstes. Politik und Religion haben sich verbündet, die Mandschu und ihre Anhänger erscheinen ihren Gegnern eben so sehr als die Besitzer einer nur usurpirten Fremdherrschaft, wie als die Vertreter und Vertheidiger des Polytheismus. Diejenigen aber, welche

ihnen entgegentreten, geben ihr Oberhaupt für den durch Nationalität und Geschichte berechtigten Kronprätendenten aus und werfen sich zu Verkündigern und Vorkämpfern des Monotheismus auf. Zwiefach ist ihre Parole: „Fort mit den Mandschu!" — „Nieder mit den Götzen!" Dieses Doppelziel und das Eigenthümliche, daß diese Bewegung ihren Ursprung im Innern des Reiches hat, verbunden mit ihrem, allen Anzeichen nach erfolgreichen Ausgange, machen sie zu einem der merkwürdigsten Ereignisse, was gegenwärtig auf Erden vorgeht. Ihr Verlauf entscheidet über die Geschicke von mehr als 300 Millionen Menschen; es handelt sich darum, ob diese fortan in die Reihe der civilisirten Nationen eintreten werden oder nicht. Für die Völker des Westens nicht weniger, wie für die Bewohner des gesammten Ost-Asiens ist es von größter Bedeutung, zu welcher Entscheidung die Ereignisse am Hoangho und Jantsekiang kommen werden.

Die folgenreichste Begebenheit in China während der letzten Jahre, der Krieg mit England, hatte die Masse der Bevölkerung namentlich in den Südprovinzen mächtig erschüttert. Das Vertrauen auf die Allgewalt des Kaisers war gewichen, die Schäden der verknöcherten Staatsverwaltung waren offenkundig geworden. Nur durch entehrende Nachgiebigkeit — so äußerten sich wenigstens Viele — und durch bedeutende Opfer wurde der Friede mit England erkauft. Ueberall sah man mit Sehnsucht einem Wechsel auf dem Thron entgegen, wenn auch mit verschiedenen Erwartungen von den Folgen desselben. Die Einen knüpften daran die Hoffnung, daß das alt-chinesische System vollständiger Abschließung gegen alles Fremde wieder zur ausgedehntesten Geltung kommen werde. Die Andern wünschten Reformen, nicht auf dem Wege der Umkehr zum Alten und Hergebrachten, sondern im Sinne der Verkehrserweiterung mit den westlichen Völkern. Die bei dem Kaiser Taokuang in hohen Ehren stehenden Rathgeber Miutschangeh und Kijing galten für die Vertreter der letzteren Richtung, für Freunde der „Barbaren". Als der jugendliche Kaiser Hienfong den Thron bestieg, ward am Hofe der Kampf der Parteien durchgekämpft und entschieden.

Die alt-chinesische Partei siegte, das junge China unterlag. Alle Reformen unterblieben, aller Einfluß der Fremden ward, so viel als möglich, fern gehalten und beseitigt. Als Prinz Yeitschu war der Thronerbe kaum zu zügeln gewesen, als Kaiser wurde er gesetzt und nachdenklich, ein großer Liebhaber von Festlichkeiten und Prunk, daneben außerordentlich abergläubisch. Er entließ die erprobten Rathgeber seines Vaters, Miutschangeh und Kijing, zum Theil weil sie den Fremden günstig gesinnt waren, und umgab sich meistens mit Mandschu, einem Menschenschlage, der wegen Hartnäckigkeit und heftiger Leidenschaftlichkeit wohl bekannt ist. [2]) Es steht gegenwärtig zur Frage, ob diese Mandschu-Regierung durch und durch als Siegerin aus dem Bürgerkriege hervorgehen wird.

Fast in demselben Augenblicke, wo man sich in Peking für eine solche ausschließlich reactionaire Politik entschied, traf die Nachricht von sehr bedenklichen Unruhen in den südlichen Provinzen, hauptsächlich in Kwangsi, ein. Es ist nicht anzunehmen, daß dies große Bestürzung am Hofe verursachte, weil Auflehnungen wider die kaiserlichen Behörden in China von jeher nicht zu den Seltenheiten gehört haben. Daher darf man sich auch nicht wundern, daß man Seitens der Regierung nur zu den gewöhnlichen Maaßregeln zur Beschwichtigung der Unruhen griff: Strenge und Grausamkeit. Allein darin gerade bestand der große Fehlgriff, der späterhin nicht wieder gut gemacht werden konnte. Ehe man es sich versah, war die Opposition der kaiserlichen Regierung über den Kopf gewachsen, die Flamme des Bürgerkriegs brannte lichterloh, der Siegesruf, vor dem ehemals auch der Süden Chinas erbebte: „Mandschu! Schwert der Mandschu!“ verstummte, nirgends hielten die Tartarenheere ihren Gegnern Stand. Es war eine in der vieltausendjährigen Geschichte China's ganz unerhörte Begebenheit, die sich nun zu entfalten begann, deren Entstehen und rasche Entwickelung nur dem Zusammenwirken verschiedener Ursachen zuzuschreiben ist.

Gewöhnlich werden die Chinesen als die Unterthanen einer völlig despotischen Regierung angesehen. Wenn man aber ihre staatlichen Einrichtungen näher untersucht, so findet man

bei ihnen Manches, was an eine demokratische Regierungsform erinnert. Mit größerm Rechte hat man daher ihre Regierung eine patriarchalische genannt, denn das Oberhaupt derselben, der Kaiser, ist der Altvater und seine Beamten sind die verantwortlichen Aeltesten ihrer Provinzen, Departements und Bezirke, und ihre Gewalt ist die eines Vaters über seine Hausgenossen. Nach diesem Grundgedanken ist das Regierungssystem entworfen, daher der Kaiser, nach göttlichem Rechte, als Inhaber der höchsten Gewalt erscheint. Dieses überirdische Recht, in Form einer himmlischen Berufung, haben wiederholt in der Geschichte China's diejenigen für sich beansprucht, die gegen die bestehende Regierung eine Empörung angezettelt haben [3]). Aber daneben darf man nicht verschweigen, obgleich es sehr auffallend ist, daß die angeblich himmlische Berufung des Staatsoberhauptes gleichzeitig des zustimmenden Urtheils des Volkes unterliegt. Der Kaiser Wuwang von der Tschau-Dynastie, **1122** vor Chr., sagt im Schuking: „Die Ansicht des Himmels muß man aus den Ansichten meines Volkes kennen lernen und es ist gewiß, daß der Himmel durch die Zustimmung meiner Unterthanen seine Billigung kund giebt.“ Aehnliche Aeußerungen finden sich auch in andern chinesischen gelehrten Schriften und es läßt sich nicht leugnen, daß auch in dem täglichen Leben oft der Volkswille sich als eine Macht bethätigt, der die Behörden nachzugeben gezwungen werden. So haben z. B. die Fremden immer gefunden, daß die Hindernisse, auf welche sie stießen, wenn sie Häuser miethen oder bauen wollten, stets von der Masse des Volkes ausgingen und die Mandarinen nur so weit Einwendungen erhoben, als dies nöthig war, um nicht ihr Ansehen bei dem Volke einzubüßen [4]). Bei einer so schwankenden Grundlage aber trägt die Regierung in sich selbst den Keim zur Auflehnung und Empörung. Die Stimme des Volkes ist es, welche erst ihr Recht sanctionirt; diese kann es thun oder unterlassen. So despotisch die Regierung auch auftreten mag, so zeigt sie sich doch als eine sehr schwache überall, wo sie mit der Volksstimme nicht in Einklang steht. Dazu kommt, daß sie wegen ihres Festhaltens an ein ab-

solute Abschließungssystem der Kräfte des Fortschrittes, wie sie zu einem dauernden Bestande nöthig sind, gänzlich entbehrt. Sie besitzt nichts, als den Nimbus und den Bambus zur Aufrechthaltung ihrer Autorität. Ist der erstere verschwunden, so ist auch der Nachdruck des letzteren gebrochen. Seit dem Kriege mit England ist zum Theil den Chinesen selbst die ungeheure Schwäche ihres Regierungssystems klar geworden. Selbst bei dem einflußreichsten Stande, dem der Gelehrten, haben die Mandschu an Achtung verloren, namentlich weil sie ohne Scheu, offen und in ausgedehntester Weise, Aemter und Würden feil zu bieten anfingen, bloß um dem leeren Staatsschatz neue Einnahmequellen zu verschaffen. Dadurch sind eine Menge gewissenloser Leute Genossen eines Standes geworden, der es sich sonst zur Ehre anrechnete, durch Talent und Verdienst sein Ansehen und seinen Rang erlangt zu haben, und es nun nicht verschmerzen kann, seine Würde zu einer käuflichen Waare herabgesetzt zu sehen. Die Folge dieser nur auf Gelderwerb abzielenden Regierungsmaaßregel war, daß auch die Gelehrten, die bisher Freunde und Vertreter der bestehenden Ordnung gewesen waren, geneigt wurden, dem begeisterten, und wie es scheint, vom Glück begleiteten Versuche, die Mandschu zu stürzen, beizupflichten [5]).

Je weiter nach Süden, desto weniger haben die Mandschu, seitdem sie die Zügel der Regierung führen, festen Fuß fassen können. Es ist ihnen nicht gelungen, das specifisch chinesische Nationalbewußtsein im Volk zu beseitigen und das Tartarenthum, soweit es sich dem Chinesenthum nicht assimilirt hat, dem Volke einzuimpfen. Die Provinzen im Südreiche, Fokien, Kwangtung, Kwangsi, Kweitschau und Yünnan sind diejenigen, welche am spätesten von den Mandschu zum Gehorsam gebracht wurden. Dennoch haben sie bis heute zum Theil noch eine gewisse Selbständigkeit bewahrt, ungeachtet jeder Versuch diese geltend zu machen von den Mandarinen stets als Empörung angesehen und behandelt wurde. Weder die stolzen entschlossenen Küstenanwohner in Fokien, die Fokienlang, noch die rauhen kriegerischen Bergvölker im Norden

von Kwangtung und in den Gebirgen der übrigen genannten Provinzen haben sich jemals der Mandschuherrschaft vollständig gebeugt. Auch die Regierung traute ihnen niemals, das beweisen die Menge von Festungen und Garnisonen, welche man in jenen Provinzen antrifft [6]). Insbesondere ist Kwangsi d. h. breiter Westen, seiner theilweise innern Abgeschlossenheit wegen, ein zu Aufständen günstiges Terrain. Es ist ein gebirgiger, von mehr als 7 Millionen Einwohnern bewohnter Landstrich, weniger fruchtbar als malerisch schön. Zwischen den an Gold, Silber, Quecksilber und andern Metallen reichen Gebirgen liegen nur schmale, für den Anbau geeignete Thäler; die Ströme, welche diese durchfließen, vermitteln den Verkehr mit der im Osten benachbarten Provinz Kwangtung. Das Urvolk, welches die Gebirge von Kwangsi bewohnt, die Miaotse, hat von jeher in seinem Widerstande gegen die Mandschu beharrt. Die Bewohner der an die Berge angrenzenden Ebenen, welche gewohnt sind, solchen Trotz stets vor Augen zu haben, sind mehr oder weniger ähnlichen Charakters. Obwohl civilisirter als ihre Bergnachbaren sind sie doch beständig zu Unternehmungen bereit, bei denen es auf eine Demüthigung der Mandarinen, außerdem auf Bereicherung abgesehen ist. Militairische Vorkehrungen, um solchen Scenen vorzubeugen, haben nur eine Zeitlang sich als ausreichend erwiesen, dagegen immer zum Widerstande gereizt. Dies wäre Grund genug gewesen, um den Versuch zu machen, die, welche nicht durch Strenge zu zügeln waren, durch eine entgegenkommende, rücksichtsvolle Behandlung zu gewinnen. Allein von dergleichen ist in China nicht die Rede. Die Mandarinen nahmen aus dem üblen Rufe, den die Bevölkerung in Rücksicht auf ihre Loyalität genoß, Veranlassung, sie mit der größten Grausamkeit zu behandeln und mit ganz ungerechtfertigten Plackereien zu quälen [7]). Der Unwille wurde dadurch vermehrt, die Kräfte des Widerstandes nahmen zu, die Opposition fing an activ aufzutreten. Zahlreiche Banden Bewaffneter durchzogen Kwangsi, bemächtigten sich der öffentlichen Kassen, und mißachteten auf die hand-

greiflichste Weise, wo sie es vermochten, die Autorität der Behörden.

Eine ähnliche Mißstimmung herrschte in Kwangtung, besonders im Norden; es war ein Nachhall der Unzufriedenheit aus dem Jahre 1842, welche sich damals in dem Exceß am 7. Decbr. durch Anzünden und Plündern der englischen Factoreien in Canton Luft machte. Trat bei diesem Ereigniß der Unwille auch zunächst nur gegen die Local-Behörde hervor: es ist doch von der Opposition gegen die Mandarinen zur Opposition wider die „große reine Dynastie", der jene dienen, kein großer Schritt. Wenigstens scheint er denen, die ihn thaten, nicht allzuschwer geworden zu sein.

Ueberschwemmungen, und in deren Gefolge Mißerndten, versetzten gleichzeitig mit der ersten Bewegung in Kwangsi noch bei Lebzeiten des Kaisers Taokuang die Bevölkerung in Hunan, Kiangsi und Hupi in bedenkliche Unruhe. Diese Noth traf ausgedehnte Länderstrecken, und da sie bei der maaßlosen Uebervölkerung China's viel mehr Unheil anrichtet, als in anderen weniger dicht bewohnten Ländern, so war diese Heimsuchung eine der schwersten und größten. Millionen sahen sich ihrer Ernährungsmittel beraubt, Entsetzen und Jammer verbreiteten sich über das ganze Land. Viele der Leidenden erlöste der Tod von ihren Entbehrungen, Andere schleppten sich in einem elenden Leben hin; überall nichts als Jammer, Krankheit und Tod. Zwar wurden die gewöhnlichen Veranstaltungen, den Nothleidenden zu helfen, getroffen. Bei der mangelhaften Verwaltung aber, wodurch selbst bei solcher Gelegenheit das aus dem Staatsschatze ausgeworfene Geld großentheils in die Taschen der betrügerischen Beamten, statt in die Hände der Bedürftigen, fließt, glich die geleistete Hülfe dem Tropfen, der in den Ocean geschüttet wird. Andrerseits verminderten die außerordentlichen Ausgaben für die Hunger leidenden Districte, sowie für die Truppen, die zur Unterdrückung der an vielen Orten fort und fort gährenden Unruhen in Kampfbereitschaft gehalten werden mußten, den Reserve-Staatsschatz des Kaisers Taokuang von 30 bis auf 8 Millionen Unzen Silbers. Auch die zweite Reserve, welche

in Mukden für besondere Zeiten der Noth aufbewahrt wird, nahm fast um die Hälfte ab. Dennoch erhielten die Beamten nicht ihren regelmäßigen Gehalt. Es waren Zustände, deren Fortbestehen das Schlimmste besorgen ließen, und um Abhülfe zu schaffen, bedurfte es einer gänzlich veränderten Staatsverwaltung, wozu der Kaiser Taokuang sich aber nicht entschließen konnte [8]). Da nun auch sein Nachfolger Hienfong allen Veränderungen in der öffentlichen Verwaltung abhold blieb, daher nur ein Wechsel der Personen, nicht des Systems stattfand, so traten die besorglichsten Folgen dieser Begebenheiten nur zu bald hervor. Eine Menge Hungriger strömte vom platten Lande nach den größeren wohlhabenden Städten, wo diese Unglücklichen Brod und Verdienst suchten. Die Behörden, welche zur Unterstützung und Aufnahme dieser Menschen aufforderten, ließen nicht nach, die Steuern mit der größten Härte einzutreiben. Je weniger Vermögen und Willigkeit sie fanden Zahlungen zu leisten, desto rücksichtsloser und grausamer verfuhren sie. Die Widersetzlichkeit ward mit jedem Tage energischer und ausgedehnter, ganze Districte erhoben sich wider die unersättlichen Mandarinen.

Die geheimen Gesellschaften trugen das Ihrige dazu bei, die Unzufriedenheit der gesammten Bevölkerung zu nähren. An und für sich schon politische Verbrüderungen, deren Hauptgrundsatz ist: Sturz der Mandschu! fingen sie nun an, eine große Thätigkeit zu entwickeln, und je strengere Maaßregeln ergriffen wurden, ihrer Ausbreitung Einhalt zu thun, desto mehr Anhänger sammelten sie.

So war in den südlichen Provinzen des Reiches an den meisten Orten Alles für einen energischen Aufstand vorbereitet, ja derselbe war zum Theil schon ausgebrochen, als der Kaiser Taokuang starb. Am 25. Februar 1850 erschien ein mit dem Zinnoberpinsel geschriebenes Edict: „Erklärt Yeitschu, den kaiserlichen vierten Sohn, zum Thronerben. Ihr Prinzen und Beamte, was wartet Ihr auf unsere Worte? Unterstützt ihn und steht ihm bei mit einigem Herzen. Und betrachtet Alles, was die Angelegenheiten des Landes betrifft, als Sachen von großer Wichtigkeit, ohne Euch um etwas

anderes zu kümmern!“ Dies waren die letzten Worte des Kaisers, welche bekannt wurden; was sich im Palaste zutrug, hat man nicht genau erfahren. Aber Taokuangs letzter Wunsch ward erfüllt. Ungeachtet einer mächtigen Gegenpartei, welche einen andern Prinzen Hwuyuang auf den Thron erheben wollte, gelang es doch einer Anzahl Adeliger, an deren Spitze Leschangeh, der Vorsitzende des Colonial-Collegiums, stand, dem Prinzen Yeitschu die Krone zu verschaffen. Unter dem Namen Hienfong, d. h. allgemeiner Ueberfluß, übernahm dieser die Zügel der Regierung; wir haben bereits oben erwähnt, in welchem Geiste er sie zu führen anfing.

Anfänge der Bewegung.

So lange die ruhestörerischen Auftritte im Reiche noch vereinzelt in verschiedenen Provinzen vorkamen, konnten sie die bestehende Regierung nicht ernstlich bedrohen. Diese stützt ihre Gewalt über die gesammte Volksmenge auf genaue Ueberwachung und gegenseitige Verantwortlichkeit. In einem geographisch isolirten Lande wie China, in welchem eine so schwierige Sprache und ein allgemeines System politischer Erziehung und amtlicher Prüfungen herrscht, ist es möglich, solche Grundsätze zur Ausführung zu bringen. Eine streng gegliederte Rangordnung übt eine Art militairischen Zwanges auf die Beamten aus. Ueber die gesammte Gesellschaft liegt gleichsam ein Netz ausgebreitet, in welchem jeder Einzelne für sich und isolirt in seiner eigenen Masche steht und für jeden mit ihm in seinem Umkreise Verbundenen verantwortlich ist. Nur durch gänzliches Zurückziehen kann Jemand den Nachstellungen und Anschwärzungen geheimer und öffentlicher Emissäre der Regierung entgehen. Gegenseitiges Mißtrauen und Furcht halten die Menschen im Zaum; der Gedanke an die Regierung ist in den Gemüthern des Volkes gleich dem Schwert des Damokles, dem Jeder sich dadurch, daß er für sich bleibt, zu entziehen sucht. So allein ist es erklärlich, daß es der Regierung meistens gelingt, wenigstens bis noch vor Kurzem gelungen ist, Empörungen, selbst compacter Massen und ernster Art, niederzuwerfen und die unruhig bewegten Gemüther in Schranken zu halten [9]).

Seit dem Regierungsantritt Hienfongs aber ist die Bewegung in den Südprovinzen organisirt worden. Sie hat

ein Oberhaupt gefunden, welches im Verein mit anderen ihm gleichgesinnten, zum Theil auch wohl gleichbegabten, Männern das Ganze nach bestimmten Maximen und mit festem Hinblick auf ein Endziel, soweit Thatsachen vorliegen, kühn und verständig leitet. Hung Siu-tsiuän, so ist der Name des Mannes, der an der Spitze der Bewegung steht, scheint, den glaubwürdigsten Nachrichten zufolge, in Hwahien, einem Bezirk des Departements Kwangtscheu, in der Provinz Kwangtung, geboren zu sein. Im Jahre 1846, also noch ehe die Ruhestörungen in den Südprovinzen ihren Anfang genommen hatten, kam er nach Canton und besuchte den amerikanischen Missionar Roberts in der Absicht, von ihm Belehrungen über christliche Wahrheiten zu empfangen. Diese waren ihm schon damals zum Theil nicht ganz unbekannt. Denn nachdem er von früher Jugend auf fleißig studirt und bereits, fünfzehn oder sechszehn Jahre alt, eine der üblichen Prüfungen bestanden hatte, war es ihm sehr willkommen gewesen, ein Buch zu erhalten, welches den Titel führte: „Gute Worte zur Ermahnung für das Alter.“ Nach dem Berichte eines seiner Freunde, den dieser 1852 einem Missionar in Victoria auf Hongkong abstattete, ward ihm das genannte Buch von einem auffallend aussehenden Manne, der ein Kleid mit weiten Aermeln und einen langen Bart trug, gegeben. Aus diesem Buche lernte er zuerst das Christenthum kennen, daher es von Interesse ist, dessen Inhalt näher zu bezeichnen. Es ist ein den Missionaren schon seit zehn bis zwölf Jahren wohlbekannter Tractat, der in neuester Zeit nicht wieder gedruckt worden ist. Wer das Buch mit den in Nanking neuerdings erlassenen Proclamationen vergleicht, kann nicht in Abrede stellen, daß deren Redensarten und Ausdrucksweise zum Theil aus dem genannten Buch entlehnt zu sein scheinen. Es ist eine Compilation aus mehreren Tractaten oder kurzen Reden über Sprüche der Heiligen Schrift und die allgemeinen Grundsätze der Religion, in vier ziemlich großen chinesischen Bänden. Die verschiedenen Bände pflegten einzeln vertheilt zu werden, jeder mit einem allgemeinen Titel, und vielleicht erhielt Hung Siu-tsiuän nur einen Band, und nicht das

ganze Werk. Der Verfasser des Buchs lebt noch, es ist ein Chinese, Namens Leang-Afah, der 1816 in Malacca von Dr. Milne getauft wurde, und gegenwärtig bei Dr. Hobson in Canton sich aufhält, mit dem er zur Verbreitung des Christenthums unter seinen Landsleuten wirkt. Leang-Afah pflegte namentlich bei den Prüfungen dies Buch unter die Leute zu bringen. So schrieb er in einem Briefe am Ende des Jahres 1834: „Seit drei oder vier Jahren pflege ich die Unterweisungen in der Heiligen Schrift (ein anderer Titel für das obengenannte Buch) in Umlauf zu setzen, und sie werden von Manchem mit Freuden angenommen. In diesem Jahre ward die alle drei Jahre wiederkehrende Prüfung von gelehrten Candidaten in Canton gehalten, und ich wünschte Bücher unter die Candidaten auszutheilen. Am 20. August theilte ich daher, mitsammt Wu Atschang, Tschau Asan und Leang Asan, 5000 Exemplare aus, welche sehr bereitwillig, ohne die geringste Unruhe entgegen genommen wurden. Am nächsten Tage vertheilten wir noch 5000 mehr." Diese Bestrebungen Leang-Afahs zogen die Augen der Madarinen auf sich, und das Ende war die harte Bestrafung eines seiner Freunde, der Tod eines andern, und seine eigene Flucht nach Singapore [10]). Unleugbar ist es ein merkwürdiger Umstand, daß so die in christlichem Geiste verfaßte Schrift des ersten protestantisch bekehrten Chinesen dem Oberhaupte der gegenwärtigen Bewegung den ersten Anstoß gab, den Wahrheiten der Heiligen Schrift weiter nachzuforschen.

Nachdem Hung Siu-tsiuän mit den in dem oft erwähnten Buche ausgesprochenen Wahrheiten im Jahre 1837 bekannt geworden war, wurde er von einer schweren Krankheit befallen. Während dieser kam es ihm einmal vor, als würde er in den Himmel erhoben, und sah — oder wie sein Freund erzählt: „seine Seele sah" — Vieles, wodurch ihm die neuen Lehren, mit denen sein Geist sich beschäftigt hatte, bestätigt wurden. Sieben Jahre später begab er sich nach Kwangsi und verfaßte dort mehrere Aufsätze, von denen einige in den bei dem Besuche des Sir G. Bonham in Nanking von dort

mitgebrachten Schriften der Taiping-Dynastie enthalten sind, deren wir später gedenken werden.

Der Missionar Roberts, welcher durch die namentlich seit 1852 immer entschiedener auftauchenden Gerüchte über die religiöse Seite der Bewegung angetrieben, ihr mehr Aufmerksamkeit als bisher zuzuwenden anfing, erinnert sich auch seiner Bekanntschaft mit dem Hung Siu-tsiuän. „Es kamen, schreibt er, im Jahre 1846 oder im folgenden Jahre zwei Chinesen zu mir in Canton, welche den Wunsch aussprachen, in der christlichen Religion unterrichtet zu werden. Einer von ihnen kehrte bald in seine Heimat zurück, der Andere blieb aber zwei Monate oder noch länger, und studirte während dieser Zeit die Heilige Schrift, ward unterrichtet und führte sich tadellos auf. Es scheint, daß dieser Hung Siu-tsiuän, das Oberhaupt, gewesen ist. Als er zuerst zu mir kam, zeigte er ein von ihm selbst geschriebenes Papier vor, in welchem ein ausführlicher Bericht enthalten war über den Empfang des Buches, von welchem sein Freund (der S. 11. erwähnte Chinese, welcher 1852 zu einem Missionar auf Hongkong kam) in seiner Mittheilung spricht, und von seiner Krankheit, während welcher er eine Vision zu sehen vorgab. Auch gab er die Einzelheiten an von dem, was er sah, wodurch er, wie er sagte, in dem Glauben an das, was er in dem Buche las, bestärkt wurde. Er erzählte Dinge, die auf seine Vision Bezug hatten und ich gestehe, ich konnte damals nicht begreifen und kann es auch jetzt noch nicht, woher er dergleichen, ohne eine ausgedehntere Kenntniß der Heiligen Schrift, wissen konnte. Er verlangte getauft zu werden, verließ uns aber, um sich nach Kwangsi zu begeben, noch ehe wir ihn für hinlänglich reif hielten. Allein was aus ihm geworden war, wußte ich bis jetzt nicht.“ [11]) Auf die nächsten Lebensereignisse dieses Mannes ruht ein Dunkel, welches gegenwärtig wohl noch nicht aufzuhellen ist. Namentlich ist es nicht recht nachzuweisen, wie es gekommen, daß er an die Spitze der antitartarischen Bewegung getreten ist; man kann darüber nur Vermuthungen, indessen doch nicht ganz unbegründete, hegen.

Der bereits oben erwähnte, dem Hung Siu-tsiuän befreundete Chinese, erzählte, daß er seit den letzten zehn bis zwölf Jahren ein Begleiter des Hung gewesen, und, nachdem dieser ihm seine Visionen mitgetheilt, das Bildniß des Confucius und seine Götzenbilder weggeworfen und häufig zu seinem Vater, seinen Brüdern, Verwandten, Freunden und Bekannten geredet habe, um sie mit der Wahrheit bekannt zu machen. Einige hätten es angehört und geglaubt, Andere Einwendungen erhoben. Einige erkannten, daß es wahr sei, aber sie wagten nicht danach zu handeln, Andere glaubten anfangs nicht, nachher aber wurden sie von der Wahrheit ergriffen und gehorchten ihr eben so wie die, welche von Anfang an geglaubt hatten. Die Gläubigen vernichteten viele Götzenbilder, die aber nicht glaubten, verfolgten die Ersteren. Mit drei Andern begab er sich nach verschiedenen Orten, dort lehrten sie, wie sie es in ihrer Heimat gethan hatten. So kamen sie auch nach Kwangsi, wo sie einen größeren Anhang als in Kwangtung fanden. „Als wir zu predigen anfingen, fährt er fort, gaben die Beamten und Soldaten zu, daß die Prediger rechtschaffene Männer seien und belästigten uns nicht, indem sie, wie sie selbst sagten, nur die Diebe ausrotten wollten. Bald aber wurden wir angeklagt und zwei von uns, Wong und Loo, bis auf den Tod verfolgt. Die Anfeindungen begannen nur darum, weil wir lehrten, daß die Menschen einander lieben und rechtschaffen handeln müßten. Indessen sammelten sich alsbald Viele um uns, gleich einem schützenden Fittig. Wie konnten wir diese Väter und Brüder anders als eine Macht vom Himmel ansehen, deren wahre Aufgabe es sein müsse, sich mit uns zu vereinigen? Jetzt verkündigten wir täglich die wahren Lehren und täglich nahm die Zahl unserer Anhänger zu und die, welche uns nachstellten, mußten unterliegen. Bestimmte Regeln, welche für unsere Schaar angeordnet waren, wurden aufrecht erhalten, und außerhalb dieser Schaar unter dem Volke beugten sich demüthig die Herzen der Menschen, während der Ruf von unsern Erfolgen sich täglich ausbreitete. Ich selbst und meine Gefährten wurden nach den Dorfschaften gesendet, um Bekehrung zu pre-

digen und alles dieses unter die Leute zu bringen, aber wider Erwarten schlossen sich die Herzen der Leute uns nicht an. Unsere Angelegenheit nahm ab und die schlauen Beamten und ihre niedrig gesinnten Anhänger bemühten sich, uns zu ergreifen. Glücklicherweise aber schützten uns bisher die Gnade unsers himmlischen Vaters und die Brüder, und wir entgingen ihren Schlingen und Netzen. Obgleich es jetzt so steht, so hoffen wir doch ernstlich, daß unsere Herzen endlich vereinigt werden und diese Lehren sich überall hin ausbreiten." [12])

Es war demnach durch die belehrende Thätigkeit des Hung und seiner Freunde eine kleine Gemeinde von Leuten gegründet worden, welche zunächst dem Götzendienste entsagten. Sie stifteten nach und nach an verschiedenen Orten in der Provinz Kwangsi ähnliche Genossenschaften und so lange die Mandarine dem Treiben dieser Männer freien Lauf ließen, erschien es als ein völlig harmloses, welches wenigstens durchaus keinen politischen Charakter hatte. Diese religiöse Bewegung, welche gerade in der politisch aufgeregten Provinz verbreitet wurde — es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob mit Absicht oder nicht — ging anfangs nur *neben* der politischen Aufregung her, ohne Zusammenhang mit ihr. Aber unbemerkt näherten sich beide zuerst getrennten Factoren der gegenwärtigen religiös-politischen Bewegung nach und nach einander, und vereinigten sich endlich, wie es scheint, zu gegenseitiger Kräftigung.

Kaiser Taokuang hatte der Verbreitung des Evangeliums durch fremde Missionare kein wesentliches Hinderniß bereitet, wenn es freilich auch nicht von ihm befördert worden war. Sein Nachfolger aber dachte und handelte in ganz entgegengesetzter Weise. Selbst ein eingefleischter Götzendiener und Feind alles Nichtchinesischen, erließ Hienfong bald nach seiner Thronbesteigung ein scharfes Edict wider alle Anhänger fremder Religionen. Die Folge davon waren Christenverfolgungen, unter denen zunächst die römisch-katholischen Gemeinden im Innern des Reiches und deren Priester zu leiden hatten. Doch wurden bald auch die Anhänger des Hung Siu-tsiuän von der Verfolgung betroffen, die nun zur Vertheidigung ihres

Glaubens zusammentraten. Weil sich aber ihre Opposition gegen dieselben Personen richtete, deren Ansehen von den Unzufriedenen überhaupt nicht mehr geachtet wurde, gegen die Mandarinen, so lag es nahe, daß deren beide Gegner gemeinschaftliche Sache machten. Das Ziel ihres beiderseitigen Strebens war dasselbe: Sturz der Mandschu! — mochten auch die Beweggründe zu diesem Streben auf beiden Seiten verschiedene sein.

In der Mitte des Jahres 1850 fing die Regierung in Peking zuerst an, von der Bewegung im Südreich öffentlich Notiz zu nehmen. Es dauerte noch länger, ehe die in China ansäßigen Fremden der Sache einige Aufmerksamkeit schenkten, daher die Nachrichten über die Ereignisse der ersten Jahre uns nur sehr spärlich zu Gebote stehen. Die in Peking erscheinende Hofzeitung (Kingpao d. h. Hofherold) stellte die Bewegung als eine unbedeutende dar: es sei feiges Piratengesindel, was vor den englischen Kriegsschiffen, welche auf Seeräuber Jagd machten, in die Berge geflohen sei; militairische Maaßregeln und grausame Strenge wurde gegen die Räuber anbefohlen. Diese machten sich unterdessen zu Herren eines großen Theils von Kwangsi und trafen Anstalten, in die benachbarte Provinz Kwangtung einzudringen. Sie waren schon nicht mehr eine zusammengelaufene Schaar ohne Ordnung und Zusammenhang, sondern ein disciplinirtes Heer, was von der Bevölkerung lebhaft unterstützt wurde. „Die Mandschu," so lautete ihre erste bekannt gewordene Proclamation [13]), „welche zwei Jahrhunderte lang die erblichen Inhaber des Throns von China gewesen sind, waren ursprünglich die Glieder eines kleinen fremden Volksstammes. Unterstützt von einem mächtigen Heer nahmen sie Besitz von unsern Schätzen, unsern Provinzen und der Herrschaft unsers Vaterlandes, ein Beweis, daß überlegene Macht das einzige Erforderniß zur Eroberung eines Reiches ist. Daher giebt es keinen Unterschied zwischen uns, die wir von den Ortschaften, welche wir erobert haben, Steuern erheben, und den von Peking zur Erhebung der Abgaben gesandten Beamten. Nehmen und Behalten ist bei beiden dasselbe. Warum denn sind

ohne Grund Truppen gegen uns marschirt? Dies kommt uns sehr ungerecht vor. Wie, haben die Mandschu, welche Fremde sind, ein Recht, die Erträgnisse von achtzehn Provinzen zu sammeln und Beamte anzustellen, welche das Volk bedrücken, während wir, die wir doch eingeborne Chinesen sind, nicht einmal nur ein wenig Geld aus den öffentlichen Kassen sollten nehmen dürfen? Absolute Herrschaft gebührt nicht einem Einzigen allein, mit Ausschluß aller Uebrigen; Niemand weiß von einer Dynastie, welche hundert Kaisergeschlechter gezählt hätte. Der Besitz und der Besitz allein verleiht ein Recht zu herrschen."

Wahrscheinlich war es auch um diese Zeit, daß das Oberhaupt der Bewegung sich zum Kaiser proklamirte und den Namen „Tienti", d. h. himmlische Tugend*), annahm. Dadurch, daß er sich für einen Nachkommen der Ming-Dynastie ausgab[14]), und die Mandschu als fremde Usurpatoren bezeichnete, machte er seine Erhebung in den Augen seiner Landsleute zu einer legitimen, und es ist bis jetzt noch nicht erwiesen, ob dies nur Erfindung sei, oder ob es sich wirklich so verhalte. Daß diese Behauptung aber der Sache des Tienti vielen Vorschub leistete, ist ausgemacht. Zu einer Einrichtung eines kaiserlichen Hofes und Einführung eines dazu gehörigen Ceremoniells scheint es erst in Nanking gekommen zu sein, wiewohl der Entwurf eines „Ceremoniells für die Taiping-Dynastie" bereits in dem zweiten Jahre des Tienti[15]) bekannt gemacht wurde. Auch der Name Taiping, großer Friede, ist bezeichnend für die Tendenz des Oberhauptes der Bewegung. Er wird amtlich für die neue Dynastie gebraucht, und Taiping Wang, großer Friedensfürst, ist eine Be-

*) Nach den bis heute bekannt gewordenen Nachrichten ist es nicht wohl möglich, mit Gewißheit zu sagen, ob Tienti, wofür uns die meisten Gründe zu sprechen scheinen, nur Beiname des Hung Siu-tsiuän sei, oder der Name einer von diesem verschiedenen Person. Im letzteren Falle wäre Tienti der Ming-Kaiser, und Hung Siu-tsiuän sein Obergeneral, im ersteren wäre der Ming-Kaiser zugleich auch Oberbefehlshaber der Armee. Wir sind der letzteren Ansicht gefolgt. (Vergl. den der history of the insurrection of China etc., von Callery and Yvan translat. by Oxenford im Appendix zur 3. Auflage angehängten Briefwechsel, durch den übrigens die Sache noch nicht erledigt ist, und hinten Anm. 14.)

nennung des Hung Siu-tsiuän, der, wie der amerikanische Missionar, Rev. Roberts, schreibt, „dem Einzuge eines größeren Friedensfürsten, der über ganz China herrschet, den Weg zu bereiten scheint.“

Der damalige Vicekönig der beiden Kwang-Provinzen (Kwangtung und Kwangsi), Namens Seu, der, als ihm die Bewegung näher rückte, vergebens um Erlaubniß zu einer Pilgerfahrt zum Grabe des letzten Kaisers nachsuchte, sandte endlich Truppen nach Kwangsi. Allein diese wurden geschlagen; und während der Statthalter nun nach Peking reiste, um genauen Bericht zu erstatten, marschirte das Heer des Hung nach Kwangtung, und schlug die Tartaren bei Tsingyuen, nördlich von Canton. Der Kaiser sandte den aus der Zeit der Einführung des Opium-Verbotes durch seine Energie bekannten Lin als Commissair nach Kwangsi; aber der neunundsechszigjährige Mann erlag den Anstrengungen der Reise, er erreichte seinen Posten nicht, im November 1850 starb er zu Schautscheufu in Kwangtung. Die Abordnung dieses Mannes ist maaßgebend für das Verfahren der kaiserlichen Regierung, welches sie den beängstigenden Ereignissen gegenüber einzuhalten gesonnen war. Im folgenden Jahre 1851 begann sie in ihrer Weise eine möglichst große Energie zu entfalten, nachdem das verstrichene Jahr nur Beweise ihrer Schwäche aufzuweisen hatte.

Fortschritte in den Jahren 1851 und 1852.

Im Kabinet zu Peking ward nunmehr ein energischer Feldzug gegen die unruhig bewegten Provinzen beschlossen. Ein kaiserlicher Commissair, Li-sing-iuen, ward abgeordnet, den untüchtigen Seu zu ersetzen. Letzterer aber wußte es dahin zu bringen, sein Kommando zu behalten; eine Degradation war die einzige Strafe für seine bisher gezeigte Schwäche. Diese wieder gut zu machen, rüstete er ein Heer, mit welchem er sich nach Kwangsi in Marsch setzte, während der Commissair Li nebst seinem, seiner früher verübten entsetzlichen Grausamkeiten wegen allgemein gefürchteten Adjutanten Tschang-tien-sio sich in Kweilin, der Hauptstadt von Kwangsi, niederließ. Wir können uns nicht entschließen, die damals zur öffentlichen Kunde gelangten Einzelheiten der abenteuerlichen Feldzüge des Statthalters Seu ausführlich, wie sie erzählt wurden, hierher zu setzen, da sich wenig oder garnichts davon verbürgen läßt. Nur die Hauptereignisse, die nach sorgfältiger Prüfung der Quellen keinem Zweifel unterliegen, verstatten wir uns mitzutheilen.

Während die Bewegung in Kwangsi eine Zeit lang zu ruhen schien, ward die kaiserliche Autorität durch die Ankunft des ersten Ministers, Sai-tschangha, in Kweilin, nebst zwei Begleitern, den Mandschu-Mandarinen Tehing und Tatungha, verstärkt. Zugleich begann es sich im Norden von Kwangtung zu regen, ja die Opposition rückte bis vor die Thore von Canton. In den Bezirken Nanghai und Tungkuan in Kwangtung ward die Zahlung der Steuern von Seiten der Bevölkerung verweigert; in Canton forderte ein im Namen

des erblichen Fürsten von der Ming-Dynastie abgefaßtes Plakat zur Ergreifung eines Mandarinen in Canton auf, wofür eine Belohnung ausgelobt wurde. Mittlerweile verbreiteten sich hier beunruhigende Gerüchte über eine Niederlage des kaiserlichen Generals Wulantai in Kwangsi, bei welcher dieser selbst schwer verwundet sein sollte. Da endlich brach Seu mit 3000 Mann und einer nicht unbedeutenden Geldsumme auf, um nicht bloß das Schwert, sondern auch den Beutel zur Beschwichtigung der Unruhstifter in Kwangsi zu ziehen. Allein weder das eine, noch das andere Mittel schlug an, auch kam er nicht über Tschaoking in Kwangtung hinaus. Die Nachricht, daß ein Haufe kaiserlicher Truppen in einen Hinterhalt der Feinde gefallen sei, mag ihn vornämlich so erschüttert haben, daß er wieder umkehrte. Man blieb deshalb in Canton ziemlich im Unklaren über die Lage der Dinge in Kwangsi. Nur erfuhr man die ehrenvolle Entlassung des Commissairs Li, der bald nachher starb, und die Uebertragung seines Amtes an Saitschangha, dann aber auch die gänzliche Unterwerfüng der Provinz unter die neue Gewaltherrschaft. Nur die Hauptstadt Kweilin hielt sich noch, sie war aber auch nicht angegriffen worden. Tienti begnügte sich mit dem Besitz der Provinz und ihrer drei wichtigsten Städte Yunggantschau, Huenmu und Pinglo.

Bereits begann ein allgemeines Entsetzen unter dem Volke überall da sich kund zu geben, wo kaiserliche Truppen (Tartaren) Quartier nahmen oder ein Lager bezogen. Diese plünderten und mißhandelten die friedlichen Bewohner, während sie vor den Feinden, die sie besiegen sollten, davonliefen. Die neuen Gewalthaber, welche gegen Alle, mit Ausnahme der Tartaren und deren Familien, mit Schonung verfuhren, gewannen nicht bloß mehr Terrain, sondern auch mehr Zuneigung, so daß sie nun Kwangsi als ihnen gehörig ansehen konnten. Demgemäß trafen sie mit Ausgang des Jahres 1851 Vorkehrungen zu einem Weitermarsch nach Nordosten. Vorwärts nach Nanking und von da nach Peking! scheint schon damals ihre Parole gewesen zu sein. Indessen ruhten doch auch die kaiserlichen Truppen nicht gänzlich. Sie griffen

Junggantschau an, wurden aber vollständig zurückgewiesen, obwohl der Kaiser Hienfong seine Generäle für die Wiedereroberung dieses Platzes mit ihrem Kopf verantwortlich gemacht hatte. „Kund und zu wissen allem Volk," so las man in einer Proklamation [16]), welche im Namen des Tienti an die Mauern der Stadt Junggantschau angeheftet war, „China gehört dem Abkömmling der alten Dynastie. Erschrecket nicht, ihr Gelehrten, ihr freien Männer, ihr Handwerker und Kaufleute, sondern bleibt alle ruhig bei eurer Arbeit. Das Glück der Han-Dynastie beginnt noch einmal wieder zu erblühen, und die fremde Dynastie der Mandschu geht ihrem Ende entgegen. Dies ist der Beschluß des Himmels, daran kann Niemand zweifeln . . . . Unsere Fürsten rufen die Einwohner sämmtlicher Bezirke auf, ihnen Beistand zu leisten, wenn sie sich des Lohnes freiwilliger Hülfe würdig zeigen wollen. Zugleich erwarten sie jetzt die Ankunft der Befehlshaber der übrigen Provinzen, damit diese ihrem Herrn sich anschließen und die Residenz Peking erobern, worauf sie zu einer Theilung des Reiches schreiten werden." Bei einem zweiten Angriff war das Kriegsglück den Kaiserlichen noch weniger günstig. Der durch mehrere Niederlagen an seiner Ehre gekränkte Tartaren-General Wulantai, dem es nicht an persönlicher Tapferkeit fehlte, wollte die erlittenen Scharten wieder auswetzen, und führte bei Tschaoping sein Heer gegen die Feinde. Anfangs neigte sich der Sieg zu seinen Fahnen, allein der Ausgang der Schlacht war eine Vernichtung seiner Truppen, von denen nicht Wenige zum Feinde übergingen. Den Vice-König Seu beugte dies Kriegsunglück keineswegs. Auch er versuchte es noch einmal bei Taotscheu, aber leider mit keinem besseren Erfolg. Er konnte ungeachtet aller Anstrengungen, die er machte, den Siegern den Eintritt in die Provinz Hunan, wo sie zuerst die Städte Taotscheu und Kianghoa ohne Widerstand einnahmen, nicht wehren, im Gegentheil, er mußte eine Zeit lang müßiger Zeuge ihres unaufhaltsamen Vordringens sein.

Während auf der Insel Hainan gleichfalls Unruhen ausbrachen, bei welchen die Mandarinen erlagen, und der

Stellvertreter des Vicekönigs von Kwangsi, Namens Tseou, auf gütlichem Wege, wie wenigstens erzählt wird, eine Ausgleichung mit Tienti versuchte, ersann Seu eine vortreffliche List, um mindestens seinem kaiserlichen Herrn einigen Trost zu gewähren. Er sandte einen Gefangenen, angeblich Tienti selbst, nach Peking, erstattete daneben weitläuftigen Bericht, und hatte die Freude, daß der Hofherold triumphirend die wohlverdiente Enthauptung des Rebellenchefs Tienti verkündigte. Gleichzeitig und kurz darauf machte das Heer Tienti's so entschieden siegreiche Fortschritte, daß schon dies eine Factum hingereicht hätte, jenes Manöver des Seu zu entlarven. Dieser machte zwar auch den Versuch, durch die That zu beweisen, daß die Bewegung des leitenden Oberhauptes entbehre, allein er ward mit bedeutendem Menschenverlust geschlagen, und konnte es nicht hindern, daß mehrere wichtige Plätze in die Hände der Feinde geriethen. Zwar erlitten darauf diese auch mehrere Male einige Schlappen, um so mehr aber ermannten sie sich wieder. Im September 1852 zog Tienti in Hinggan, unweit Kweilin, ein, seine Agenten durchstreiften das ganze Südreich, sein siegreiches Heer hielt kurze Rast und lange Märsche. Es fehlte ihm weder an Lebensmitteln, noch an Geld. In der Nähe von Tsintscheu (23° 26′ 28″ N. Br., und 6° 37′ 20″ W. L. von Peking) wurden, wie es hieß, Silberminen entdeckt und mit reichem Ertrage ausgebeutet. Ein sehr blutiges Zusammentreffen bei Taotscheu in Hunan, welches von den Truppen des Tienti besetzt war und von einem angeblich 40,000 Mann starken Tartarenheer gestürmt, dennoch aber nicht erobert wurde, fand noch gegen Ausgang des Jahres statt. Von hieraus rückte Seu nordostwärts nach Hingtscheu, um die Feinde an ihrem Weitermarsche nach Nanking zu hindern. Unterm 7. November meldete er dem Kabinet zu Peking seine Ankunft in der erwähnten Stadt, welche zwei bis drei Tagemärsche südlich von Tschangtscha, der Hauptstadt von Hunan, entfernt liegt. Nach Tschangtscha hatte er ein Corps von 3000 Mann Freiwilligen aus der Provinz Fokien detaschirt. Es stand unter den Befehlen eines Subaltern-Offiziers, und ward von mehreren sehr ge-

schickten Artillerie-Offizieren begleitet. Dennoch vermochte es nicht, das Heer des Tienti aufzuhalten. Dieser schien zu glauben, daß eine Eroberung von Kweilin und Tschangtscha mehr Zeit und Arbeit erfordere, als der Besitz dieser Städte werth sei, daher er an ihnen vorüber geradeswegs nach dem Jangtsekiang marschirte. Am 13. Dezember eroberte er das, wie es hieß, nur schwach vertheidigte Jotschaufu, welches durch seine Lage die Passage von dem Jangtsekiang in den Tungting-See beherrscht. Hier machte er eine außerordentlich reiche Beute, bemächtigte sich einer großen Anzahl von Fahrzeugen, auf denen sich seine Soldaten einschifften, und schon nach zehn Tagen hatten sie das den Fluß aufwärts gelegene Kingtschaufu erobert. Der Fall von Jotschaufu erregte des Kaisers Hienfong größtes Mißfallen. „Seitdem die Diebe," so beliebte er sich vernehmen zu lassen,[17]) „nach Tschangtscha vordrangen, gaben wir wiederholt unsern Willen zu erkennen, daß die geeignetsten Maßregeln ergriffen werden sollten, Jotschau und Kingtschau zu vertheidigen. Wie sorgfältig hätten daher die Beamten dieser Districte auf ihrer Hut sein müssen! Aber die Banditen schlichen sich am dritten Tage des Monats (13. Dezember) nach Jotschau, und da die in der Stadt befehlenden Offiziere an diesem Tage und schon am Tage vorher den Platz verlassen hatten, so wurden ihre Truppen geschlagen und zerstreut. So gelangten die Banditen in Besitz der Stadt."

Damit endeten die Feldzüge im Jahre 1852. Die kaiserlichen Truppen waren fast überall geschlagen worden, Tienti konnte außer Kwangsi auch noch Hunan so gut als erobert ansehen, und was noch mehr war, der Weg nach Nanking stand ihm offen. Die unglücklichen Generäle und hohen Beamten des Kaisers, welche in den ihrer Obhut anvertrauten Provinzen nicht dem ausdrücklichen Befehl des Drachensohnes, zu siegen, nachgekommen waren, verfielen einer mehr oder weniger harten Strafe. Saitschangha, der Premier-Minister, ward nach Peking zurückberufen und vor ein Kriegsgericht gestellt, Seu seines Ranges entledigt, aber er behielt das Kommando. Letzterem wurde überdies befohlen, eine strenge

Untersuchung wider die pflichtvergessenen Beamten und Offiziere anzustellen; daneben ordnete derselbe Erlaß verschiedene Vorkehrungen an, welche ferner gegen den Feind getroffen werden sollten. Die Stimmung, in welcher man sich in Peking nach einem so völlig mißglückten zweijährigen Feldzuge befand, läßt sich nicht besser beschreiben, als es in einem kaiserlichen Aufrufe an das Volk [18]) vom 4. Januar 1853 geschieht. „Seitdem die Armee in Marsch gesetzt worden," so lautet dieser, „sind zwei Jahre vergangen. Die kränkelnden Districte von Kwangsi sind noch nicht genesen und Hunan ist zu Staub und Asche zerstampft. Neuerdings ist der Aufruhr zur Flamme ausgebrochen, und die Unruhen haben Wutschang und Hanyang erreicht. Die heimgesuchten Provinzen sind unter die Füße getreten und obgleich glücklicherweise die beiden Provinzialstädte Kweilin und Tschangtscha verschont geblieben, so sind doch die Leiden meines Volkes, das von Haus und Hof vertrieben ist, über alle Beschreibung. Die Geschicke des Reiches haben seit drei Jahren in meiner Hand gelegen, und daß wir nicht jedem Bezirk Ruhe schaffen, und somit unserm Volke den Genuß des Friedens gewähren konnten, hat uns zu ernstester Selbstprüfung in der stillen Zurückgezogenheit unseres Palastes veranlaßt, des Schlafes und Appetites uns beraubt. Und nicht nur dieses, auch der Gedanke betrübt uns, daß die Führer des Heeres, wie alle Vicekönige, Statthalter und hohen Beamten die alten Diener der letzten Regierung sind, welche zu unserer eigenen Sicherheit und der unserer Nachkommen, sowie zum Wohle des schwarzhaarigen Volkes beibehalten wurden. Wie gewichtig ist es daher in diesem unheilvollen Augenblicke, daß sie alle einmüthig ihre Anstrengungen vereinigen, um mir beizustehen, dem Volke Schutz und mir selbst Hülfe zu gewähren. Wir scheuen keine Mühe und beten beständig für das Heil unseres Volkes, und wenn wir die Berichte, welche von der Armee einlaufen, durchgehen, und die unglücklichen Begebenheiten vernehmen, durch welche das Land verwüstet wird, so wird unser Herz mit Gram erfüllt. Bereits haben wir Seu Kwangtsin den Befehl ertheilt, in Person das Hauptheer an-

zuführen und unter dem Kommando untergeordneter Offiziere mehrere Corps zu detachiren, und die Räuberbande bis Wutschang zu verfolgen. Auch haben wir Luh Kienjing, Tsiangwankhing und Tschangfei befohlen, an den Jangtsekiang mit ihren Truppen zu eilen und die Rebellen von Osten her anzugreifen. Gestern übertrugen wir Kischen den Oberbefehl über zehntausend der besten Truppen, welche sofort aufbrechen werden. Es sind Reiter und Fußsoldaten, die Nanyang, Juning und Kwangtschau, an der südlichen Grenze von Hunan besetzen und vertheidigen, sowie Hukwang unterstützen sollen. Außerdem sind die auserlesensten Truppen von Kirin und vom Amur herbeigezogen, welche den übrigen als Reserve folgen werden, und die Soldaten dieser drei Provinzen werden ihre Kraft vereinigen und ohne Rücksicht darauf, daß sie verschiedenen Gegenden angehören, geradeswegs nach Hupi vordringen und einen combinirten vernichtenden Angriff machen. Die aufrührerischen Diebe täuschen und hintergehen das einfältige Volk durch falsche Vorspiegelungen, sie rauben und plündern überall, sie sind verderblich wie tödtliches Gift, ihre Unthaten machen es unmöglich unter demselben Himmel mit ihnen zu leben, sie verachten Götter und Menschen. Diejenigen von ihnen nicht mitgerechnet, welche in mehreren Schlachten von meinen Soldaten getödtet wurden, bestehen die wegen ihrer Grausamkeit zu fürchtenden Diebe nur aus wenigen tausend Mann. Ihre größere Hälfte sind wahre Landstreicher, welche sie in ihre Dienste genommen haben; freiwillig haben sich ihnen nur wenige angeschlossen. Sowohl nach dem Urtheil der himmlischen Vernunft, wie dem gewöhnlichen menschlichen Gefühl nach, hat die Bosheit dieser Banditen bereits alles Maaß überschritten. Auf der Stelle muß ein vernichtender Schlag wider sie geführt werden, damit das Unglück des Volkes bald entfernt werde. Wir haben eine Ausgabe von mehreren Millionen Taels zu diesem Zwecke nicht gescheut und heute unsern Schatz angewiesen, aufs Neue Geld dem Heere zukommen zu lassen; überdies werden wir Maaßregeln ergreifen, um später über reiche Mittel verfügen zu können. Die erwähnten hohen Minister, die Vicekönige, Statthalter rc. soll-

ten Alle, in Hinblick auf uns, es sich angelegen sein lassen, unsern Wunsch zu erfüllen, um das Volk von dieser Plage zu befreien, und da in Militairangelegenheiten Disciplin die Hauptsache ist, so muß man bedenken, daß sowohl Belohnungen wie Strafen in Aussicht stehen. Alle Befehle müssen streng und deutlich sein, sie müssen den Truppen zeigen, daß sie vorwärts sollen und nicht zurückweichen können. Dann werden die Männer für ihr Leben rücksichtslos fechten; Siege sowohl wie Niederlagen sind im Kriege nicht zu vermeiden. Vornämlich ist es nöthig, daß Alles an uns vollkommen der Wahrheit gemäß berichtet werde, ohne die Thatsachen zu beschönigen. Wir lassen uns durch die Armeeberichte leiten, um Belohnungen und Strafen auszutheilen; wenn diese Berichte nun die Wichtigkeit der Thatsachen vergrößern oder verkleinern, wie ist es möglich, daß die Offiziere und Soldaten Dankbarkeit oder Furcht empfinden? Was die Organisation der Milizen betrifft, so ist dies eine Maaßregel des Volkes zu seiner Selbstvertheidigung und zur Erhaltung ihrer Familien. Jedes Dorf muß seine eigene Rotte bilden, oder mehrere Dörfer müssen zusammentreten und ihr Aufgebot dann vereinigen. Die Kosten müssen von den Vornehmen und den Hauptleuten bestritten werden, welche selbst die Aufsicht führen. Bei denen, welche so zur Selbstvertheidigung zusammengetreten sind, wirkt ein zu gegenseitiger Hülfeleistung erforderliches Herumziehen von einem Ort zum andern nachtheilig auf den Character der Leute und bringt vielfach Unordnung hervor. Diejenigen im Volk, welche aus Vaterlandsliebe zum Unterhalt der Armee Beisteuern leisten, werden von uns ganz außergewöhnliche Belohnungen und Gunstbezeugungen empfangen. Aber wenn die Bezirksbeamten unter dem Vorwande, solche Beisteuern einzusammeln, die ihnen Untergebenen nach allen Richtungen hin umhersenden, um Geld zu erpressen, und die Polizei aus diesem Grunde verrätherisch handelt, wie vermögen wir dann unsere braven, friedliebenden Unterthanen zu schützen oder sie zu Opfern zu ermuthigen? Die von dem Verkaufe von Ländereien oder Gebäuden erhobenen Steuern zur Bestreitung der Ausgaben für das

Heer beruhen auf einer herkömmlichen Regierungsmaßregel; aber durch schlechte Handhabung kann sie eine Quelle ähnlicher Mißbräuche werden. — Früh und spät sind wir von Besorgniß gequält und hoffen, unser Volk von seinem Unglück erlösen zu können; denn so lange unser Volk sich nicht des Friedens erfreut, finden wir keine Ruhe in unserm Gemüthe. Schon vor diesem Erlaß haben wir wegen der durch diese Räuber veranlaßten Unruhen wiederholt unsere Befehle dem oben genannten Vicekönig und den Statthaltern ertheilt, daß sie sich Kunde verschaffen und an uns berichten sollen, wo das Mitgefühl es erfordere, dem Volke die Steuern zu verringern oder gänzlich zu erlassen. Jetzt, nachdem Yotschau verloren und Wutschang und Hanyang von den Unruhen ergriffen worden sind, haben unsere Furcht und Besorgniß für den Süden zugenommen. Wenn wir den Beamten in jenen Provinzen die gewöhnlichen Steuern fortzuerheben verstatten, wie wird das arme Volk das aushalten können! Daher sollen die erwähnten Vicekönige und Statthalter ernstliche und gründliche Untersuchungen in den durch die Räuber verwüsteten Bezirken anstellen, damit, wo es erforderlich ist, unsere Gnade ihnen den Erlaß der Steuern gewähre. In andern Gegenden, wo Steuern erhoben werden, sollen in jedem District die sorgfältigsten Nachforschungen geschehen, damit nicht mehr als der herkömmliche Betrag erhoben werde und durchaus keine Erpressung stattfinde. So wird mein Volk vielleicht in einer Zeit allgemeiner Noth und Bedrängniß vor dem Unheil bewahrt bleiben, durch die Hebungsbeamten bis aufs Blut ausgesogen zu werden. Die hohen Minister, der Vicekönig und Statthalter, sollen diesen Erlaß auf gelbem Papier drucken und im Lande vertheilen lassen, damit alles Volk unseren Wünschen nachkomme und sich eilends, mit kriegerischem Geist erfüllt, zusammenschaare, um die spitzbübische Bande zu vernichten. Gebet nicht wieder zu, daß träge oder nichtswürdige Gesinnung euch zu einem großen Verbrechen verleite, sondern lasset dieses Edict überall hin verbreitet und bekannt gemacht werden. Beachtet dieses!"

Ein deutlicheres Zeugniß von der Rathlosigkeit des kai-

serlichen Kabinets, der Ohnmacht des Heeres und der gänzlichen Zerfahrenheit des Regierungssystems konnte sich der Hof zu Peking nicht ausstellen. Daß diese Scheingewalt nicht im Stande war, dem planmäßigen Fortschritt der antitartarischen Partei ein irgendwie erhebliches Hinderniß entgegenzusetzen, wird Niemanden wundern. Die Ereignisse des folgenden Jahres, welche wir nach den vorliegenden Quellen ausführlicher zu erzählen im Stande sind, bieten fernere Belege für die Schwäche der Mandschu-Regierung.

Der Feldzug 1853 bis zur Eroberung von Nanking und Tschinkiangfu.

Die mißliche Lage, in welche die bisherigen unglücklichen Ereignisse die kaiserliche Regierung versetzt hatten, ließ sich um so weniger jetzt verbergen, als auch der Staatsschatz eine bedenkliche Leere zeigte. Bereits hatte man zu einem verzweifelten Mittel seine Zuflucht genommen, zum Feilbieten von Rang und Würden und zur Aufforderung, freiwillige Beiträge zur Bestreitung der Kriegskosten zu zeichnen [19]). Diese hatten sich bisher jährlich auf durchschnittlich ca. 18 Millionen Taels (7 Millionen Thaler) belaufen, eine Summe, welche um so schwieriger aufzubringen war, als aus den von den Unruhen heimgesuchten Provinzen nur wenig oder gar keine Steuern einzugehen pflegten. Die bisherigen Leiter der Staatsgeschäfte hatten sich überdies vollkommen untüchtig bewiesen, das lecke Staatsschiff unter solchen Stürmen durch die so sehr bewegten Wogen glücklich hindurch zu bringen. Kaiser Hienfong sah sich genöthigt sie zu entlassen. Er berief die früher entfernten erprobten Rathgeber seines Vaters, Kischen und Kijing, wieder in seine Dienste. Dem Ersteren übertrug er, wie bereits in dem „Aufruf an das Volk" erwähnt, ein Ober-Kommando als Generalgouverneur (in Hunan und Hupi) Kijing ward anfangs mit einer besondern Mission nach Tschekiang betraut. Kischen begab sich sogleich nach dem Kriegsschauplatze, und kaum war er dort eingetroffen, als er auch schon Verstärkungen verlangte. Der Kaiser gab nun 4000 seiner Garden Befehl, auf der Stelle aufzubrechen und sich

unter Kischens Commando zu stellen, beorderte überdies noch andere Truppentheile in die bedrohten Provinzen.

Alle diese Vorkehrungen hinderten jedoch nicht den siegreichen Fortschritt des begeisterten Heers des Tienti. Während es auch in der Hunan im Westen benachbarten Provinz Kweitschau sich zu regen begann, drang Tienti, unbekümmert um das, was unter Freunden oder Feinden hinter seinem Rücken vorging, vorwärts. Wutschangfu, die Hauptstadt von Hupi, im Herzen des Landes, an der Mündung des Han in den Jangtsekiang, lag zunächst auf seinem Wege gen Nanking. Der Han ergießt sich vom Norden her in den Jangtsekiang. Zu beiden Seiten des letzteren liegt hier eine dichtbevölkerte Stadt, Hanyang am linken, Wutschangfu am rechten Ufer des Stromes. Beide Städte zusammen bilden gleichsam nur eine einzige Stadt, welche bei den Handelsleuten unter dem Namen Hankau (eigentlich nur der Name einer Vorstadt) weit und breit bekannt ist. Fast 600 engl. Meilen abwärts ergießt sich der hier noch eine Lieue breite Jangtsekiang in's Meer, auf dessen Wogen unzählig viele Schiffe gerade hier sich zusammenfinden. Außer London und Jeddo giebt es keinen Fleck auf Erden, wo so viel menschliche Wohnungen, so viel Schiffe und Menschen beisammen anzutreffen sind. „Die Nacht war schon eingetreten", so erzählt ein neuerer Reisender, der hierher kam, „als wir den Platz erreichten, wo der Fluß ganz mit Schiffen von jeder Größe und Gestalt, die sich hier von allen Seiten sammeln, bedeckt ist. Ich glaube nicht, daß es einen besuchteren Hafen in der Welt giebt, als diesen, der auch zu den größten Handelsplätzen im Reiche gerechnet wird. Wir liefen in einen offenen Weg ein, eine Art von Straße, die auf jeder Seite von schwimmenden Schiffen begrenzt ist, und nach vier Stunden mühsamer Schifffahrt durch dieses schwierige Labyrinth langten wir an dem Ausschiffungsplatze an." Es ist hier nicht nur ein Stapelplatz für den Binnenhandel, sondern auch viele britische und amerikanische Manufacturen, selbst Opium, werden hier über Schanghai eingeführt. Die Moning-Theedistricte in Kiangsi sind nicht sehr weit entfernt, auch für die

in Hunan und Hupi gebauten Theesorten würde Hankau den geeignetsten Ausfuhrort bilden, wäre nicht der Jangtsekiang, welcher bis zur Mündung des Han für die größten Schiffe tief genug ist, dem Dampfschiff-Verkehr der westlichen Nationen bis jetzt noch verschlossen [20]. Am 12. Januar fiel dieser überaus wichtige Handelsplatz unter dem Schwert des Tienti. Ein, wie es damals hieß, großes Blutbad, dessen Urheberschaft aber mehr den kaiserlichen Truppen und den vielen in einer großen Hafenstadt lebenden brutalen Taugenichtsen zugeschrieben wird, sowie die Zerstörung der Tempel und ihrer Idole, bezeichneten die Einnahme der Stadt. Nach der Hofzeitung gelangte unterm 29. Januar die Kunde nach Peking. Auf der Ostseite ward, dem dorthin erstatteten Armeebericht zufolge, Wutschang vom General Heangjang gut vertheidigt, aber an der Westseite, welche flach ist, gruben die Rebellen eine Mine, diese sprang und führte die Zerstreuung der Besatzung herbei. Hier hatte Seu kommandirt, der vorher dem Kaiser gemeldet hatte, Wutschang könne sich halten und daher nun den Vorwurf hinnehmen mußte, „seine Gedanken seien wie die eines Träumenden." Noch einmal ward er degradirt, sammt dem General Heangjang, der doch auch nicht recht seine Pflicht gethan habe; beide aber behielten ihr Kommando [21].

Nach dieser Eroberung, wodurch Tienti zur Herrschaft über den Jangtsekiang gelangte, führte er, alle Vortheile, welche die Eigenthümlichkeit des Landes und der Bevölkerung gewährten, klug benutzend, sein Heer den Fluß abwärts. Er eroberte, wie es scheint ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen, die Stadt Kiukiang in der Provinz Kiangsi und die Hauptstadt in der Provinz Nganhwui, Nganking. Hier verstärkte er die Zahl seiner Fahrzeuge, auf denen dann sein Heer zur Belagerung der alten Residenz der Mingkaiser den Fluß hinunterfuhr. Man täuschte sich über das, was nun die nächste Zukunft bringen müsse, in Peking nicht mehr. Die Zahl der Erlasse, welche die ganze Rathlosigkeit des Hofes bemänteln und das bereits geschehene und nur zu gewiß bevorstehende Unheil verhüllen sollten, mehrte sich von Tag zu Tage. So

hieß es in einem vom 11. März datirten Edict, der Rebell Seaou-tschaou-kwei sei durch das Springen einer Kanone bei Tschangtscha getödtet worden, ein anderer, Weitsching, habe in Tschingtschau durch unsichtbare Geister ein frühzeitiges Ende erlitten, ein Dritter sei auf der Flucht von tartarischen Soldaten getödtet, ein Vierter davongelaufen, Niemand wisse wohin. „Die, welche jetzt die Provinz Hupi beunruhigen, so fährt der Kaiser fort, sind Hung Siu-tsiuän, Yang-tsiu-tsing, Lo-a-wang und einige andere. Alle, welche sie in ihre Dienste zu treten gezwungen haben, gleichen einem Schwarm von Vögeln, während die Zahl ihrer Mitverschworenen, die ihnen von Kwangsi gefolgt sind, nur geringe ist . . Gegenwärtig sammelt sich die große (kaiserliche) Armee in dichten Wolken und eilt von allen Weltgegenden herbei, um die Rebellen auszurotten; und da die Missethaten dieser Vagabonden jetzt alles Maaß überschreiten, so werden sie von Göttern und Menschen verabscheut und nicht lange mehr der wohlverdienten Strafe entgehen können." Die erwähnte „große Armee" war indeß nichts anderes, als ein undisciplinirter, abenteuerlich aussehender Haufe. Denn während die vom Kirin und vom Amur herbeigezogenen Soldaten Peking passirten — so bestätigt ein kaiserlicher Erlaß vom 13. März [22]) — ließen sie sich Excesse zu Schulden kommen, weshalb der sie kommandirende General seines Kommandos beraubt, aber auch die Districtsobrigkeiten angewiesen wurden, für hinreichende Lebensmittel Sorge zu tragen, damit die Soldaten sich nicht selbst verproviantirten, wie und wo sie könnten. Ihr Aussehen kann man sich aber einigermaaßen vorstellen, wenn man hört, wie ein Augenzeuge eine Abtheilung chinesischer regulairer Truppen schildert [23]): „Zweimal," so berichtet derselbe, „habe ich ein chinesisches Heer zu Gesicht bekommen und bedauerte jedesmal, daß ich solche Aufzüge nicht auf die Leinwand malen konnte. Soldaten dieser Art lassen sich nicht mit der Feder schildern. Im Jahre meiner Ankunft in China entstand unter den Muselmännern von Yungnang, einem unruhigen und zahlreichen Volksstamme, ein Aufruhr wider die Mandarinen. Um diesen zu dämpfen, rief der Oberstatthalter

das unter seinen Befehlen stehende Kriegsvolk unserer Provinz zu Hülfe. Ich begegnete der Haupt-Abtheilung dieser Mannschaft, deren Ober-Anführer von acht Soldaten in einem hübschen Tragsessel getragen wurde. Die Truppen, mit Lanzen und schlechten Flinten versehen, zogen gleich einer Räuberbande in der größten Unordnung einher. Jeder Soldat trug einen Regenschirm und eine Laterne; der Aufzug war unbeschreiblich und recht dazu geeignet, das von Homer besungene endlose Gelächter zu erregen. Von Kriegszucht war nicht die mindeste Spur vorhanden; ein einziges Ihrer Bataillone würde ein solches Heer aufreiben, ohne einen Tropfen Blut zu verlieren. Ein europäischer Soldat feuert zwanzig Patronen ab, bevor der Chinese nur einen Schuß thut. Das Losschießen ist das Seltsamste von allem: derjenige, welcher die Flinte hält, hebt den Kopf auf die Seite und ein Anderer feuert das Gewehr ab. Hieraus kann man schließen, wie richtig beim Treffen und wie flink bei den Waffenübungen es hergehen muß, besonders wenn gerade Regenwetter einfällt."

Unterm 16. März verkündigte der Kaiser, daß er am 23. die Nacht vor dem Altar des Himmels in andächtigem Gebet um Frieden für seine Unterthanen, welche seit dem Beginn des Aufstandes bis jetzt, in den Provinzen Kwangsi, Hunan und Hupi, viele Leiden ausgestanden hätten, zubringen werde. Auch sei er über die Vielen, die bei Wutschang umgekommen, sehr betrübt. Er müsse die Beamten tadeln, daß sie sich nicht bei Zeiten gegen das Unheil rüsteten, sondern im Gegentheil davonliefen, ehe die Rebellen kämen. Darum werde auch das Volk so furchtsam. Zur Zeit des Kaisers Kiaking habe mehre Jahre hindurch ein Aufruhr im Lande getobt, aber das Volk sei nicht davongelaufen. Vielmehr hätte sich die ländliche Bevölkerung selbst bewaffnet und vertheidigt. So müsse es auch jetzt geschehen, die Reichen müßten das Geld dazu hergeben, was sie doch auch verbrauchten, wenn sie das Weite suchten. Die, welche sich den Rebellen angeschlossen hätten, seien nicht alle Aufrührer; wenn sie wieder umkehrten, möge man sie freundlich aufnehmen, es seien

ja des Kaisers Unterthanen. Die Menge Goldes, welches er ausgegeben, habe den Zweck gehabt, sein Volk zu erlösen. „Wartet nur noch einige Tage, bis meine Soldaten diese Rebellen umzingelt und vernichtet haben werden, dann wird sicherlich der Friede kommen. Sollte Einer von denen, die sich den Rebellen angeschlossen haben, den Anführer tödten, so will ich ihm nicht allein verzeihen, sondern ihn überdies noch durch Ehrenbezeugungen auszeichnen. Wiederholt habe ich mir Vorwürfe gemacht und den erhabenen Himmel angefleht, mir meine Sünden zu vergeben, mein Volk zu retten und keine Leiden mehr über dasselbe zu häufen. Alles Unglück, was da kommt, möge es allein mich treffen!"

Dieser zuletzt ausgesprochene Wunsch Hienfongs ging nun, wie so mancher andere, nicht in Erfüllung, und Angesichts der immer größeren Gefahr, mit welcher zunächst Nanking und damit die gesammte Mandschu-Herrschaft bedroht war, entschloß man sich zum Aeußersten: fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen. Der Taoutai von Schanghai, die oberste Districtsbehörde daselbst, publizirte am 6. März das nachfolgende amtliche Schreiben[24]), welches den Consuln von England, Frankreich, Amerika, Portugal und Hamburg offiziell zugestellt wurde.

„Wu, kaiserlicher Provinzialrichter und Intendant der Kreise Sutschau, Sungkiang und Taitsing ꝛc., übersendet diese Benachrichtigung: „Ich, der Intendant, habe so eben eine Mittheilung von dem Statthalter empfangen, in Erwiederung auf ein früheres von mir an ihn gesendetes Schreiben. In diesem Schreiben hatte ich gesagt, daß die Kriegsdampfschiffe Eurer achtungswerthen Nation noch nicht in Schanghai angekommen seien, aber doch innerhalb der ersten zehn Tage des gegenwärtigen Monats hier erwartet würden. Ich berichtete auch, daß nur ein einziges Kriegsschiff, welches der großen englischen Nation gehöre, in Schanghai stationire und daß dies nicht ausreiche, die Rebellen abzuhalten und zu vernichten. Worauf der Statthalter mir, wie folgt, erwiedert hat: „„Es scheint, daß die Rebellen, welche bereits in Kiukiang und Nganking angelangt sind, sich nach verschiedenen Rich-

tungen zerstreut haben und Unruhe verursachen. Alle Handelsschiffe, welche in den größeren und kleineren, am Ufer des Jangtsekiang gelegenen Städten vor Anker lagen, sind von den Rebellen in Besitz genommen worden, und obgleich ihr Heer von unserer großen Armee aus Hunan und Kiangsi angegriffen wurde, so hat sich doch das Hauptcorps der Rebellen an Bord ihrer Fahrzeuge eingeschifft und ist in östlicher Richtung abgesegelt. Wiewohl unsere Truppen ihren Fortschritt wiederholt aufgehalten haben, so konnte er doch der Breite des Flusses wegen nicht gänzlich gehemmt werden. Unsere große Armee, welche aus verschiedenen Weltgegenden über Land heranzieht, konnte nicht augenblicklich zusammengebracht werden und unsere Kriegsschiffe konnten dem Feinde nicht nahe genug folgen, um ihn an seinem Fortschreiten zu hindern, so daß das Rebellenheer immer kühner und unüberwindlicher geworden ist. Die Lorchas, welche von dem Intendanten von Schanghai hergeschickt sind, entsprachen, obwohl sie bei mehreren Veranlassungen mit Erfolg kämpften, doch zuletzt dem Bedürfniß nicht, und da es nur wenige waren, konnten sie dem Feinde nicht widerstehen. Daher sind jetzt die Schiffe der Rebellen vor Nanking angekommen und die Stadt befindet sich in der größten Gefahr. Wenn wir sie nicht im ersten Moment ihrer Ankunft angreifen, so wird es sich zeigen, wie schwer es ist, sie daran zu hindern, sich nach allen Seiten hin auszubreiten. Der erwähnte Intendant hat daher mit den Consuln der verschiedenen Nationen sich zu benehmen, und sogleich darauf anzutragen, daß das vor Schanghai liegende Kriegsschiff abgesandt werde und die Rebellen angreife; ferner darauf, daß die Kriegsdampfschiffe, deren Ankunft in Aussicht steht, gleichfalls sich hinbegeben, um diese Räuber anzugreifen und zu vernichten, damit so die schlimmen Feinde des chinesischen Reiches ausgerottet werden. Würden sie hierin willfahren, so würde nicht nur Se. Majestät der Kaiser sich ihnen verpflichtet fühlen, sondern auch die Beamten und das Volk für diesen Freundschaftsbeweis außerordentlich dankbar sein. Wenn alle Parteien zusammen des Friedens und der Ruhe sich er-

freuen, so werden sie sich gegenseitige nützliche Dienste erweisen und ihren verschiedenen Beschäftigungen, ohne beunruhigt zu werden, nachgehen. Müssen wir aber warten, bis die große Armee nach Osten marschirt, um mit vereinten Kräften die Rebellen zu vertilgen, so wird die Hülfe für ihre Ausrottung zu spät kommen. Der Intendant hat daher mit möglichster Eile seine Anordnungen zu treffen und Ich, der Statthalter, sehe dem Ergebniß derselben mit der äußersten Spannung erwartungsvoll entgegen. Auch werde Ich, in Verbindung mit dem Vicekönig der Provinz, mich mit den (resp.) Bevollmächtigten über diese Angelegenheit in Beziehung setzen.""

„Vorstehende Mittheilung ist mir, dem Kreisbeamten, zugegangen, und ich habe bei mir erwogen, daß die verschiedenen Provinzen Hunan, Hupi, Kiangsi, Nganhwui und Kiangnan alle mit Schanghai in Handelsverbindungen stehen und daß, seitdem die Rebellen sich von Kwangsi nach Hunan ausgebreitet haben, ein Jahr verstrichen ist. Darauf sind sie in Hupi eingebrochen, Hankau und mehrere andere Handelsplätze sind von ihnen beunruhigt worden, wodurch die Kaufleute in ihren Geschäften beschränkt und behindert werden. In diesem Augenblicke wenden sich die Rebellen weiter nach Osten, und wenn sie nicht sofort aufgehalten werden, so hat es mit allem Handel ein Ende. Da ich die obige Mittheilung so eben von dem Statthalter entgegengenommen habe, so liegt es mir ob, den ehrenwerthen Consul davon in Kenntniß zu setzen und Sie zu ersuchen, daß die in Schanghai bereits angekommenen Kriegsschiffe, sammt dem einen hier zum Schutz des Hafens stationirten, sogleich nach Nanking gehen mögen und, in Verbindung mit den bereits dort befindlichen Lorchas, mit vereinter Macht die Rebellen angreifen und diese verworfenen Banditen vernichten. So werden Sie den Wünschen des Volkes auf anerkennenswerthe Weise entgegenkommen und den Handelsverkehr befördern. Ich ersuche zugleich den ehrenwerthen Consul, ein Schreiben auszufertigen, um die Ankunft derjenigen Kriegsschiffe zu beschleunigen, welche

erwartet werden, damit auch sie nach Nanking segeln und die Reste dieser Landstreicher vom Erdboden wegfegen und dadurch dem gesammten Lande wieder Ruhe verschaffen. Die Beamten und das Volk in China werden sich Euch sehr verpflichtet fühlen, und Ich, der Intendant, Euch außerordentlich verbunden sein. Wir bitten und ersuchen Euch dringend, dieses auszuführen. Eine nothgedrungene Mittheilung. Am 7. Tage des 2. Monats, im 2. Jahr des Hienfong."

Diesem Verlangen ward natürlich nicht nachgegeben und mit jedem Tage rückte die gefürchtete Katastrophe näher. In einer der fruchtbarsten Provinzen China's, in Kiangsu, stand das Heer des Tienti, bereit, die Hauptstadt Nanking, welche noch im Andenken des Volkes von dem Nimbus der alten Ming-Dynastie, die hier einst residirte, umwoben ist, einzunehmen, um aufs Neue dort einen Kaiserthron aufzurichten. Vom Südwesten den Kiang herauf nahte die Kriegsflotte des neuen Herrscherhauses. Der Statthalter von Kiangnan (d. h. von den beiden Provinzen Kiangsu und Kiangsi) hatte sich bei Annäherung der Feinde in die Stadt zurückgezogen und Befehl ertheilt, dorthin alle irgend disponiblen Truppen zu detachiren. Es hatte wirklich den Anschein, als wenn es hier zu einem erbitterten Entscheidungskampfe kommen würde, denn auch Tienti concentrirte hier seine gesammten mobilen Streitkräfte. Das ebene Terrain der Umgegend würde ein geeignetes Schlachtfeld gewesen sein. Nanking oder Kiangningfu, wie es bei den Chinesen heißt, liegt nämlich in einer Ebene und ist nach Anlage und Bauart nicht eben leicht zu vertheidigen. Denn im Westen der Stadt erheben sich mehrere Hügel, von denen aus sie völlig beherrscht werden kann. Sie wird gegenwärtig von einer etwa 50 Fuß hohen Mauer umgeben und hat 13 Thore. Um dieses Nanking der Neuzeit, in dessen Mitte sich der im Jahre 1413 von dem dritten Kaiser der Ming-Dynastie erbaute weltberühmte Porzellanthurm erhebt, welcher, wenn man der Nachricht Glauben schenken darf, neuerdings, weil er als Götzentempel diente, von den gegenwärtigen Gewalthabern der Stadt zerstört worden ist, lag die alte Stadt herum, in welche 18 Thore hin-

einführten. Die Mauer, welche Alt-Nanking umgab, ist fast ganz verschwunden, nur an einigen Stellen zeigen sich noch wenige Spuren. Der flache Zwischenraum zwischen diesen Mauerresten und der jetzigen Stadt wird von Aeckern und anmuthigen Gärten eingenommen; wo der Boden hügelig ist, gewährt er Pferden, Maulthieren, Eseln, Rindern, Schafen und Ziegen eine gute Weide. Das Quartier, worin die Tartaren wohnen, ist durch eine Mauer von dem übrigen Theil der Stadt getrennt. Der imposante, unter dem Namen der „Königsgräber" bekannte Bau, in welchem aber nur der erste Mingkaiser, Taitsu, beigesetzt sein soll; das vierfache an der Ostseite gelegene Thor, das zum Theil aus weißem Marmor erbaut ist und dessen hohe Bogengänge gegenwärtig von hübschen Epheuguirlanden umrankt sind; mehrere vierzig Fuß breite, in der Mitte mit blauem und weißem Marmor gepflasterte Straßen, erinnern noch heutzutage an die ehemalige Herrlichkeit dieser alten Kaiserresidenz [25]).

Am 8. März langten die Truppen Tienti's vor Nanking an und trafen ihre Vorbereitungen zur Eroberung der Stadt. Diese hatte eine Garnison von ca. 7 bis 8000 Mann Tartaren, welche, wie überall so auch hier, mit ihren Familien ansäßig waren. Ihre Frauen und Kinder eingerechnet, zählten sie ungefähr 20 bis 30,000 Seelen. Die Zahl der Soldaten des Tienti wird auf 20,000 angegeben, sie war aber wahrscheinlich geringer. Die Tartaren hatten ihr Leben für Alles, was einem Menschen lieb und werth ist, einzusetzen, für ihren Kaiser, für die Ehre ihres Stammes, für Weib und Kind. Auch wußten sie, daß ihre Gegner ihrer nicht schonen würden, denn es war auf ihre völlige Ausrottung abgesehen. Demnach hätte man denken sollen, sie würden die Stadt aufs Aeußerste vertheidigt haben. Allein sie wehrten sich gar nicht. Es schien, als wenn der unwiderstehliche Fortschritt der Feinde ihnen alle Besonnenheit und allen Muth genommen habe, denn sie warfen sich vor die Offiziere nieder und flehten jämmerlich um Erbarmen und Schonung ihres Lebens. Vielleicht, daß das Andenken an ihre Vorfahren, welche mit erbarmungsloser Hand Alles schlachteten, was ihnen in den

Weg kam, sie so niedergeschlagen machte. Noch jetzt sprechen die Chinesen in Canton mit unverhohlenen Rachegefühlen von jenem Blutbade, welches ehemals die Mandschu anrichteten, als sie die Stadt eroberten. Auch die Soldaten Tienti's deuteten so das feige Betragen der Tartaren, denn sie sagten von jenen: „Sie wußten, daß der Himmel sich anschicke, sie zu strafen!" Nur etwa hundert entkamen, alle Uebrigen, Männer, Weiber und Kinder, fielen unter der Schärfe des Schwertes. „Wir tödteten sie Alle, so rühmten die Sieger, auch die Kinder in den Armen der Mütter, wir ließen nicht eine Faser von ihnen übrig." Die Leichname wurden in den Jangtsekiang geworfen[26]).

Mit der Eroberung von Nanking war nicht bloß die alte Kaiserresidenz gewonnen, was der Sache des Tienti in den Augen der Chinesen den Stempel eines gerechten, vom Himmel begünstigten Unternehmens aufdrücken mußte, sondern auch am Jangtsekiang Fuß gefaßt, somit das gesammte Südreich gleichsam erobert. Man konnte nun daran denken, das Nordreich in seine Gewalt zu bringen und dazu geschah der erste enscheidende Schritt am 31. März. An diesem Tage segelte die aus Flußfahrzeugen bestehende Flotte Tienti's von Nanking nach Tschinkiangfu. Diese am Einfluß des großen Kanals in den Jangtsekiang, am Südgestade des letztgenannten Stromes, gelegene Stadt beherrscht durch ihre Lage die Kommunication zwischen dem Süden und Norden von China. Fast ohne Widerstand fiel sie vor Tienti's Truppen. Nur die Macao-Lorchas, welche von dem Befehlshaber in Schanghai ihnen entgegengesandt waren, versuchten einige Gegenwehr, aber vergebens. Sie wurden nach der im Flusse gelegenen Silber-Insel zurückgetrieben. Die kaiserlichen Kriegsdschunken machten sich schon beim Anblick der zahlreichen feindlichen Flotte davon. Als die Sieger in Tschinkiangfu einzogen, hatte die kaiserliche Garnison, unter ihnen 400 Mandschu aus dem Norden und die Familien der in der Stadt ansäßigen Tartaren, im Ganzen etwa 20,000 Seelen, den Ort bereits verlassen. Nur einige Hundert, die man in den benachbarten Dörfern antraf, wurden gefangen genommen und

getödtet. Am folgenden Tage nahmen die Truppen Kwatschau in Besitz und die große Stadt Yangtschau am nördlichen Flußufer, gleichfalls ohne auf Widerstand zu stoßen. Eine drei englische Meilen lange Schanze, welche längs dem Flußufer angelegt und mit Kanonen besetzt war, fiel ihnen in die Hände. Keine einzige dieser Kanonen hatte einen Schuß auf sie gethan. Seitdem sind die wiederholten Bemühungen der Kaiserlichen, sowohl Nanking wie Tschinkiangfu wiederzuerobern, fehlgeschlagen.

Die Bedrängniß des kaiserlichen Kabinets war groß und ward immer größer. Das Vermögen des ehemaligen Ministers Saitschangha und das des Vicekönigs Seu war zwar confiscirt worden, allein es half nicht den geleerten Staatsschatz füllen. Bereits hatte der Krieg 20 Millionen Taels Silber gekostet und die kaiserliche Finanzverwaltung sah sich gezwungen, Noten auszugeben, welche auf keinem Geldmarkt einen Werth hatten, da die Pekinger Hofzeitung aus dem öffentlichen Geldmangel kein Hehl machte. Nun wurde auch noch sogar das Vermögen des Generals Luh-king-jing eingezogen, der auf seinem Posten in Nanking gefallen war, obwohl sonst ein solcher Tod auf dem Felde der Ehre alle frühere Schuld wieder verwischt. Die äußerste Noth zwang zu dieser, allem Herkommen widerstreitenden Maaßregel. Auch Kijing und andere hohe Beamte wurden genöthigt, einen Theil ihrer Einkünfte dem Staatsschatz zuzuwenden. Dazu kam, daß mit dem Fall von Tschinkiangfu auch die Reiszufuhr, deren Peking, sowie der Norden von China überhaupt bedürfen, abgeschnitten war, und man entweder einer Theuerung, vielleicht gar einer Hungersnoth, entgegensah, oder auf anderem Wege Reis vom Süden nach dem Norden führen mußte. Aber auf welchem? Das Land war fast überall für kaiserliche Transporte unsicher geworden, mindestens südlich vom Jangtsekiang, und auf der See hausten die Piraten, die keine Flagge, auch die kaiserliche nicht, diese am wenigsten, respectirten. Die Hoffnung auf Hülfe von den fremden Nationen war vereitelt; es blieb noch übrig, die Tartarenhäuptlinge im Norden jenseits der großen Mauer um Bei-

stand anzusprechen. Allein man zögerte, diesen gefährlichen Schritt zu thun. Wie leicht konnten jene, die stolzen Abkömmlinge Tschingis-Chans, wenn sie mit ihren Völkern auf eigene Kosten dem bedrängten Kaiser zu Hülfe eilten, im Lande zu bleiben wünschen, vielleicht gar die Zügel der Regierung ergreifen und neben dem Südreich Tienti's ein Nordreich gründen und behaupten. Daher war Alles, was geschah, das Aergste abzuwenden, ein Beharren bei der altgewohnten Schwäche und bekannten Prahlerei – natürlich, dem jugendlich begeisterten Heere Tienti's gegenüber, eine völlig stumpfe Waffe.

Sir Bonham's und Dr. Taylor's Besuch in Nanking.

Sobald die Nachricht von dem Fall der Stadt Nanking in Shanghai eintraf, machte der Vertreter Nordamerika's den Versuch, sich an Bord des Dampfschiffs „Susquehannah" (mit 8 Kanonen) nach dem Schauplatze des Kampfes zu begeben. Allein das Schiff gerieth in dem unbekannten Fahrwasser des Jangtsekiang auf den Grund und das Vorhaben wurde dadurch vereitelt. Einen günstigeren Erfolg hatte der Besuch, welchen der brittische Oberaufseher des Handels und Gouverneur von Hongkong, Sir George Bonham, in Nanking abstattete, dessen wir darum ausführlicher gedenken, zumal wir auch durch die Ergebnisse dieser Reise in Stand gesetzt worden sind, uns von den Absichten Tienti's und seiner Anhänger ein anschauliches Bild zu machen.

Am 21. April war Sir Bonham von Hongkong in Schanghai eingetroffen, am folgenden Tage verließ er wieder an Bord des „Hermes" diese Stadt, mit einem chinesischen Flußfahrzeuge im Schlepptau, in welchem anfangs der Dollmetsch, Herr Meadows, allein die Reise nach Nanking hatte machen wollen [27]. Nach Verlauf von vier Tagen hatte man die Hindernisse der Flußschiffahrt überwunden und passirte die 12 engl. Meilen diesseits von Tschinkiang liegende Flotte des Taoutai. Der „Hermes" ging bei der Silber-Insel vor Anker, wo, nach der Aussage von Fischern und von einigen Mandarinen, welche man am Tage vorher gesprochen hatte, die Sieger von Nanking einen Vorposten haben sollten.

Herr Meadows ging hier in der chinesischen Dschunke ans Land und erfuhr von den wenigen Priestern, welche er in den Tempeln auf der Insel vorfand, daß mehrere, den Höhen von Tschinkiang gegenüber liegende Dschunken Soldaten Tienti's an Bord hätten. Als Herr Meadows diese Fahrzeuge anfuhr, fand er sie aber unbewaffnet und jedes nur mit zwei oder drei Mann besetzt, welche erklärten, sie seien Handelsleute und nach ihrer Gefangennahme angewiesen hier zu bleiben. Unterdeß hatte der Dampfer den Anker aufgenommen und war dem chinesischen Boote nachgesegelt. Plötzlich entstand am Ufer des Flusses eine große Aufregung, zwei bewaffnete Fahrzeuge, die dort lagen, fingen an zu schießen und Soldaten liefen am Lande auf den Verschanzungen hin und her. Anfangs konnte man sich den Grund dieser Bewegung nicht erklären, bald aber bemerkte man am Bord des „Hermes", daß sich die Lorchas des Taoutai dem Dampfschiff angeschlossen hatten und daß dies von dem hohen Gestade eher wahrgenommen worden sei, als von dem Dampfschiffe, da ein dichter Nebel, der nun erst zu verschwinden begann, bisher die Aussicht gehindert hatte. Es sah nun so aus, als wenn der „Hermes" die kaiserliche Kriegsflotte anführe, um mit ihr vereinigt die Befestigungen am Lande anzugreifen. Die rothen Flaggen der Lorchas hatten überdies aus der Ferne gesehen einige Aehnlichkeit mit abgenutzten britischen Flaggen. Alsbald eröffneten die Verschanzungen am Ufer ein regelmäßiges Feuer auf die Schiffe, das von den Lorchas erwiedert wurde, und ungeachtet der „Hermes" einen Schuß durch die über das Quarterdeck ausgespannte Leinwand erhielt, so wurde man doch am Bord nicht abgehalten, das imposante Schauspiel dieses eigenthümlichen Kampfes zu betrachten. Schon an und für sich gewähren die Ufer des Jangtsekiang hier einen höchst malerischen Anblick. Mitten aus dem breiten Wogenbette, in welchem die Wellen des dritten Stromes der Welt zum Ocean hinabrollen, erheben sich etwa drei bis vier Meilen von einander entfernt zwei hohe Inseln[28]), welche mit Waldung dicht bedeckt sind. Aus dem frischen Grün der Bäume schimmern hie und da kleinere

und größere Tempel hervor. Zwischen jenen beiden, unter dem Namen der Gold- und der Silber-Insel bekannten Eilanden ragt ein hohes, gleichfalls mit einem Tempel und einer Pagode geziertes Vorgebirge an dem südlichen Ufer über den Strom hinaus. Die Inseln waren nicht besetzt, dagegen auf den Höhen am Flußgestade und am Fuß derselben Schanzen aufgeworfen. Kaum hatte das Geschwader die Silber-Insel passirt, so fuhren die Lorchas nahe ans Land und eröffneten auf die Verschanzungen am Ufer und auf die vor denselben ankernden Fahrzeuge ein kräftiges und wohl unterhaltenes Feuer. Auf diesen Fahrzeugen, die am Ufer vor Anker lagen, befanden sich nur wenig Geschütze, aber ungeachtet der Angriff sehr unerwartet kam, so wurden doch die Schiffe rasch und mit kaltem Blute bemannt und bald entluden sie ihre Kanonen auf den keck heransegelnden Feind. Das Krachen der Geschütze lockte Hunderte von Soldaten aus der Stadt, die Offiziere zu Pferde, die gemeinen Soldaten zu Fuß. Viele trugen Fahnen, einige hatten Luntenflinten, die meisten waren mit Schwert und Lanze bewaffnet. Sie stellten sich, Angesichts der heftigen Kanonade, mit einer Unerschrockenheit und Kühnheit am Ufer auf, die ihnen zur Ehre gereichte. Die Gruppen hatten ein ganz anderes Aussehen, als man sonst an chinesischen Soldaten wahrnimmt. Viele trugen rothe Gürtel, alle eine buntfarbige Kopfbedeckung und sehr langes Haar, die Offiziere waren mit gelben oder rothen Kappen und Jacken bekleidet. Einer der Letzteren, wahrscheinlich der Kommandant von Tschinkiang, hatte sich auf einer sehr sichtbaren und exponirten Stelle, unter dem hervorspringenden Dache einer eisernen Pagode, die auf einem Vorgebirge steht, postirt. Eine Anzahl Garden umgab ihn und gelbe Fahnen waren an beiden Seiten neben ihm aufgepflanzt. Aus den zu seinen Füßen gelegenen Batterien blitzten von Zeit zu Zeit Geschütze, welche pünktlich und gut bedient zu werden schienen.

Der „Hermes" steuerte indessen unbehindert durch den Kugelregen rüstig vorwärts und war bald den kaiserlichen Schiffen weit voran, welche sich noch unfern Kwatschau be-

fanden, wo der Große Canal vom Norden her in den Jangtsekiang mündet, als er sie aus den Augen verlor. Ein Resultat ergab das Gefecht nicht, eine Lorcha gerieth bei der Silber-Insel auf den Grund, wo sie gegen Abend in Flammen aufging, und eine Landung ward von den kaiserlichen Truppen nicht versucht. Abends, bei Einbruch der Nacht warf der „Hermes" zehn bis zwölf Meilen unterhalb Nanking Anker. Während der Nacht fuhren mehrere brennende Holzfahrzeuge an dem Dampfer vorüber. In der Frühe des folgenden Morgens fuhr dieser weiter den Strom hinauf und warf am Vormittag des 27. April an der Nordseite von Nanking Anker, unterhalb der ersten Batterie, die dort zum Schutz von zwei Buchten diente, welche bis unter die Mauern der Stadt reichten und mit einer großen Menge Flußdschunken angefüllt waren. Hier wurden wieder einige Schüsse auf das Dampfschiff gerichtet und man sah sich genöthigt, zwei Leute mit einer Depesche ans Land zu schicken, in welcher die friedliche Absicht, in der das Dampfschiff komme, auseinandergesetzt war. Kaum war die Depesche abgegeben, so schwieg das Feuer. Die beiden Männer, welche sie überbracht hatten, waren zwei Chinesen, die von Tienti am Tage vorher nach Nanking gesandt worden und bei ihrer Rückkehr an Bord des Dampfers aus einer Dschunke aufgenommen waren. Bald nachher brachte ein Boot acht oder zehn Männer von Tienti's Heer, welche das Deck des „Hermes" betraten. Der eine von ihnen sah sehr gut aus, er trug eine eng anschließende rothe Jacke nach chinesischem Schnitt und langes Haar. Mehrere Boote folgten dem ersteren und in einem von diesen ging Herr Reynolds, der das chinesische Fahrzeug kommandirte, welches der „Hermes" nachschleppte, ans Land, wo er von dem Kommandirenden der nächstgelegenen Batterie freundlich empfangen wurde. Inzwischen erhielt Sir Bonham eine schriftliche Antwort auf seine durch Hrn. Meadows übergebene Depesche, worin eine Zusammenkunft mit einigen angesehenen Würdenträgern Tienti's gestattet wurde. Zu dieser wurden darauf Hr. Meadows und Lieutenant Spratt beordert, welche, nachdem sie gelandet,

sogleich auf einem etwa eine halbe Stunde langen Wege, von einer Anzahl Soldaten begleitet, nach einem Hause in der nördlichen Vorstadt geführt wurden. „Unsere Begleiter — so erzählt Hr. Meadows in seinem offiziellen Bericht — stellten sich hier in zwei Reihen auf, wodurch gleichsam ein zehn bis fünfzehn Ellen langer Gang von der Thür des Hauses bis zu uns gebildet wurde. Zwei in gelbe Gewänder und gleiche Kappen gekleidete Männer erschienen darauf an der Thürschwelle. Die Soldaten riefen mir zu, ich sollte in die Knie fallen. Dies verweigerte ich aber, nahm indessen meinen Hut ab und berichtete den beiden Männern, daß ich von Ihrer Majestät Bevollmächtigten abgesandt sei, um Nachfragen und Vorkehrungen, in Betreff einer Zusammenkunft zwischen ihm und der höchsten Behörde in Nanking, anzustellen. Nachdem jene Beiden, ohne mir eine Antwort zu ertheilen, wieder in das Haus zurücktraten, die Soldaten zu knien fortfuhren und Lieutenant Spratt durch Worte und Geberden aufforderten seinen Säbel abzulegen, bat ich ihn auf dieses Verlangen keine Rücksicht zu nehmen und hielt es für rathsam den beiden angesehenen Offizieren, ohne deren Einladung abzuwarten, in das Haus zu folgen. Ich trat daher in die Wohnung und nachdem ich mich dahin begeben hatte, wo sie sich auf den beiden einzigen Stühlen, welche ich bemerkte, niedergelassen, wiederholte ich ihnen den Zweck meines Besuches. Ehe ich noch geendet, vernahm ich an der Thür hinter mir ein Getümmel und zornige Reden, worauf die beiden hohen Offiziere ausriefen: „Ta! Schlag zu!" Sogleich fingen zwei oder drei Bewaffnete an, den Mann zu schlagen, der sich besonders unter denen, die uns hieher geführt, bemerklich gemacht hatte. Einer der angesehenen Offiziere, von dem ich nachher erfuhr, er sei der Prinz des Nordens, fragte mich darauf, ob ich „Gott den himmlischen Vater" anbete. Ich entgegnete, daß die Engländer dies seit acht oder neunhundert Jahren thäten. Nun wechselte er mit seinem Begleiter, dem Neben-Prinzen, einen bedeutsamen Blick und ließ dann Sitze für uns herbeibringen. Nachdem mein Gefährte und ich uns niedergelassen hatten, fand eine sehr lange

Unterredung zwischen mir und dem Prinzen des Nordens statt, welcher unter den beiden Männern dem Range nach der erste war. Der andere, der Neben-Prinz, hörte nur aufmerksam zu und sprach nie direct zu mir, sondern machte nur eine kurze Bemerkung, wenn sein Vorgesetzter ihn ansah oder anredete. Meinerseits bezog sich unser Gespräch hauptsächlich auf die Anzahl und den Rang der Insurgentenchefs, sowie auf die Vorbereitungen für eine Zusammenkunft zwischen ihnen und Sir George Bonham. Auch setzte ich ihnen, wozu ich autorisirt war, den einfachen Zweck des Besuches Sr. Excellenz auseinander, nämlich ihnen den Wunsch der brittischen Regierung zu notificiren, in dem Kampf zwischen ihnen und den Mandschu vollkommen neutral zu bleiben und ihre Gesinnungen gegen uns, sowie ihre Absicht, bezüglich des Marsches ihrer Truppen nach Schanghai, kennen zu lernen. Ich erklärte, daß wir mit jenen quergetakelten Fahrzeugen, den Lorchas und anderen Schiffen, welche dem „Hermes" bis nach Tschinkiang gefolgt seien, nichts zu thun hätten, daß auch die Proklamationen der Mandschu-Beamten, wonach diese eine Anzahl fremder Dampfschiffe in ihre Dienste genommen haben wollten, falsch seien, insoweit darunter brittische Schiffe gemeint wären; und daß, obgleich wir den Verkauf von englischen Fahrzeugen, welche Privatleuten gehörten, ebensowenig hindern könnten, wie den Verkauf von Manufacturwaaren im Allgemeinen, doch solche Fahrzeuge, nachdem sie verkauft worden, nicht befugt seien noch ferner die brittische Flagge zu führen. Der Prinz des Nordens hörte dieses Alles an, erwiederte darauf aber nur wenig oder gar nichts. Die Unterredung bestand seinerseits vornämlich in Nachfragen über unsern religiösen Glauben und in Auseinandersetzungen seines eignen. Er sagte, daß wir, als Kinder und Verehrer desselben Gottes, alle Brüder seien und nachdem er meine Versicherung erhalten hatte, daß dies auch seit lange schon unsere Ansicht gewesen, fragte er, ob ich die „Himmlischen Vorschriften" (die zehn Gebote) kenne. Ich entgegnete, daß ich sehr wahrscheinlich damit bekannt sei, obgleich ich nicht recht wisse, was er mit jenem Namen bezeichne. Nachdem ich mich dann ein

wenig bedacht hatte, fragte ich, ob es nicht zehn seien. Er bejahte das mit großem Eifer und ich fing an, ihm das erste der zehn Gebote zu sagen, war aber noch nicht weit gekommen, als er seine Hand freundlich auf meine Schulter legte und ausrief: „Dieselben wie wir sie haben, ganz dieselben!" Der bis dahin nur einfach beobachtende Ausdruck auf dem Gesicht seines Begleiters verschwand nun vor einer Miene der Befriedigung, als beider Blicke einander begegneten. Darnach sagte er, in Bezug auf meine Anfrage wegen ihrer Gesinnungen und Empfindungen gegen die Britten, daß nicht nur zwischen ihnen und uns Frieden bestehen möge, sondern daß sie und wir auch vertraute Freunde sein möchten. Er setzte hinzu, wir sollten nur in Nanking landen und umhergehen, wo es uns gefiele. Wiederholt sprach er von einem Fremden in Canton, den er Lo Ho Sun nannte. Dies sei ein „guter Mann", er heile die Kranken umsonst und sei erst neulich auf kurze Zeit in seine Heimath zurückgekehrt *). Immer wieder kam er darauf zurück, und zwar mit sehr dankbaren Worten und Geberden, daß er und seine bewaffneten Genossen sich des besonderen Schutzes und Beistandes Gottes erfreut hätten, ohne welchen sie niemals im Stande gewesen wären etwas, einer überlegenen Anzahl und größeren Hülfsquellen gegenüber, auszurichten. In Betreff unserer Erklärung, daß wir neutral bleiben und den Mandschu keinen Beistand gewähren wollten, sagte er mit einer ruhigen Miene, die seine vollkommene Ueberzeugung ausdrückte: „Es würde Unrecht von Euch sein, wenn Ihr ihnen Hülfe leisten wolltet, und was noch mehr ist, es wäre von keinem Nutzen. Unser himmlischer Vater steht uns bei, und wider Ihn kann Niemand streiten!" In Betreff der vorgeschlagenen Zusammenkunft zeigte er auf einen seiner Offiziere, der neben ihm stand und sagte, dieser würde am folgenden Tage kommen, um demjenigen als Führer zu dienen, der zu einer Zusam-

*) Es ist der Missionar J. J. Roberts, ein amerikanischer Baptist, welcher von den Chinesen auch Loko oder Aloko genannt wurde, ein außerordentlich begabter eifriger Mann. Ueber ihn s. in den Zusätzen und Bemerkungen [30]).

menkunft zu erscheinen wünsche. Ich erwiederte, daß diese Anordnung mir und Andern sehr gefalle, allein Sir George Bonham sei ein Beamter hohen Ranges im Dienste Ihrer Brittischen Majestät und ein solcher könne nicht eher eine Zusammenkunft seinerseits zusagen, ehe es vorher ausgemacht sei, wo, von wem und wie er werde empfangen werden. „„Wie hoch sein Rang auch immer sein mag, war die Antwort, er kann nicht so hoch sein, als der Rang der Personen, in deren Nähe Ihr jetzt sitzet."" Ich konnte nichts Bestimmteres aus ihm herausbringen, als daß die Zusammenkunft in einem „Yamun" in der Stadt vor sich gehen und daß wir keine Ursache zum Anstoß, rücksichtlich des Ranges und der Stellung der Personen, haben sollten. Er bat mich demgemäß Sr. Excellenz Bericht zu erstatten, aber er könne für seine Landung nicht verantwortlich sein. Auf meine Anfrage in Betreff des Taiping Wang, des Friedensfürsten, erwiederte der Prinz des Nordens schriftlich, daß dieser der „wahre Herr" oder Herrscher, und daß der Herr von China der Herr der ganzen Welt sei. „„Er ist der zweite Sohn Gottes und alles Volk in der ganzen Welt muß ihm gehorchen und folgsam sein."" Da ich dieses, ohne eine Bemerkung zu machen, las, sagte er zu mir mit einem fragenden Blicke: „„Der wahre Herr ist nicht bloß der Herr von China, er ist nicht nur unser Herr, er ist auch Euer Herr!"" Da ich auch darauf nichts erwiederte, sondern ihn nur anblickte, so hielt er es nicht für angemessen, auf eine Antwort von mir zu bestehen, wandte nach kurzer Zeit seinen Kopf und fing von andern Dingen zu reden an. Seine Worte gaben mir guten Grund zu der Ueberzeugung, daß, obwohl seine Glaubensansichten aus den Schriften oder aus den mündlichen Belehrungen der Fremden geschöpft waren, er doch ganz unwissend über die Lage fremder Länder war und wahrscheinlich die meisten seiner Begriffe von einem internationalen Verkehr aus chinesischen Reminiscenzen über eine Zeit hatte, wo das Gebiet des gegenwärtigen Reiches in verschiedene Staaten eingetheilt war."

Nach dieser Unterhaltung kehrten die Herren Meadows

und Spratt, wie sie gekommen waren, von einer zahlreichen militairischen Escorte begleitet, an das Ufer zurück, wo sie das Boot bestiegen, das sie an das Dampfschiff brachte. Eine Unterredung Sr. Excellenz mit den Gewalthabern in Nanking kam nicht zu Stande, vielleicht aus den im Bericht des Herrn Meadows schon angeführten Gründen nicht; vielleicht auch war es dem brittischen Bevollmächtigten nicht unwillkommen, unter gutem Vorwande einer persönlichen Begegnung, Namens Ihrer Majestät der Königin, mit dem keineswegs anerkannten Kaiser, der von den Mandschu nur Rebellenchef benannt und als solcher behandelt wurde, auszuweichen. Darum scheint auch das Schreiben, welches Sir Bonham statt der Zusammenkunft in Nanking übergeben ließ[31]), nicht als ein offizielles publizirt worden zu sein, obwohl dessen Aechtheit keinem Zweifel unterliegt. Dieses aber und die darauf ertheilte Antwort gewähren uns nach beiden Seiten hin einen interessanten Einblick, in ein wohlberechnetes diplomatisches Benehmen, sowie in den politischen Gedankenkreis des Tienti. Das erste Schreiben lautete:

„Sir G. Bonham, Baronet, Ihrer Brittischen Majestät Bevollmächtigter, Gouverneur von Hongkong und Oberaufseher des Handels in den fünf Hafenstädten Canton, Amoy, Futschau, Ningpo und Schanghai, macht folgende Mittheilung: Gestern (den 27. April) am Mittage kam ich in Nanking an Bord des Brittischen Dampfers „Hermes" an und sandte den Hrn. Dolmetsch Meadows ans Land, um dieses anzuzeigen und eine Stunde zu ermitteln, zu welcher ich mit Eurer Majestät eine Zusammenkunft haben könne. Hr. Meadows kehrte an Bord zurück, indem er sagte, daß er eine Unterredung mit Ihren Hoheiten, dem nördlichen Könige und dem mitregierenden Könige gehabt habe. Heute Mittag sollte ein von Ihnen abgeordneter Beamter mich vom Bord abholen und in die Stadt nach dem Palaste Ew. Majestät begleiten, damit wir eine Besprechung halten könnten. Aber es sind jetzt schon zwei bis drei Stunden nach Mittag verflossen und der Beamte ist noch nicht angelangt. Wegen meiner Geschäfte in andern Städten kann ich hier nicht länger vor

Anker liegen, weshalb ich es für dienlich erachte, Sie mit einigen der Punkte bekannt zu machen, über welche ich mit Ihnen zu berathen wünschte. Die englische Nation hat seit geraumer Zeit einen Handelsverkehr mit China unterhalten, namentlich während der letzten zwei Jahrhunderte in Canton, und vor zehn Jahren wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen und Handelsbestimmungen festgesetzt, wonach es Brittischen Kaufleuten gestattet sein sollte, in Canton, Futschau, Amoy, Ningpo und Schanghai Häuser zu bauen und mit ihren Familien zu wohnen; auch sollte von ihnen, in Betreff des Handels, den sie trieben, der Zoll nach einem festgesetzten Tarif, ohne alle weiteren Hindernisse und Beschränkungen, bezahlt werden. In jedem der genannten Häfen sind Brittische Consuln eingesetzt worden, welche die Angelegenheiten der Brittischen Unterthanen zu beaufsichtigen haben. Ich, der Bevollmächtigte, bin auch von meiner Souverainin zum Gouverneur auf Hongkong und zum Oberaufseher des Handels in den fünf erwähnten Hafenstädten eingesetzt. Allen Verkehr mit den Beamten der chinesischen Regierung habe ich zu leiten. Während der letztverflossenen zehn Jahre hat keine besondere Veränderung stattgefunden. Aber neuerdings haben wir vernommen, daß das chinesische Volk in Feindseligkeiten mit dem Mandschu-Volke gerathen sei, auch haben wir gehört, daß Ew. Majestät von Nanking Besitz genommen haben und andere untereinander abweichende Berichte sind uns zugegangen. Die Mandschu-Beamten haben ferner Proclamationen erlassen, in welchen sie sagen, daß sie eine Anzahl europäischer Dampfschiffe geborgt hätten, welche den Jangtsekiang hinaufgesegelt seien, um mit Ew. Majestät Truppen zu kämpfen. Das aber sind falsche Berichte und lügenhafte Behauptungen der Mandschu-Beamten. Es ist bisher Sitte des Brittischen Volks gewesen, überall, wohin es sich des Handels und der Ansiedelung wegen begab, nicht sich einzumischen, wenn Feindseligkeiten daselbst ausbrachen; wie konnten wir daher Dampfschiffe nach China zu solchen Zwecken ausleihen? Was die Lorchas betrifft, welche die Mandschu-Beamten gemiethet haben, oder die von ihnen gekauften

europäischen Schiffe, so habe ich, der Bevollmächtigte, damit nichts zu schaffen; wir gestatten nicht, daß Brittische Kauffahrteischiffe für solche Zwecke gemiethet werden. Die Leute kaufen Brittische Kauffahrteischiffe, gerade wie sie englische Stückgüter und andere Waaren kaufen, und es würde schwierig sein das alles hindern zu wollen. Aber obgleich wir nicht die Glieder anderer Nationen hindern können, Brittische Schiffe zu kaufen, so erlauben wir doch solchen Schiffen nicht, nachdem sie verkauft worden, die Brittische Flagge aufzuziehen. Sollten noch Brittische Unterthanen an Bord solcher Schiffe zurückbleiben, und verstatten, daß diese Fahrzeuge von Mandschu-Beamten gebraucht werden, so halten wir das für unrecht, und unsere Nation gewährt Solchen keinen Schutz. Da Ew. Majestät gegenwärtig mit den Mandschu's Krieg führen, so wünscht die Brittische Regierung sich mit keiner Partei einzulassen. Aber da Brittische Unterthanen viele Wohnhäuser, Kirchen und Waarenmagazine in Schanghai gebaut haben, und dort eine Menge englischer Schiffe auf- und absegelt, sowie in dem Whampoaflusse (der Stadt gegenüber) ankert, auch Ew. Majestät in Nanking angekommen ist, welches nicht weit von Schanghai entfernt ist und es gesagt wird, daß Ew. Majestät mit dem Heere nach Sutscheu und Sungkiang zu marschiren vorhaben, also auch nach Schanghai, so wünschen wir im Voraus von Ihren Absichten gegen die Brittische Nation und deren Interessen in Kenntniß gesetzt zu werden."

Hierauf erfolgte die nachstehende Antwort [32]):

„Wir Yang, Prinz des Ostens, Aufseher der Religion und Erretter des Volks, erster Staatsminister und Generalissimus der Armee, und Seaou, Prinz des Westens, zweiter Staatsminister, sowie Generalissimus, beide Unterthanen der himmlischen Dynastie, jetzt unter der Herrschaft von Taiping, welcher wahrhaftig vom Himmel zum Herrscher ausersehen ist, übergeben hier den fernen Engländern, welche lange schon die Pflicht den Himmel (Gott) anzubeten erkannt haben und neuerdings vor unserm königlichen Herrn erschienen sind, einen Erlaß, worin wir ihnen besonders einschärfen, sich in ihrem

Herzen zu beruhigen und keinen unwürdigen Argwohn zu hegen.

Der himmlische Vater, der höchste Herr, der große Gott, schuf Himmel und Erde, Land und Meer, Menschen und Dinge in sechs Tagen. Seitdem ist die ganze Welt zu einer Familie geworden und alle innerhalb der vier Meere sind Brüder. Wie ist es daher möglich, daß noch ein Unterschied zwischen Menschen und Menschen besteht oder ein Vorrang zwischen erster und zweiter Geburt? Aber seitdem das Menschengeschlecht dem Einfluß dämonischer Kräfte, welche von dem Herzen der Menschen Besitz genommen haben, erlegen ist, hat es aufgehört die große Güte Gottes, des himmlischen Vaters, der Leben giebt und erhält, anzuerkennen und aufgehört, das unendliche Verdienst des Sühnopfers, welches Jesus, unser himmlischer älterer Bruder, dargebracht hat, zu würdigen, und hat mit Thon-, Holz- und Steinklumpen Abgötterei hienieden getrieben. Daher ist es gekommen, daß die Tartarenhorden und Elfin Hunnen uns so schändlich unseres himmlischen Landes (China) beraubt haben. Glücklicherweise aber haben unser himmlischer Vater und himmlischer älterer Bruder seit alter Zeit schon ihre wunderbare Macht unter Euch Engländern entfaltet, und Ihr habt die Pflicht, Gott den himmlischen Vater und Jesum unsern himmlischen Bruder anzubeten, anerkannt, so daß die Wahrheit völlig erhalten worden und das Evangelium bewahrt geblieben ist. Glücklicherweise hat auch der himmlische Vater, der höchste Herr und große Gott, jetzt aus unendlicher Gnade einen himmlischen Boten gesandt, der unsern königlichen Herrn, den himmlischen König, in den Himmel führe und hat ihn persönlich mit Macht ausgerüstet, von den dreiunddreißig Himmeln alle dämonischen Einflüsse zu verscheuchen und sie von dort in diese niedere Welt hinabzutreiben. Und vor allem herrlich ist es, daß der himmlische Vater und große Gott seine unendliche Gnade und Barmherzigkeit dadurch offenbart hat, daß er in diese unsere Welt im dritten Monat des Jahres Mowschin (1848) herabgekommen ist, und daß Jesus, unser himmlischer älterer Bruder, der Heiland der Welt, gleichfalls dieselbe

Liebe und Gnade offenbart hat, dadurch, daß er im 9. Monat desselben Jahres auf die Erde herabstieg. Hier haben sie während der verflossenen sechs Jahre die Angelegenheiten der Menschen trefflich geleitet, mächtig ihre wunderbare Kraft bewährt und unzählige erhabene Beweise derselben gegeben, indem sie eine große Menge von Teufeln und Dämonen ausrotteten und unserm himmlischen Souverain beistanden, die Regierung des ganzen Reiches zu übernehmen. Jetzt aber, da Ihr fernen Engländer Myriaden von Meilen aus weiter Ferne zurückzulegen nicht gescheut habt, um unsere Herrschaft anzuerkennen, sind nicht nur die Soldaten und Beamten unserer himmlischen Dynastie darüber erfreut und dankerfüllt, sondern auch im hohen Himmel selbst werden unser himmlischer Vater und älterer Bruder diese Bethätigung Eurer Treue und Wahrheit bewundern. Wir übergeben deßhalb diesen besondern Erlaß, indem wir Euch, dem Englischen Oberbefehlshaber, verstatten, Eure Brüder aus und ein, rückwärts und vorwärts, wie Ihr es wollt und wünscht, zu führen, sei es nun uns beizustehen die gottlosen Schurken zu vernichten, sei es um Eure Handelsunternehmungen wie gewöhnlich fortzusetzen. Es ist unsere ernsteste Hoffnung, daß Ihr mit uns das Verdienst erndten werdet, unserem königlichen Herrn eifrig gedient zu haben und mit uns die Güte des Vaters der Geister vergelten wollet. Darum bringen wir diesen neuen Erlaß unseres Gebieters Taiping zu Eurer Kunde, Ihr Engländer, damit das gesammte Menschengeschlecht unsern himmlischen Vater und himmlischen älteren Bruder anbeten lerne, und alle erfahren mögen, daß, wo immer auch unser königlicher Herr sei, die Menschen sich vereinigen mögen, ihm Glück zu wünschen, daß er den hohen Auftrag erhalten hat zu herrschen. Ein besonderer Erlaß, zur Kenntnißnahme für alle Menschen, gegeben (unter unseren Siegeln) am 26. Tage des dritten Monats des Jahres Kweihaou (den 1. Mai 1853) unter der Regierung der himmlischen Taiping-Dynastie." —

Während des 28., 29. und 30. April blieb der „Hermes" am Eingange der beiden vorerwähnten Buchten liegen, nur daß er gelegentlich seine Position änderte, um den bren-

nenden Feuerschiffen auszuweichen, welche die Kaiserlichen jede Nacht den Strom hinuntertreiben ließen, wahrscheinlich um damit die Schiffe Tienti's anzuzünden. Am 30. ritt Herr Meadows, im Geleit des Capitain Fischbourne, Commandeur des „Hermes", Lieutenant Burton und Herrn Woodgate, noch einmal in die Stadt. Sie wurden in ein, der kaiserlichen Citadelle in Nanking benachbartes, großes Privathaus geführt, in welchem die vier Könige oder Prinzen, welche dem Tienti im Range am nächsten stehen, Quartier genommen hatten. Einer dieser Herren versieht die Functionen eines Oberrichters. Er war gerade beschäftigt ein Verhör zu leiten und ein Urtheil über eine Mißhandlung abzugeben, die einer Frau widerfahren war. Nach einer mehrstündigen Unterredung mit den 4 genannten Königen und anderen hohen Beamten begaben sich die Engländer wegen der vorgerückten Tageszeit wieder an Bord des „Hermes", nachdem sie eine freundliche Einladung, während der Nacht am Lande zu bleiben, hatten ablehnen müssen, weil der „Hermes" am folgenden Tage noch den Fluß weiter hinaufzufahren gedachte. Während ihres Rittes vom Landungsplatze bis Nanking und von dort zurück, auf einer Entfernung von mehreren englischen Meilen, vernahmen Hr. Meadows und seine Begleiter nicht einen einzigen von jenen beschimpfenden Rufen, mit denen sonst die Chinesen, selbst schon die Kinder, die Fremden auf's Freigebigste überall bedenken. Es war im Gegentheil vollständig erwiesen, daß die Schimpfwörter, mit welchen die Chinesen sonst ihre Unterhaltung auszuschmücken pflegen, hier gänzlich verboten waren.

Mit Tagesanbruch am 1. Mai lichtete der „Hermes" Anker und ging den Fluß aufwärts weiter. Ungefähr 8 engl. Meilen oberhalb Nanking, gewahrte er voran fünfzehn bis zwanzig Flußfahrzeuge, welche wie Cantondschunken gebaut und getakelt waren. Sie bildeten die kaiserliche, zum Schutz des oberen Stromlaufes bestimmte Flottille. Sobald diese Schiffe des Dampfschiffes ansichtig wurden, gingen sie unter Segel, als wenn sie fliehen wollten. Deshalb rief Capitain Fischbourne die letzte Dschunke, welche die Nachhut

bildete, an und forderte sie auf, beizulegen. Als dies geschah und eine der vordersten Dschunken es bemerkte, zugleich auch, daß der „Hermes" beilegte, mochte die Besatzung hierin, wie es schien, eine feindliche Demonstration erblicken, denn jene Dschunke feuerte ein Geschütz ab, dessen Kugel über den Bug des Dampfers hinflog. Darauf ward das Boot, welches an den „Hermes" beigelegt hatte, abgeschickt, um den übrigen Dschunken mitzutheilen, daß zum Schießen durchaus keine Veranlassung sei, ebensowenig zum Fortsegeln, der englische Dampfer komme nur in der Absicht, sich an Ort und Stelle vom Stande der Dinge zu unterrichten. Da das Boot aber mit der Ausführung dieses Auftrages zögerte und von einigen Dschunken, nachdem ihnen die Nachricht überbracht worden war, dennoch zwei scharfe Schüsse fielen, so ließ Capitain Fischbourne die Kanonenluken des „Hermes" öffnen und die Geschütze in Bereitschaft setzen. Erst dann stellten die Dschunken das Feuern ein. Man fand bei näherer Untersuchung, daß sie meistens mit Freiwilligen aus Canton bemannt waren, unter denen die Mandarinen manche als Piraten reclamirt haben. Jedes Schiff war ganz unabhängig von den übrigen, Niemand führte einen Oberbefehl über alle. Mehrere der Schiffsführer kamen an Bord des „Hermes", aber eine genaue Auskunft über die Stärke der kaiserlichen Truppen konnten sie nicht geben. Einer von diesen Leuten, der ganz wie ein unverschämter chinesischer Hausirer aussah, sagte wiederholt mit Nachdruck und Verachtung, daß die Anhänger des Tienti „Christen und Räuber — Räuber und Christen" seien.

Gegen Abend ging der „Hermes" wieder bei Nanking vor Anker. Am folgenden Tage, den 2. Mai, erhielt er zahlreichen Besuch von Soldaten, Offizieren und Gemeinen aus dem Heere des Tienti, ebenso am 3. Mai. Die Behörden in Nanking wurden nun davon benachrichtigt, daß jetzt beiden Parteien die friedlichen Absichten und das völlig neutrale Verhalten des „Hermes" angezeigt worden, daß man daher jetzt, wenn wieder auf das Dampfschiff gefeuert werden würde, sich genöthigt sähe, das Feuer zu erwiedern. Als Antwort

lief die Meldung ein, daß, nachdem, seit der Ankunft des „Hermes" mit Tschinkiangfu der Verkehr hergestellt worden, dies nicht zu befürchten sei, da man recht gut wisse, wie England zu der Sache stehe. Dennoch mußten die hierauf bezüglichen Anordnungen nicht mit der nöthigen Umsicht getroffen worden sein. Denn als am Morgen des 3. Mai der „Hermes" die armirten Schanzen, welche zum Schutze der Mündung des Großen Canals bei Kwatschau aufgeführt waren, passirte, wurde er beschossen, und es ergab sich bei weiterer Nachfrage, daß man hier strengen Befehl hatte, jedem Schiffe, mit Ausnahme der eigenen, das Vorbeisegeln zu wehren. Absichtlich vorbedacht war diese Beschießung jedoch nicht, denn mehrere Geschütze auf den Schanzen hatten keine Bedienung. Doch waren die dem Ufer zunächst gelegenen Batterien und die davor ankernden Dschunken so weit in Bereitschaft, daß sie fünf bis sechs Schüsse lösen konnten, ehe Capitain Fischbourne seine Kanonen konnte laden lassen. Der „Hermes" erwiederte darauf das Feuer, wobei er langsam mit der Strömung, bald mit wenig arbeitender, bald mit völlig angehaltener Maschine, je nachdem es am besten schien, den Fluß hinunter trieb. Nachdem er diese Batterien passirt hatte, welche auf der Nordseite des Flusses lagen, mußte er eine Beschießung von den Schanzen bei Tschinkiang aushalten, welche er mit 40 bis 50 Kugeln und einigen Bomben erwiederte. Danach ging er eine Meile unterhalb der befestigten Anhöhen bei der Silber-Insel vor Anker. Eine Stunde nachher wurde ein augenscheinlich schon vor mehreren Tagen abgefaßtes, höfliches und friedliches Schreiben durch einen Boten in einem Fischerbote vom gegenüberliegenden Ufer an Bord des Dampfschiffes gebracht. Während man darauf eine Antwort schrieb, sammelte sich am Ufer eine Gruppe von Offizieren in gelben Jacken, die durch Zeichen den Wunsch nach einer Unterredung ausdrückten. Hr. Meadows begab sich zu ihnen und fand die beiden Generäle, welche das Commando in Tschinkiang führten, Lo-ta-kang und Wu-ju-keau. Sie waren gekommen, um das Schießen von den Schanzen zu entschuldigen. Es sei, sagten sie, aus Un-

kunde geschehen, da die Truppen bei Kwatschau, welche geschossen hätten, noch neu im Dienst wären und von dem friedlichen Verkehr der Prinzen zu Nanking mit dem „Hermes" keine Kunde gehabt hätten. Herr Meadows lud sie ein, an Bord zu kommen, doch lehnten sie dies ab, baten aber, einen der Ihrigen an Bord senden zu dürfen, damit er eine Antwort mit zurücknähme. Dazu erboten sich sogleich drei, unter denen Einer, ein Miaotse aus Kweitschau, den Auftrag erhielt. Er war ein junger Mann von mittlerer Größe, mit ernsten Gesichtszügen. Er sprach den Mandarinen-Dialect rein, aber mit einiger Anstrengung, wie ein Fremder. Von seinen Landsleuten, sagte er, dienten 3000 in dem Heer des Tienti und mit Stolz sprach er davon, daß sie sich niemals den Mandschu unterworfen hätten. Zum Beweis dafür zeigte er sein langes Haar, was niemals seit seiner Kindheit geschoren worden sei. Nachdem ihm der Brief eingehändigt war, versprach er binnen einer Stunde eine Antwort zu bringen, und hielt Wort; ungeachtet eines heftigen Regenschauers kam er doch wieder an den Strand geritten. Der „Hermes" fuhr dann nach Schanghai zurück, wo er ohne weitere Abenteuer am 5. Mai, Nachmittags 3 Uhr, anlangte.

Einige Wochen später unternahm ein amerikanischer Missionar, Dr. Taylor, eine Reise nach Nanking, die neben der vorstehenden, welche im Namen einer mächtigen Herrscherin und von deren höchstem Beamten ausgeführt wurde, sich um so interessanter ausnimmt, als sie nur von einem schlichten Missionar aus Interesse für diejenigen, welche mitten unter heidnischen Brüdern die ewige Wahrheit suchen, unternommen wurde[33]).

Dr. Taylor verließ Schanghai am 2. Juni in einem kleinen chinesischen Boote und nachdem er die bei Tschinkiangfu ankernde kaiserliche Flotte passirt hatte, ging er am 4. Juni am südlichen Ufer des Jangtsekiang, der Silber-Insel gegenüber, zwei Meilen unterhalb Nanking vor Anker, da sein Bootführer durchaus nicht weiter stromaufwärts fahren wollte. Mit Tagesanbruch am nächsten Morgen stieg er allein ans Land und wanderte mit seinem, mit christlichen Büchern ge-

füllten Teppichkorbe in der Hand, den Pfad am Ufer hin, der nachher steil vom Flußgestade auf die Höhe hinaufführt und in südlicher Richtung landeinwärts bis eine Viertelmeile vom nordöstlichen Thore der Stadt Nanking hinläuft. Als er so nahe kam, daß er die Personen auf den Schanzen, welche den Hügel entlang bis zum Thore hin aufgeworfen waren, unterscheiden konnte, machte er ihnen ein Zeichen, welches bemerkt wurde. Er ward ersucht näher zu kommen, und fand nicht allein diesen Hügel, sondern auch die ganze Stadt sehr stark und mit großem militairischen Geschick befestigt. Es waren Gräben gegraben, Dämme und Verhaue aufgeführt, Pallisaden und spanische Reiter errichtet, mit Stroh bedeckte Gruben, sogenannte Wolfsgruben, und manches andere angelegt worden. Nachdem Dr. Taylor mit Mühe diese mannichfaltigen Wehren glücklich passirt hatte, kam ein Soldat den Hügel herab, nahm ihm seinen Teppichkorb ab und führte ihn den Weg hinauf zu der Besatzung. Hier sah er sich von einer Menge langhaariger, wild aussehender Männer umringt, welche ihn als ihren Bruder begrüßten. Sie legten ihm viele Fragen vor, aber da er eine Unterredung mit dem Höchstcommandirenden Lo wünschte, so weigerte er sich eher zu antworten, bis er vor jenen Offfzier geführt sein würde. Nun suchte ihn seine fremdartige Umgebung zu bewegen mit Offizieren niederen Ranges sich zu unterreden. Da er sich auch dazu nicht verstand, führte man ihn mit einer militairischen Escorte ins Hauptquartier des Kommandanten innerhalb der Stadtmauern. Als er bei diesem, einem kurz und gedrungen gebauten Manne von ungefähr fünfzig Jahren, eintrat, meinte er, man habe ihn wieder vor einen untergeordneten Offizier geführt, um ihn an einer Unterredung mit dem Kommandanten zu hindern. Denn Lo war so durchaus von gar keinem chinesischen Gepränge umgeben, wie es doch sonst jeder höhere Beamte in China um sich hat, daß Dr. Taylor an der Identität seiner Person zweifelte. Erst als der General sich eine Uniform von gelber und rother Seide hatte anlegen lassen, entdeckte Dr. Taylor seinen Irrthum und sagte nun, wer er sei, woher und in welcher Absicht er komme.

Zugleich öffnete er seinen Teppichkorb und bot dem Kommandanten mehrere Bücher an, welche dieser mit augenscheinlicher Befriedigung annahm. Dabei machte Lo die Bemerkung, daß die Lehren dieser Bücher dieselben wären, wie die ihrigen. Dann bewirthete er seinen Gast freundlich und freigebig unter seinem Dache und ließ ihn, als er sich verabschiedete, ein Pferd besteigen und von mehreren Hundert Soldaten sammt deren Offizieren über die Wälle und Verschanzungen hinaus bis an das Flußgestade geleiten.

Dr. Taylor benutzte seinen Aufenthalt in Nanking dazu, möglichst viele und zuverlässige Nachrichten über die dortigen Personen und Zustände einzuziehen. Auf wiederholte Nachfrage nach der Stärke des Heeres des Tienti erhielt er zur Antwort, daß sich etwa 50 bis 60,000 Soldaten in Nanking befänden. Er bemerkte übrigens keine Regelmäßigkeit und Ordnung in ihren Bewegungen, dennoch herrschte unter ihnen augenscheinlich Disciplin und Subordination. Ihre Fahnen hatten eine dreieckige Gestalt, der Name ihres Oberhauptes und der Titel der neuen Dynastie stand darauf geschrieben. Die Schanzen waren mit Kanonen jeder Art und Größe versehen, von Donnerbüchsen an bis zu Geschützen vom schwersten Kaliber. Die Stadt schien von den Einwohnern bei Annäherung des Heeres schon verlassen worden zu sein, daher die Straßen ein Bild großer Verwüstung darboten. Die Thüren und Fensterläden aller Kaufmannshäuser und übrigen Wohnungen hatte man zum Bau der Schanzen am Flußgestade verwendet. Die schwächeren Verschanzungen waren niedergerissen und durch starke Mauern, die aus Quadern und gebrannten Ziegelsteinen aufgeführt waren, ersetzt worden. Grobschmiede und Zimmerleute waren beschäftigt Lafetten anzufertigen; sie waren die einzigen Handwerker, welche Dr. Taylor bei der Arbeit bemerkte. Auch einem Gottesdienste wohnte er bei. Es wurden zuerst geistliche Lieder in feierlicher Weise gesungen, wobei Alle sitzen blieben. Dann aber warfen sie sich auf die Knie, schlossen ihre Augen und Einer von ihnen sprach laut ein Gebet, dem die Andern mit vieler Andacht zuhörten. Der Gesang ward, wie es bei chinesischen

Festen üblich ist, von dem Schalle der gewöhnlichen unharmonischen Instrumente begleitet. Ein solcher Gottesdienst ward zwei oder drei Male täglich wiederholt und umfaßte das Tischgebet mit. Unmittelbar darauf begab man sich ohne weitere Ceremonien zu Tische. Frauen bemerkte Dr. Taylor nicht. Man sagte ihm, sie seien alle in Nanking. Wohl aber sah er Tische, auf welchen verschiedene Arten von Speisen als Opfer für das höchste Wesen hingestellt waren. Darunter befanden sich drei Schalen mit Thee, eine für jede Person der heiligen Dreieinigkeit. Ueber den Marsch, den sie in nächster Zeit nehmen würden, konnte Niemand dem Dr. Taylor Auskunft ertheilen; es hieß, sie müßten der Befehle ihres himmlischen Vaters harren. Er hörte sehr oft des Taiping Wang erwähnen, vernahm aber keine Anspielung auf Tienti. Ueberall fand er bei dem gesammten Heere eine ruhige, gemessene Begeisterung und volles Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und deren endlichen günstigen Ausfall. Als er die Kommandirenden fragte, wann sie nach Schanghai kommen würden, erhielt er zur Antwort: dann, wenn der himmlische Vater es ihnen befehle, denn sie marschirten niemals ohne solchen Befehl. An frischen Lebensmitteln hatten sie Ueberfluß, diese wurden ihnen heimlich von den Bewohnern der Umgegend geliefert.

Die vorstehenden Mittheilungen über die Bewegungspartei, sowohl die des Herrn Meadows wie Dr. Taylor's, stimmen vollkommen mit den Aussagen eines Mannes überein, welcher sowohl im Heere des Tienti wie unter den Kaiserlichen gedient hat und erst im August 1853 Nanking verließ. Dieser Mann, aus der Provinz Canton gebürtig, beantwortete eine Menge ihm von Dr. W. H. Medhurst in Schanghai vorgelegter Fragen in einer Weise, die auf den Fragesteller den Eindruck der Wahrheit machte. Er berichtete u. a. Opium-, Tabakrauchen, Spielen, Trinken, Wollust, Zank und Diebstahl sei verboten; die Frauen lebten in Nanking in einem besonderen Stadttheile, von ihren Männern getrennt, ehemals hätten sie sogar neben ihnen gefochten, nun aber sei dies nicht mehr nöthig, sie gingen ihren häuslichen

Beschäftigungen nach, je fünfundzwanzig hätten immer eine Lehrerin. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß es bei einer solchen langen Trennung später, wenn die Männer ihre Franen wieder haben dürften, schwierig sein könnte, daß jeder die seinige wieder erhielte, entgegnete er: das sei so schwierig nicht, denn über alle Männer und Frauen werde ein genaues Register geführt. Ferner sagte er, Taiping Wang sei nicht todt, sondern lebe, nur sehe das Volk ihn nie, denn wenn er auf die Straße komme, werde er gewöhnlich in einer Sänfte getragen und sei so tief in seinen seidenen Gewändern verhüllt, daß Niemand seiner gewahr werde; seine Generäle und übrigen höchsten Beamten sähen ihn aber jeden Abend, wenn er mit ihnen eine Berathung halte. Den Schatz in Nanking hielt er für sehr gefüllt, es fließe aber auch Alles da hinein, denn kein Soldat dürfe über 5 Dollars besitzen, habe er mehr, so müsse er es abgeben. Mitglieder geheimer Gesellschaften würden im Heere nicht geduldet, dafür diene zum Beweis, daß noch im Mai deren dreihundert enthauptet worden wären; überhaupt alles, was auf Buddha- und Taou-Religion Bezug habe, werde verworfen, deren Tempel und Götzenbilder zerstört[34]).

Bei so im Allgemeinen übereinstimmenden Nachrichten über diese merkwürdige Bewegungspartei, die mit strenger Consequenz das Doppelziel einer politischen und religiösen Umwälzung verfolgt, kann man kaum mehr an das Gelingen ihrer Pläne zweifeln. Es läßt sich freilich jetzt noch nicht mit Sicherheit sagen, ob der neue Thronprätendent in Wahrheit ein Nachkomme der Ming ist; allein soviel steht nach der Bekanntschaft, die man mehrseitig mit seiner nächsten Umgebung in Nanking gemacht hat, fest, daß er ein Gegner des Götzendienstes aus Ueberzeugung und ein kluger Feldherr ist, dessen Anschauungen den beschränkten Gesichtskreis altchinesischer Weisheit weit überragen. Einen Umschwung der Dinge wird die gegenwärtige Bewegung in China herbeiführen, welchen, in welchem Umfange und mit wie großer Nachhaltigkeit, muß die Zukunft lehren.

Ereignisse in Amoy und Schanghai im Jahre 1853.

Zu den fünf Freihäfen China's, in welchen, seit dem Frieden zu Nanking 1842, der Verkehr mit den Fremden freigegeben ist, gehört außer der Hauptstadt der Provinz Fokien, Futschau-fu, auch Amoy. „Die Insel Kulangsu, so beschreibt ein neuerer Reisender[35]) die Stadt und Umgegend, die bis zum Jahre 1846 als Pfand der Erfüllung des Friedensschlusses von den Engländern besetzt gehalten wurde, bildet mit der Südküste der Insel, auf welcher die Stadt Amoy liegt, einen etwa eine halbe Viertelmeile breiten Canal mit einer Tiefe von 8 bis 16 Faden und gutem Haltboden. Dies ist der Hafen von Amoy, der sich westlich von der Insel als ein tiefes Fahrwasser westwärts und nordwärts ins Land hinein fortsetzt und sich westlich von der Stadt in die Insel selbst hineinschneidet. Das Fahrwasser ist rein und frei von allen Gefahren, nur mit Ausnahme einer kleinen Klippe „Cocorock", welche ungefähr drei Kabellängen nördlich von der Ostspitze der Insel Kulangsu belegen ist. Wir fanden den Hafen mit Dschunken von allen Größen, mit im Laden begriffenen europäischen Schiffen und mit einer zahllosen Masse von Prahmen, Böten, Schauern u. s. w. überfüllt, so daß es gleichsam eine schwimmende Stadt war, in der man sich schwer zurechtfinden konnte und die hin und wieder die Einfahrt so ganz und gar sperrte, daß wir nur mit der größten Mühe an den Landungsplatz gelangen konnten. Große Felsblöcke erhoben sich an beiden Seiten der Einfahrt über dem Wasser;

eine lange chinesische Inschrift stand auf einem der größten, vermuthlich demselben, mit dessen Fall, der Sage nach, das „himmlische Reich" zusammenstürzen soll, weshalb die Chinesen ihn auch am Anfang des Krieges mit England auf alle Art und Weise gestützt hatten. Die Häuser der Stadt gingen bis an das Wasser herunter und ruhten nach dieser Seite hin auf Pfählen und Pfeilern. Von der Rhede aus verbirgt sich Amoy hinter der von Kulangsu und der Amoy-Insel gebildeten Einfahrt, dagegen übersieht man die ganze Küste nach Norden mit ihrem weißen flachen Strande und der dahinter liegenden Reihe von theils gelben, theils grauschwarzen Felsen, die, ohne sich gerade zu einer bedeutenden Höhe zu erheben, durch ihre dunkle Farbe, ihre Nacktheit und die absonderlichsten wilden Formationen der Landschaft ein malerisches, doch kaltes, winterliches Aussehen verleihen. Felsen von den abenteuerlichsten Gestalten — umgekehrte Pyramiden, mächtige Granitblöcke, die auf einem einzigen durchlöcherten Fußstücke stehen und jeden Augenblick mit dem Zusammenstürzen drohen, — beugen sich über das Meer hinaus, das seit Jahrtausenden geduldig, allein hartnäckig und unablässig daran arbeitet, den Grund unter ihren Füßen wegzuspülen. Und dennoch hat der Chinese, wo er diese Felsen zu erklimmen vermochte und wo sich auch nur der kleinste Fleck zum Feldbau darbot, gepflügt, gesäet, gepflanzt und geerndtet." Die Bevölkerung von Amoy beträgt, die der Vorstädte, welche mit der Stadt selbst einen Umfang von ca. 8 engl. Meilen haben, mitgerechnet, 300,000 Seelen. Eine Citadelle, welche durch einen hohen Rücken felsiger Hügel, über die eine Mauer hinläuft, von der Stadt getrennt wird, dient zum Schutz des Hafens. Oestlich von Amoy liegt die Insel Quemoy oder Kinmun (Goldener Hafen), welche mit ihren niederen Reisgründen an ihrer südwestlichen Küste zu dem Hochlande von Amoy in auffallendem Kontrast steht.

Unterm 14. Mai 1853 erließ der brittische Vice-Consul, J. Backhouse, in Amoy ein Circular [36]) an die daselbst wohnenden Fremden, in welchem er meldete, daß die chinesischen Behörden ihm die Annäherung eines 3000 Mann starken

Insurgentenhaufens, der nicht mehr als 70 Li oder 30 engl. Meilen entfernt sei, angezeigt hätten. Er forderte zugleich die Fremden auf, ihre Habe an Bord der Schiffe zu bringen, obwohl nach amtlicher Erklärung alle in der Nähe befindlichen und der Behörde zu Gebote stehenden Truppen herbeigezogen seien, auch das Aeußerste zum Schutze der Stadt geschehen solle. Am Tage vorher hatte bereits ein starker Haufe, Mitglieder der geheimen Gesellschaft der „Kurzdegen," Haitang und Tschiohbey[37]), zwei am Flusse Tschiangtschau gelegene, etwa 20 englische Meilen von Amoy entfernte Städte, in Besitz genommen, und nachdem die Sieger gewiß waren, daß die Engländer ihnen, wie den Kaiserlichen gegenüber, eine stricte Neutralität einhalten würden, rückten sie am 18. Mai vor Amoy. Am frühen Morgen zerstörten und verbrannten sie das Zollgebäude, welches an der Einfahrt in den Hafen liegt, und mehrere andere Beamtenwohnungen außerhalb der Stadt. Nirgends stießen sie auf Widerstand. Während des Vormittags zündeten sie noch mehrere im Hafen ankernde große Kriegsdschunken an, worauf sie, nachdem noch eine beträchtliche Verstärkung zu ihnen gestoßen war, die Stadt selbst in Besitz nahmen. Als die Thore geöffnet waren, ward den Mandarinen verstattet sammt ihren Soldaten zu fliehen. Ein Theil der Letzteren mitsammt den Rebellen fing an zu plündern. Doch wie es zu keinem Blutbade bei der Eroberung selbst gekommen war, — nicht über zehn Menschen wurden getödtet und verwundet, nach anderen Nachrichten büßte nur ein einziger, ein Pferdehändler, sein Leben ein, — so ging es auch bei der Plünderung einigermaßen ordentlich her. Die reichen Einwohner speisten die Soldaten mit Reis. Es zeigte sich, daß alle der Arbeiterklasse angehörenden und arbeitslosen Leute sich den Siegern anschlossen, vielleicht schon vorher mit ihnen sich verständigt hatten. Gegen die Fremden betrug man sich allerseits höflich und anständig, überließ es ihnen jedoch selbst, ihre Wohnungen zu bewachen, namentlich zur Nachtzeit, um sich vor Raubüberfällen und Plünderung sicher zu stellen[38]).

Die nunmehrigen Gewalthaber von Amoy erwiesen sich

aber von Anfang an als eine mit den Anhängern des Tienti durchaus nicht in Verbindung stehende Rotte. Ihr Führer war, wie es hieß, ein aus Singapore gebürtiger Chinese, dessen Bruder vor zwei Jahren von den Mandarinen in Amoy strenge gezüchtigt worden war, und der nun die Gelegenheit der allgemeinen Unruhe und Unzufriedenheit benutzte, um sich zu rächen. Um so auffallender und ein Zeugniß für die maaßlose Schwäche der Mandschu-Regierung ist es, daß es diesem zusammengelaufenen Haufen gelingen konnte, am Drachenfluß entlang eine Stadt nach der andern einzunehmen, endlich sogar Amoy. Daß derselbe Haufe aber im Stande war, die leicht eroberte Stadt ein halbes Jahr lang, selbst bei mangelnden Lebensmitteln und andern mißgünstigen Verhältnissen, einer bedeutend überlegenen Land- und Seemacht gegenüber zu behaupten, ist noch auffallender. Dennoch ist es so geschehen. Alle Versuche der kaiserlichen Truppen, welche unabläßig die Stadt einschlossen, wurden sechs Monate lang abgeschlagen. Zum ersten Male geschah dies am 29. Mai. Der kaiserliche Admiral erschien mit einer Flotille, welche einige zwanzig Dschunken zählte und im Ganzen etwa 1500 Mann Truppen am Bord hatte, vor dem Hafen. Tausend Mann wurden sogleich ans Land gesetzt und marschirten wohlgeordnet nach der Citadelle. Als sie aber auf dem Signalberge angelangt waren, fingen sie an sich hinter den Grabsteinen niederzuducken, die Besatzung der Citadelle machte einen Ausfall, und nöthigte sie, das Weite zu suchen. Einige zwanzig bis dreißig fielen im Handgemenge, 25 bis 50 wurden gefangen genommen, die Uebrigen entkamen glücklich zu ihren Dschunken. Ein Augenzeuge [39]) erzählt: „Ich sah sie fortlaufen und begab mich sogleich nach dem Schlachtfelde. Hier schnitten die Sieger den Getödteten die Köpfe ab und banden sie mit ihren Zöpfen an Stangen, welche mit rothen Flaggen geschmückt waren. Sie benahmen sich sehr höflich und zeigten mir alle ihre Gefangenen. Diese wurden am folgenden Tage verhört. Man legte ihnen Daumschrauben an, zwang sie niederzuknieen und zu gestehen, weshalb sie gefochten hätten. Das Urtheil war natürlich Enthauptung. Am 31. Mai ward

es an zwölf vollzogen. Man war so höflich, daß man den Fremden Stühle bringen ließ, damit sie bequem dem blutigen Schauspiel zusehen könnten."

Am 5. Juli machten die Kaiserlichen einen abermaligen Angriff, nachdem sie es inzwischen an kleinen Neckereien nicht hatten fehlen lassen. Sie landeten ihre Truppen auf der Rückseite der Insel und eröffneten am folgenden Morgen ein Feuer auf die Schanzen ihrer Feinde, jedoch in so respektvoller Entfernung, daß die Kugeln der Letzteren sie nicht erreichen konnten. Als die Sonne höher stieg und die Hitze lästig wurde, stellten beide Theile das Schießen ein und verzehrten in aller Ruhe ihr Frühstück, worauf die übrige Tageszeit der Erholung gewidmet wurde. Erst mit Eintritt der Abendkühle begann das Gefecht von Neuem, ganz ebenso, wie am Morgen und ohne den geringsten Schaden bei einer der Parteien anzurichten. An demselben Tage fand auch ein Scheingefecht zur See statt, wobei die Flotte der Kaiserlichen an 30, die der „Kurzdegen-Leute" nur 10 kleine Dschunken zählte. Der Kampf dauerte etwa eine Stunde, aber keiner der Kämpfenden kam in den Bereich der Kugeln des Gegners. Aehnliche Vorfälle ereigneten sich am 7. und 8. Juli und später häufig. Dr. Hirschberg leistete den Verwundeten mit großer Aufopferung ärztliche Hülfe. Das Haus dieses wackeren Missionars ward bei diesen und ähnlichen Kanonaden von mehreren Schüssen getroffen, die jedoch kein Menschenleben gefährdeten.

Die der Gewalt in der Stadt beraubten Mandarinen zogen nach und nach ein immer stärkeres Truppen-Corps um dieselbe zusammen. Es soll sich im September bereits auf 8 bis 10,000 Mann belaufen haben und ist seitdem noch verstärkt worden. Zugleich nahmen sie eine Piratenflottille in Dienst, sogenannte „Boote von der Westküste". Nachdem sie mit diesen Streitkräften von der Land- und Seeseite mehrere Wochen lang die Stadt eingeschlossen hatten, wodurch dort sowohl die Vorräthe an Lebensmitteln, wie an Munition erheblich zusammenschmolzen, gelang es ihnen am 11. November Amoy wieder einzunehmen. Es verdient jedoch dabei be-

merkt zu werden, daß erst, nachdem die letzten Dschunken der Kurzdegen-Leute in der Nacht zum 12. November den inneren Hafen verlassen hatten, die Piratenflotte der Mandarinen einsegelte. Ebenso scheint, nach den vorliegenden Berichten[40]), von Seiten der Landtruppen kein Sturm unternommen worden zu sein. Der Tag war vielmehr, was den eigentlichen Kampf anbelangt, ein unblutiger, nur Grausamkeiten der unerhörtesten Art an unbewaffneten Leuten von den ergrimmten Mandarinen verübt, zeichneten ihn aus. Während die Kaiserlichen, ungeachtet sie über eine Streitmacht, die sich sogar bis auf 20,000 Mann Landtruppen und 60 Kriegsdschunken belaufen haben soll, zu gebieten hatten, doch die Kurzdegen-Leute sämmtlich entkommen ließen, griffen sie eine Menge armer Schelme, meistens Arbeiter aus Kulangsu, auf, zerhieben und zerhackten sie und warfen die Halbtodten ins Meer. Die Boote des englischen Dampfers „Hermes", die augenblicklich ausgeschickt wurden, um so viel zu retten wie möglich, brachten über 300 mehr oder weniger Verwundete ans Land. Auf einer eigens zu diesem Zwecke gemietheten Dschunke ließ Kapitain Fischbourne 86 der am schwersten Verwundeten unterbringen und übergab sie der Pflege seiner Aerzte.

So endete fürs Erste dieses Intermezzo, über das wir, wie die vorstehenden Mittheilungen zeigen, näher unterrichtet sind. Ohne Zweifel haben in anderen, aber dem Beobachtungskreise der Fremden ferner liegenden Städten und Ortschaften ähnliche Ueberrumpelungen der Mandarinen stattgefunden, deren Ansehen allgemein untergraben ist. Auch jetzt noch ist ihre in Amoy wiedergewonnene Herrschaft keineswegs gesichert. Man erwartet im Gegentheil über kurz oder lang ihre abermalige Vertreibung. Die aufständischen Banden von der Art, wie die Kurzdegen-Leute, werden fast täglich zahlreicher und je häufiger sie den Sieg davontragen, desto verwegener treten sie auf.

Auch in Schanghai spielen sie gegenwärtig die Herren und es hat nicht den Anschein, als wenn sie hier so bald wieder ihren Posten aufgeben werden. Die Einnahme dieses

von Jahr zu Jahr mehr und mehr erblühenden Handelsplatzes, wo auch die englische und amerikanische evangelische Mission ihre meisten und ausgezeichnetsten Vertreter hat, klingt fast wie ein Mährchen, wenn man bedenkt, daß hier bewaffnete Männer einander gegenüberstanden und es sich um die Entsetzung einer mehrhundertjährigen Autorität, sowie um die Einsetzung einer ganz ephemeren handelte.

Es war am 7. September Morgens in der Frühe, wo in Schanghai ein den Manen des Confucius geweihtes Fest gefeiert wurde, weshalb viele Beamte und vornehme Chinesen sich in den diesem kanonisirten Weisen geheiligten Tempeln versammelt hatten, als zwar nicht ganz unvermuthet, aber doch früher, als erwartet werden mochte, ein zahlreicher bewaffneter Haufe der Kurzdegen-Männer (etwa 3000 Mann) in die Stadt einmarschirte. Schon seit mehreren Monaten hatten sich daselbst viele arbeitslos herumtreibende Leute gezeigt. Der bedeutende Handel des Ortes, der aber wegen der Unruhen im Innern des Landes seit mehr als einem Jahr fast ganz darniederliegt, hat viele Leute aus der Umgegend herangezogen, die hier Arbeit suchten und bisher auch fanden. Bei der täglich zunehmenden Geschäftsstille wurden indessen viele Hunderte brodlos und fingen an, ihre Unzufriedenheit laut und drohend zu äußern. Die Behörde von Schanghai, der Tooutai, oder Samqua, wie er gewöhnlich genannt ward, hatte versucht, diese Leute, von denen am meisten für die Ruhe der Stadt zu befürchten stand, zu einer Miliz zu sammeln, die gerade einer Ruhestörung vorbeugen sollte. So lange er ihnen Sold bezahlte, glückte das Unternehmen, sie hatten Brod und mußten exerciren, was ihnen die aufrührerischen Gedanken verscheuchte. Als aber Samqua sich außer Stande sah, den fälligen Sold aus den öffentlichen Kassen noch ferner zu bestreiten, auch ein Aufruf an die vermögenden Einwohner, die nöthigen Geldsummen durch monatliche Beiträge herbeizuschaffen, ohne Erfolg blieb, da war das Uebel noch ärger als vorher. Die anfangs unbewaffneten Leute waren jetzt armirt, sie hatten die Waffen gebrauchen gelernt, dazu die vollständige Schwäche der Behörde an einem

eclatanten Beispiel, das sie selbst sehr nahe anging, ersehen; mit ihrer Unzufriedenheit war auch das Bewußtsein ihrer eigenen Stärke gewachsen. Diese waren es, die nun als Mitglieder der Kurzdegen-Gesellschaft oder doch im Anschluß an solche, welche ihnen zu Führern dienten, sich zu Herren von Schanghai machten. Folgender unter dem Eindruck der Ereignisse geschriebener Brief des Missionar Roberts, d. d. 7. September 1853, bringt uns darüber einige detaillirte Nachrichten [41].

„Wir hörten gestern von Unruhen in der Nachbarschaft und erwarteten bald auch hier Aehnliches. Diesen Morgen schon kurz vor Tagesanbruch traf es ein. Die Insurgenten stehen meiner Meinung nach in keinem direkten Verkehr mit denen in Nanking. Sie kamen um 2 Uhr diesen Morgen in die Stadt; es hieß, daß zwei widerspenstige Thorwächter von ihnen getödtet worden seien, aber dies erwies sich als falsch. Bald darauf ward der Magistrats-Vorstand der Stadt, der Nächste nach dem Taoutai, überfallen und getödtet und seine Wohnung erbrochen. Diese Ereignisse wurden schnell bekannt, daher einige Unruhe sowohl bei den Eingebornen, wie bei den Fremden entstand, so lange man nicht recht wußte, wie weit die Insurgenten gehen würden. Allein Fremde begaben sich mitten unter sie, um zu sehen, was sie vornehmen und wie sie uns behandeln würden; unter diesen auch der Berichterstatter. Sie benahmen sich gegen uns wirklich, als wären wir besonders bevorrechtigte Leute. Wir gingen, wohin es uns beliebte, und Niemand legte uns etwas in den Weg. Die Soldaten waren eben im Begriff, das Haus des Taoutai, sein Büreau und seine Zimmer zu erbrechen, als der Berichterstatter und seine Begleiter unter sie traten. Die Wachen des Taoutai hatten nicht einen einzigen Schuß gethan, wie man anfangs erzählte, sondern ihre Waffen beim ersten Anmarsch der Insurgenten niedergelegt, ungeachtet der Taoutai eine beträchtliche Anzahl Soldaten, welche nach chinesischer Weise gut besoldet und equipirt, mit Waffen und selbst mit Geschütz wohl versehen waren, zu seiner Bewachung bei sich hatte. Ich sah zwei 68pfündige eiserne Kugeln an

dem Eingang zu seiner Wohnung in Bereitschaft liegen. Die Insurgentensoldaten schienen sehr fröhlich gelaunt, sie schwenkten ihre Fahnen und riefen „Sieg", gerade als wir in das Empfangzimmer des alten Taoutai eintraten. Er selbst war unbehelligt entschlüpft, ob, nachdem er capitulirt oder ein Lösegeld bezahlt oder sich heimlich davongeschlichen hatte, habe ich nicht erfahren. Die Insurgenten führten alle kurze, 15 bis 25 Zoll lange Schwerter. Ich nahm Einem von ihnen, der mir darin willfahrte, sein Schwert aus der Hand, um es zu besehen. An den Blutflecken, die daran klebten, sah man, wozu es gebraucht worden war. Als ich es ihm aber zurückgab, überzeugte mich sein Lächeln, daß ich nicht zu befürchten habe, die Schärfe zu empfinden. Sie schienen in der That so wenig aufgeregt, und betrugen sich wie alte Bekannte, so lange ich unter ihnen verweilte, daß ich anfing, mich in der Stadt, wo ich mit meiner Familie wohne, vollkommen so sicher zu fühlen, wie unter dem kaiserlichen Regiment. Nur gegen diejenigen, welche ohne Erlaubniß etwas wegnahmen, was ihnen nicht gehörte, habe ich sie gewaltthätig, wie Krieger, auftreten sehen. Das kam freilich häufig genug vor. Ein Kerl trug mehrere Stücke Fensterglas, ein anderer einen Tisch, ein dritter eine Kiste; diese wurden sofort ergriffen und mit augenscheinlicher Geringschätzung ihres Diebsgelüstes wegen behandelt. Neun öffentliche Gebäude wurden, wie erzählt ward, erstürmt, aber nur ein Mann, der Magistrats-Vorstand, den ich selbst gesehen habe, getödtet. Als ich aus dem Hause des Taoutai heraustrat, erblickte ich die erste Proklamation des Chefs der Insurgenten, welche zur allgemeinen Kenntnißnahme angeschlagen war und das Volk zufriedenstellen und beruhigen sollte."

Kaum hatte der amerikanische Gesandte, Sir Humphrey Marschall, von den Vorgängen in der Frühe des 7. Septbr. durch den Missionar Yates erfahren, als er sich mit diesem in die Stadt begab. Zuerst gingen sie nach dem Hause des Magistrats-Vorstandes, Tschiehen, dessen Leichnam auf der Schwelle seiner Wohnung lag. Er war völlig unbewaffnet und wie es schien, noch in seinen Nachtgewändern. Ein un-

ordentlicher Haufe plünderte und zerstörte das Haus. Während dessen lärmten Gongschläger in den Straßen und riefen aus, daß Schanghai seine Regierung gewechselt habe, aller Raub von Privateigenthum verboten, solche, die man auf der That ertappe, sofort bestraft würden, und Jeder seinen gewöhnlichen Geschäften nachgehen, die Kaufleute ihre Läden öffnen sollten. Militairpatrouillen durchzogen die Straßen, um alle Gewaltthaten zu verhindern. Um 7 Uhr Morgens war der Streich geschehen, die Einnahme der Stadt beendet. Das alte Zollgebäude und die Wohnungen der Beamten wurden niedergerissen, bei dem Taoutai eine gefüllte öffentliche Kasse weggenommen, im Uebrigen aber Seitens der neuen Gewalthaber kein Exceß geübt, noch verstattet. Ueber dem östlichen Stadtthor las man eine Proklamation des Anführers der Rebellen, Li, welche lautete: „Wer plündert, wird geköpft; wer eine Frau oder Jungfrau mißhandelt, wird geköpft; wer Wohngebäude beschädigt, wird geköpft; wer Vieh stiehlt, wird geköpft."

Den Taoutai, der zuerst bei den neuen Gewalthabern wohl gelitten zu sein schien, ließ man anfangs in seinen Privatzimmern, nur daß man Schildwachen davorstellte. Er wandte sich unter der Hand an die Amerikaner um Beistand. Um 11 Uhr Vormittags begaben sich deshalb Dr. Hall und Kapitain Devan vom Schiffe „Gentoo" zu ihm. Die Schildwachen ließen sie passiren, und sie fanden Samqua — sein eigentlicher Name ist Wu Kientschang — in seiner Amtskleidung, seinen mit einem blauen Knopf und einer Pfauenfeder geschmückten Hut auf dem Kopfe. Er war kaltblütig, gefaßt und ausnehmend höflich. Einem Diener befahl er Thee zu bereiten, und während dieser herumgegeben wurde, unterhielt er sich mit seinen Gästen über die Ereignisse am Morgen. Als diese sich verabschiedeten, bat er sie, dem Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten seine Karte zu überreichen und ihn zu ersuchen, ihm 100 Soldaten zu schicken, damit er aus einer Lage befreit werde, welche für ihn und für seine Familie sehr gefährlich zu werden beginne. Obwohl nun Sir Marschall dies ablehnen mußte, war er doch bereit, auf ver-

mittelnde Weise sich des bedrängten Taoutai anzunehmen. Er sandte zu dem Insurgentenchef Liu die Herren Russel Sturgis jun. und Wong Asching, einen chinesischen Schreiber aus seinem Büreau. Diese erwirkten von dem genannten Chef das Versprechen, daß er besondere Wachen vor den Häusern der amerikanischen Missionare aufstellen wolle, zum Schutze aller derer, die sich darin aufhielten. Zugleich versicherte Liu, daß es nicht seine Absicht sei die Fremden irgendwie zu belästigen, aber da seine Soldaten aus Leuten aus verschiedenen Districten beständen, so könne er für deren Betragen nicht ohne weiteres einstehen. Rücksichtlich des Taoutai meinte er, wenn dieser in seiner Weigerung zu ihrer Fahne zu schwören beharre, so würden Viele seinen Kopf fordern. Doch wolle er sich bis zum andern Tage 12 Uhr für sein und seiner Familie Leben verbürgen und sehen, was er bis dahin für ihn zu thun im Stande sei. In der Nacht entstand unter den Insurgenten Streit. Die Cantonesen und Fokienesen, welche die Hauptbestandtheile des Heeres ausmachten, konnten sich über die Verwendung der aus der Kasse des Taoutai genommenen 200,000 Dollars nicht einigen. Die letzteren verließen in ihren Dschunken ergrimmt die Stadt, und die Cantonesen sammt vielen Bewohnern von Schanghai verrammelten hinter ihnen die Stadtthore und drohten, wenn sie Anker lichten würden, sie beschießen zu wollen.

Am Mittag des folgenden Tags ließ Samqua dem Sir Marschall das Wohlbefinden des Taoutai und seiner Familie melden, zugleich ihm Nachricht geben von den vorgefallenen Zwistigkeiten. Nur die Fokien-Räuber verlangten — so ließ er anzeigen, — daß Samqua getödtet werde. Allein er werde ihn unter Escorte zwischen 4 und 6 Uhr Nachmittags nach dem Hause des amerikanischen Bevollmächtigten bringen lassen, damit dieser ihn in Schutz nehme. Dies geschah und bald hernach gelang es dem Taoutai mit Hülfe einiger Amerikaner, in einer Verkleidung und mittelst eines Strickes, über die Mauern der Stadt zu entkommen. Liu mußte dies sogleich erfahren haben, denn er gab kurz nachher dem Sir Marschall davon Nachricht. Abends 10 Uhr ließ er die Be-

hörden der Fremden auffordern, auf ihrer Hut zu sein, es wäre möglich, daß die Niederlassung überfallen würde. Die Besatzung des „Hermes" und des „Salamander" hielt daher die ganze Nacht auf den Brücken über den Yankinpang Wache, während die Freiwilligen in der Niederlassung patrouillirten. Die nordamerikanische Corvette „Saratoga" lag gerade einer Ausbesserung wegen im Dock; ihr Kapitain Walker hielt eine Anzahl von 100 Mann bereit, um jederzeit zu landen, und stellte eine Kanone zum Schutz des Consulates am Lande auf. Außer einem Handgemenge zwischen den Cantonesen und Fokienesen außerhalb der Stadt, wobei letztere circa 16 Mann verloren, fiel indessen nichts vor. Am 9. wurde die Bevölkerung nach und nach beruhigter, die Fokienesen blieben auf ihren Dschunken, man fing in der Stadt an sich an die Herrschaft des Liu zu gewöhnen. Am 10. wurden die Thore wieder geöffnet, und, wie erzählt ward, war nun die Beute vom 7. Februar getheilt worden, die Fokienesen fanden wieder Aufnahme in dem Bruderbunde.

Seitdem ist Samqua wieder, wie es scheint gegen sein Versprechen, mit einer Piratenflottille, welche er in seine Dienste genommen hat, vor Schanghai erschienen. Auch auf der Landseite liegen kaiserliche Truppen vor der Stadt. Ganz ähnlich wie bei Amoy geschehen von Zeit zu Zeit Angriffe, bisher aber sind sie ohne Erfolg geblieben, obwohl Grausamkeiten genug, Brand, Raub und Mord, vorgekommen sind. Die Männer von der Kurzdegen-Gesellschaft waren (bis Ende December 1853) die Gewalthaber in Schanghai. Mit dem Gegenkaiser in Nanking stehen sie aber, nach dem Urtheil der in Schanghai wohnenden Missionare, nicht in Verbindung, obwohl sie sich das Ansehen geben, als handelten sie nur auf seinen Befehl und in seinem Interesse. Allein sie sind, soweit bis jetzt bekannt geworden, Götzendiener und Opiumraucher. In der Wohnung des Taoutai fand man die Zimmer, wo die Hausgötter standen und diese selbst unberührt, während in allen übrigen Räumen die Spuren gewaltsamer Besitzergreifung sichtbar waren. Der Generalissimus Liu, welcher in Schanghai den Oberbefehl führt, ist selbst dem Opiumrauchen ergeben, ebenso

seine Soldaten. Und wenn bisher die Bevölkerung der Stadt das Regiment dieser „gesetzlosen Rotte", wie sie der englische Bischof Smith von Victoria auf Hongkong nennt, geduldig erträgt, so geschieht es allein wegen der völligen Unmöglichkeit, in der sie sich befindet, dieses Joch abzuschütteln und aus der auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung, daß es immerhin noch ein weniger drückendes sei, als das, womit die Mandarinen den Nacken des Volkes belasten.

Die Literatur der Bewegungspartei.

Es hängt im Allgemeinen mit der Eigenthümlichkeit der chinesischen Kultur überhaupt zusammen, daß die gegenwärtige Bewegungspartei in China nicht allein mit dem Schwert, sondern auch mit der Feder, oder nach chinesischer Schreibmethode, mit dem Pinsel ihre Sache verficht. Nur dadurch, daß diese als eine gerechte und berechtigte dem einflußreichsten Stande, den Gelehrten, im chinesischen Sinne „wissenschaftlich" deducirt wird, kann sie auf ausgedehnte Anerkennung und vielseitige Unterstützung hoffen. Aber auch die Eigenthümlichkeit der gegenwärtigen Bewegung selbst bringt es mit sich, daß es eine Reihe von Schriften giebt, deren Verfasser das Haupt derselben oder ihm nahestehende und unter seinem Einfluß arbeitende Männer sind. Denn einestheils ist Hung Siu-tsiuän selbst ein Gelehrter von Profession, kein Krieger, anderntheils beabsichtigt er nicht allein einen Dynastiewechsel herbeizuführen, sondern durchgreifende Reformen auf politischem, religiösen und socialen Gebiete. Diese seine Absichten, deren Inhalt und Werth, sowie die Art, in welcher er sie dem chinesischen Geist und Herzen nahe zu legen und annehmbar zu machen versucht, können wir am besten aus den verschiedenen von ihm und seinen Anhängern bekannt gewordenen Schriften kennen lernen. Mehrere von einigen oberen und untergeordneten Befehlshabern erlassene Proklamationen[42]) fassen nur vorübergehend und andeutend das zusammen, was jene Schriften in zum Theil großer Ausführlichkeit darstellen; daher wir diese Proklamation hier übergehen.

Zu näherem Verständniß dieser Schriften sei es uns vorauszuschicken vergönnt, daß Hung Siu-tsiuän sein Vorhaben, den Götzendienst abzuschaffen, ebensosehr als ein nationales darstellt, wie die Installirung der Ming-Dynastie. Er beruft sich für Ersteres gleichsehr wie für das Letztere auf die Geschichte China's: die alten Herrscher waren, sagt er, Anbeter des einigen Gottes. Diese historische Anschauung bildet überall die Grundlage, auf welche er seine Reformen zurückführt und aus der er deren Berechtigung ableitet. Soweit zur Ausführung seiner Pläne seine eigene Person in Betracht kommt, weiß er dieser eine Stellung in der Geschichte der Herrscher China's anzuweisen, und was seine besondere Befähigung und Berechtigung anlangt, die Reformen zu beginnen und durchzuführen, so stellt er auch diese als etwas historisch Gegebenes, als eine Inspiration und Beauftragung durch Gott, dar. So tritt er vor seine Landsleute, nicht als ein Usurpator, sondern als ein Werkzeug in der Hand Gottes, welches ausersehen ist, das chinesische Volk auf diejenige Stufe nationalen Lebens zu erheben, die ihm in der Reihe der Völker der Erde einzunehmen angewiesen ist. In solchem Sinne ist seine Tendenz eine nach allen Seiten hin nationale, und der ihm und seinen Anhängern mehrseitig von Amerikanern und Engländern beigelegte Name „Patrioten" findet darin seine Erklärung. [43])

Ihrem wesentlichen Inhalte und vorwiegenden Character nach lassen sich die bis jetzt bekannt gewordenen Schriften in politische und religiös-moralische klassificiren. Die ersteren stellen vornämlich die gegenwärtige Mandschu-Herrschaft als eine unberechtigte, über alle Maaßen grausame, dem Volke in jeder Hinsicht verderbliche dar, während die der zweiten Klasse angehörenden auf Abschaffung des Götzendienstes und sittliche Besserung des Volkes durch Einführung der Anbetung Eines Gottes und einer demgemäß veränderten Staatsverwaltung dringen.

Politische Schriften.

1. Gegen die Tartaren. [44])

„Der Himmel begünstigt von Anfang an die Tugendhaften, und alle Menschen besitzen ein bestimmtes Maaß von Anlagen. Seit dem grauesten Alterthum hat man passender Kleidung seine Aufmerksamkeit geschenkt, und seit den frühesten Zeiten Ceremonien und Musik hochgeachtet. Jetzt aber sind diese Landstreicher der öden Wüste (die Tartaren) in unsere Paläste gedrungen, und diese Bewohner kahler Berge haben von unseren Wohnungen Besitz genommen. Sie haben nicht die Anordnungen des Yaou und Schun bei der Regierung befolgt, sondern haben menschlichen Wesen das Ansehen von unvernünftigen Thieren gegeben *). Diejenigen, welche fleißig die Werke des Confucius und des Mencius studiren, erlangen selten, wenn sie die gelehrten Prüfungen bestanden haben, eine amtliche Würde, während die, welche Geldspenden nicht scheuen, häufig die höchsten, sowohl Militair- als Civilämter erhalten. Ich habe dies selbst erfahren. Seither habe ich meinen Namen, gleich dem Philosophen Tschwangtsze **), welcher in Pohai, und gleich dem Patrioten Leuschang ***), welcher in der Stille zu Hanhwa wohnte, geheim gehalten, auch folgte ich darin dem Beispiel des Heuyiu †), der sich in Kesan gänzlich verborgen hielt, und

---

*) Dies bezieht sich wohl auf die Zöpfe, welche die Tartaren den Chinesen aufgenöthigt haben, oder auf den Zuschnitt ihrer Rockärmel, welche, wie sie von den Mandschu-Hofleuten in Gegenwart des Kaisers getragen werden, das Aussehen von Pferdehufen haben.

**) Tschwangtsze war ein in Zurückgezogenheit lebender Philosoph zur Zeit des Confucius.

***) Leuschang war ein berühmter Weiser, zu Anfang der Tschu-Dynastie, welcher zu Pohai in Schantung lebte. Später fand ihn der Patriot Wanwang, als er im Flusse Weischwuy angelte, und indem er ihn einlud sein erster Minister zu werden, gelangte er durch seine Hülfe auf den Thron, als der erste Kaiser der Tschu-Dynastie im Jahre 1120 v. Chr. Geb.

†) Heuyiu war ein ausgezeichneter Philosoph zur Zeit des Yaou, welcher in Kesan in Honan wohnte und als Yaou ihm die Krone anbot,

dem des Leuschang, der am Flusse Weischwuy seinen Namen verschwieg. Meine Vorfahren in gerader Abstammung sind Unterthanen der Ming-Dynastie gewesen. Seitdem sind 200 Jahre verflossen und keiner von ihnen ist bis zu seinem Tode jemals ein Anhänger der Tartarischen Dynastie geworden. *) Ich selbst begehre nicht die Einkünfte der Mandschus und habe bisher in meiner Stellung als Privatmann verharrt. Aber jetzt, indem ich Euch durch ein tyrannisches Regiment unterdrückt sehe, und wahrnehme, wie raubsüchtige Beamte und bestechliche Behörden, ohne die geringste Rücksicht auf Land und Volk, einmüthig gegen die Grundsätze des Wohlwollens und der Rechtlichkeit handeln, und die Veranlassung werden, daß das Volk sowohl einander wie der Tugend sich entfremdet, und in Unglück ohne eigene Schuld geräth — Hohe wie Niedere, alle scheinen nur nach Gewinn zu trachten, feile Höflinge und grobe Bauern, keiner steht dem andern zur Seite, um Tugend auszuüben; — indem ich ferner sehe, daß das schwarzhaarige Geschlecht seit langer Zeit unterdrückt worden und die große Masse der Bevölkerung Niemanden hat, auf den sie sich verlassen kann — habe ich meine tapfern Krieger aufbrechen lassen und meine Speere und Schwerter geschliffen. So vertheidigen wir mit aller Macht das, was Recht ist, wir schreiten von Angriff zu Angriff, und indem wir kühn das Banner des Rechtes aufpflanzen, wollen wir erst die Dynastie stürzen und dann frühstücken. **) Wir flehen aufrichtig zu Gott (Schangti), daß Er das Volk beschütze. Unsere Absichten gehen nur darauf hinaus, den Tyrannen anzugreifen und zu tödten,

---

sie ablehnte (2300 v. Chr. Geb.) Auf diese weisen Männer ist deshalb verwiesen worden, um das Verborgene unseres modernen Helden, bis zur Zeit, wo er seine Talente entfaltete, näher zu beleuchten.

*) Diese Worte enthalten eine Andeutung der angeblich legitimen Herkunft des Hung Siu-tsiuän von dem Gründer der Ming-Dynastie, der aus ganz niederem Stande war. (Vgl. Gützlaffs Gesch. d. chines. Reichs. S. 438.)

**) Dieser Ausdruck kommt in den „Annalen des Confucius" vor, wo ein Feldherr sagt, er habe, noch ehe er sein Frühstück genossen, die Feinde besiegt, um dadurch die Eile zu bezeichnen, mit der es geschehen sei.

und eine Zeitlang lassen wir daher unsere Truppen, wie einst Tschingthang und Wuwang *) gethan haben, marschiren. — Ihr Tartaren habt keine weisen Rathgeber oder erfahrene Staatsmänner, ebensowenig tapfere Generale und gute Soldaten. Ihr habt hastig die Vornehmen und Aelteren zusammengebracht, damit sie ihre Nachbaren sammeln und in den Waffen üben, Ihr habt mit Gewalt die tapferen Bewohner der Dörfer gezwungen, sich zu Eurer Vertheidigung zu stellen. Die Vorfahren hielten ein stehendes Heer, zum Schutz ihres Volkes, Ihr aber nöthigt Euer Volk selbst Soldatendienste zu thun. Ihr klagt häufig über Unglück, wie das der Knochenzersplitterung **), und wenn unsere Truppen nur ein ganz wenig vorgehen, so gebt Ihr es auf, Euer Volk zu schützen und seid die Ersten, welche davon laufen. Jetzt mögt Ihr daher erfahren, daß die Generale und Soldaten unseres Staates beschlossen haben, sich ostwärts ***) zu begeben, und daß wir es verstehen, den Ostwind zu borgen, wenn wir seiner bedürfen †). Wir, sowohl der Prinz, wie unser Volk, besitzen große Einsicht und einen Muth, den uns der Himmel gegeben. Woher kommt es denn, daß ihr Tartaren nicht wisset, daß es jetzt für Euch an der Zeit ist, Eure zerstreu-

---

*) Tschingthang war der patriotische König, welcher die Hea-Dynastie (1765 vor Chr. Geburt) stürzte und Wuwang der aufrührerische Monarch, der die Schang-Dynastie (1121 vor Chr. Geburt) vernichtete.

**) Eine Anspielung auf eine in den „Annalen des Confucius" erwähnte Begebenheit, nach welcher die Hungersnoth einer gewissen Stadt so groß war, daß die Einwohner dazu genöthigt wurden, ihre eigenen Kinder zu schlachten und zu essen. Dabei wechselten sie ihre Kinder gegenseitig um und spalteten Menschenknochen, um sich derselben als Brennmaterial bei dem Kochen der Kinder zu bedienen.

***) Eine Beziehung auf Tschoukung, den ersten Minister Wuwangs, der ihm auf seinem Marsche nach dem Osten China's zur Seite stand, als der Tyrann Tschou vernichtet werden sollte (1120 vor Chr. Geburt).

†) Eine Anspielung auf Khungming, der bei seinem Angriff auf das Wei-Königthum einen Ostwind benutzte, um die Flotte seiner Feinde zu verbrennen.

ten Gebeine zu sammeln und Lärmfeuer anzuzünden, um Eure Angst kund zu thun, da wir unsere ruhmvolle Tapferkeit zeigen und es machen wie einst die Staaten Yu und Joey, welche, ohne Rücksicht auf die Tapferkeit des Wangwang, ihre beiderseitigen Streitigkeiten beilegten *). Wenn Ihr noch keine Vorstellung habt von dem Reich der Zukunft, noch nicht wisset, daß wir, die wir beschlossen haben, unsere königlichen Truppen unserem klar erkannten Ziel entgegenzuführen, nur das Signal zum Aufbruch zu geben brauchen, um den Gipfel unserer Hoffnung zu ersteigen und die Schranke zu zerschmettern, welche unseren Fortschritt hemmt, — dann, wenn Ihr weder Schutz in Eurer Eisen-umgürteten Festung, noch Ruhe in Euren Perlen-Schlössern findet, wozu dann Eure nutzlosen Klagen!"

2. Ein Erlaß Tienti's [45]).

„Ich halte dafür, daß man, wenn es sich um Ausrottung von tyrannisch Unterdrückten und um Beruhigung des Volkes handelt, dem Willen des Volkes Vertrauen schenken müsse, und daß derjenige, welcher seine Herrschaft fest begründen kann, der Fürst des Reiches werde. Die schmähliche und räuberische Gewaltherrschaft, unter der wir seufzen, hat mehr als zweihundert Jahre gedauert. Sie verschlingt den Ertrag des Landes, sie zehrt an dem Mark des Volkes und häuft Alles in jenem unergründlichen Schlunde (der Mandschurei) auf. Da Jahr aus Jahr ein die 48 Banner unterhalten werden, so wird uns nichts übrig gelassen. Ueberdies erheben sich die Laster ihrer habsüchtigen Beamten und feilen Knechte gleich Bergen. Anstatt daß sie die Erschöpfung und Leiden des Volkes erleichtern, sinnen sie nur darauf, wie

*) Dies ist eine Anspielung auf ein in dem Schiking oder dem Buch der Oden erwähntes Ereigniß, wo zwei Staaten, die sich über ein Stück Landes gestritten hatten, zu Wangwang kamen, damit er ihren Streit schlichte; als sie aber bei ihrer Ankunft an seinem Hofe, die bewundernswürdige Ordnung wahrnahmen, die dort in allen Dingen herrschte, ihren Streit fallen ließen, und das Stück Landes für ein gemeinschaftliches Besitzthum erklärten.

sie ihre elenden Gerippe mästen, welche uns gleich Schaaren von Heuschrecken umschwärmen. Wahrlich, wahrlich sie werden die Berge verschlingen und Seeen leeren, denn an Gefräßigkeit gleichen sie reißenden Tigern und Alles verschluckenden Meerungeheuern. Ueberall war Jammer und Klagen über den Mangel Solcher, welche sie bei dem Himmel verklagen möchten, als ich den Stand meines Privatlebens verließ. Und nachdem ich mit meinen eigenen Augen Zeuge dieser niederträchtigen Vorgänge gewesen, ließ ich es mir angelegen sein, diese Quellen der Unzufriedenheit zu verstopfen und eine Aenderung herbeizuführen, um die Bedürfnisse des Reiches zu erfüllen. Jetzt, nun ich die ehrwürdigen Befehle des Himmels empfangen habe, diese schändlichen Bösewichter zu vertreiben, darf ich nicht durch zögernden Gehorsam gegen diese Befehle eine Sünde auf mich laden. Der glorreiche Marsch meiner tapfern Armee ist dazu bestimmt, das Volk wie aus einer Sündfluth zu erlösen. Dankbar blicke ich auf das Beispiel Tschingtangs (des Gründers der Schang-Dynastie 1766 v. Chr,) dem das Reich anheimfiel. Daher des Reiches Unwille ist der meinige, seine Hoffnungen sind meine Hoffnungen. Schon ist das Volk mir behülflich gewesen, die mörderischen Verräther aus dem gesammten Umkreise von Hupi, Hunan und Szutschuen zu vertreiben. Diese Provinzen sind im Vertrauen auf den Schutz des Himmels zu mir zurückgekehrt, und erfreuen sich der Ruhe. Die übrigen Provinzen des Reiches der Mitte sollten nur auch mit mehr Bereitwilligkeit die Gelegenheit ergreifen, um die Erwartungen des Volkes zu erfüllen.

„Ich befehle hierdurch dem Feldmarschall Su Tschangpang und dem Commissair Tschin Wanyuen schleunigst mit allen ihren Truppen am 8. d. M. (den 19. Novbr. 1852) gegen Tschitschau und Sutschau (in der Provinz Nganhwui am Jangtsekiang) und nach den benachbarten Städten zu marschiren. Möge ihre Kühnheit die Han (d. h. die Chinesen) befreien und die Banner (d. h. die Mandschu) demüthigen; dadurch wird dem Reich der Friede werden. Ihr, die Ihr unter den verabscheuungswürdigen Gewaltherrschern

ein Amt bekleidet, wisset, wir sind fest entschlossen, das Volk zu schirmen, Ihr dürft Euch nicht auf Euer Ansehen verlassen und mir trotzen. Seitdem wir unsere Waffenrüstung angelegt, haben wir Alles, was uns Widerstand leistete, zerstreut und vernichtet: wie sollte es Euch dann anders ergehen, Ihr würdet in Splitter zerstieben. Meine tapferen Generäle und klugen Staatsmänner sind so furchtbar wie der Donner, ihre Zahl ist groß gleich der Menge der Regentropfen. Ihre Fahnen und Banner verdunkeln die Sonne, jagen den Götzen und Dämonen Furcht ein und werfen durch ihr, heilige Scheu einflößendes Benehmen Alles vor sich nieder. Mit solcher Macht und solchem Geschick wird jedes Hinderniß überwunden. Ihr Alle, die Ihr dem Bürger- oder dem Militairstande angehört, und geneigt seid diese Gelegenheit zu benutzen, um den Himmel zu versöhnen, seid versichert, daß das Ergebniß dieses Unternehmens durchaus nicht ungewiß ist, denn die Macht meiner Truppen ist so groß als der Himmel über uns. China wird zu mir sich wenden, so rasch wie der Staub, den der Wind vor sich herweht. Darum müßt Ihr auf der Stelle von der Tsing-Dynastie Euch lossagen, den Speer ergreifen und die Han-Dynastie anerkennen. Dann werdet Ihr nicht allein Eure Familie sicher stellen, sondern auch Euren Rang behalten. Wenn Ihr aber im Finstern fortträumet und nicht Acht habt auf die Zeichen der Zeit, so wird Erröthen, Scham und Gewissensunruhe davon die Folge sein. Verachtet nicht meine wohlwollenden Wünsche oder saget nicht nachher, Ihr seid nicht früh genug davon in Kenntniß gesetzt worden. Ich wünsche die Dienstleistung der Berechtigten eben so sehr wie die Rathschläge der Weisen. Diejenigen unter Euch, welche die eingeborne Dynastie unterstützen wollen, müssen sich in einem Bericht an meine Präfecten wenden und ihre Fähigkeiten darlegen, auf welche Rücksicht genommen werden wird, wie meine Beziehung zu den Beamten es erfordert. Niemand soll diejenigen kränken oder beleidigen, welche sich würdig beweisen. Möge das gesammte Reich dies erfahren, damit meine wohlwollenden Absichten

bekannt werden. Beachtet dieses und sorgt dafür, daß es mit gebührender Ehrerbietung zur Ausführung gelange!"

B. Religiös-moralische Schriften.

1. Das Buch himmlischer Verordnungen und Erklärungen des kaiserlichen Willens. [46])

Dieses umfaßt in zwei Abtheilungen 9 Offenbarungen, — 6 von Gott, dem himmlischen Vater, und 3 von Jesu seinem Sohne — welche während eines Zeitraumes vom April 1848 bis Januar 1852 verkündigt worden sind; sowie 10 kaiserliche Erlasse aus der Zeit vom Januar 1851 bis November 1852. Ungefähr 14 Tage vor der Eroberung von Nanking ist das Buch veröffentlicht worden. Es beginnt:

„Im dritten Monat des Mowschin-Jahres (1848) kam unser himmlischer Vater, der große Gott und höchste Herr, auf die Erde herab und vollbrachte unzählige und sichtbare Beweise seiner Macht, welche in dem Buche der Verkündigung enthalten sind. Im neunten Monat (October) desselben Jahres kam unser himmlischer älterer Bruder, der Heiland Jesus, auf die Erde, vollbrachte gleichfalls unzählige Wunder und sichtbare Beweise seiner Macht, welche in dem Buche der Verkündigung enthalten sind. Damit in unserem gesammten Heere Alle, Große und Kleine, Männer und Weiber, Soldaten und Offiziere eine vollständige Kenntniß des heiligen Willens und der Gebote unseres himmlischen Vaters und eine vollständige Kenntniß des heiligen Willens und der Gebote unseres himmlischen älteren Bruders erlangen, und so nicht mehr unwissentlich die himmlischen Gebote und Anordnungen übertreten, haben wir die verschiedenen Verkündigungen, welche die wichtigsten unter den heiligen Beschlüssen und Befehlen unseres himmlischen Vaters und unseres himmlischen älteren Bruders enthalten, ausgesucht, geordnet und in Gestalt eines Buches veröffentlicht, so daß jetzt unser gesammtes Heer sie fleißig lesen und beherzigen, alle Uebertretungen der himmlischen Gebote vermeiden, und das, was unserm

himmlischen Vater und himmlischen älteren Bruder wohlgefällig ist, thun kann. Angehängt sind für dasselbe Heer einige unserer königlichen Erlasse, um Euch dadurch mit den Gesetzen bekannt zu machen, damit Ihr in Furcht derselben lebet. Beachtet dieses!"

Die in diesem Buche ausgesprochenen religiösen Wahrheiten handeln von dem Dasein Eines Gottes (Schang-ti d. h. höchster Regierer) von seiner Allwissenheit, Allmacht und Allgegenwart, von der Schöpfung in sechs Tagen, von der Unsterblichkeit der Seele; auch von Jesu „unserem älteren Bruder," der sein Leben für uns gelassen habe, ohne daß dabei gesagt wird, es sei dies zu unserer Erlösung geschehen. — Die sittlichen Vorschriften, welche vorzugsweise in dem zweiten Theil des Buchs, den kaiserlichen Erlassen enthalten sind, beschränken sich auf Ermahnungen vom Gehorsam gegen den „von dem großen Gott vom Himmel gesandten Herrn", den Kaiser, dessen Wohnung daher „der kleine Himmel" genannt wird. Niemand soll Gold oder Silber für sich zum Privatgebrauch verheimlichen, sondern es alles in den Schatz des himmlischen Hofes niederlegen. Diejenigen, welche wider das siebente Gebot (Du sollst nicht ehebrechen) sündigen, sollen auf der Stelle ergriffen und zur Warnung für Alle geköpft werden. „Es wird durchaus keine Verzeihung stattfinden, und wir schärfen ausdrücklich den Soldaten und Offizieren ein, daß wir nicht die geringste Milde zeigen, noch die Uebertreter begnadigen werden, damit wir nicht den Zorn des großen Gottes, unseres himmlischen Vaters, auf uns herabrufen. In Bezug auf den Harem des Kaisers wird angeordnet, daß in demselben nicht von öffentlichen Angelegenheiten, und außer demselben nicht von dem, was im Innern des Harems vorgehe, gesprochen werden dürfe. „Den Harem abgeschieden für sich zu erhalten, ist die Grundlage einer guten Regierung und ehrbarer Sitten. Wir beabsichtigen nicht strenge Beschränkungen zu machen, aber wir wollen den Willen unseres himmlischen Vaters und himmlischen älteren Bruders zur Ausführung bringen, indem wir die Ausschweifenden enthaupten und die Ehrbaren verschonen.

2. Der himmlische Vater kam herab. [47])

Der Inhalt des Buches, welches den obigen Titel — Tae-ping-kok — führt und auf Befehl des Kaisers von zwei Offizieren aufgezeichnet, Sr. Majestät zur Bestätigung vorgelegt, und, nachdem es diese erhalten hatte, veröffentlicht wurde, ist in Kürze folgender:

„Im Winter 1851, als der Kaiser Hung-siu die Stadt Yungnan in Kwangsi besetzt hatte, erhielt Tschau-sih-nang Urlaub, seine Vaterstadt Pohpah zu besuchen. Er ging aber statt dessen, sammt seinem Neffen Tschinwu und, wie es scheint, hauptsächlich auf Antrieb von Tschü-sih-kieh und Tschü-pah, in das feindliche Lager der Tartaren. Hier bot ihm der Mandschu-General, Sai-sang-ah, große Belohnungen an, wenn er das Insurgentenheer durch Verrath ihm überliefern wolle, und als Tschau-sih-nang darauf einging, ward der vierte Tag nach seiner Rückkehr ins Lager des Hung-siu dazu festgesetzt. Am 20. December kam er dort wieder an, und vertraute seinen Plan zweien Cameraden, Wang-wan-an und Tschü-sih-kwan, welche ihm aber ihren Beistand versagten. Dennoch beharrte er bei seinem Vorhaben, obwohl auch seine Frau und sein Sohn ihn davon abzubringen suchten. Als er nun am folgenden Tage sich nach dem Hauptquartier begab, um seine Rückkehr anzumelden und um zu sagen, daß in seiner Heimat 190 Männer und Frauen für den neuen Kaiser gewonnen wären, erschien plötzlich in der Versammlung der höchsten Offiziere, welche über eine Belohnung für Tschau-sih-nang berathen wollten, der himmlische Vater und befahl, daß Tschau-sih-nang sammt seinen beiden Cameraden, welche ihm zwar abgerathen, aber sein Vorhaben nicht angezeigt hätten, in Fesseln gelegt werden solle. Darauf kehrte der große Gott in den Himmel zurück, erschien aber noch am Abend wieder und befahl, daß Tschau-sih-nang verhört würde. Als Hung-siu und seine höchsten Würdenträger nun eingestanden, daß es ihnen nicht möglich sei, die schlauen Pläne des Verräthers zu enthüllen, übernahm der große Gott selbst das Verhör. Tschau-sih-nang leugnet mit

aller einem Chinesen eigenthümlichen Verschmitztheit, muß aber Schritt für Schritt endlich sein Verbrechen eingestehen und seine Mitwisser nennen. Diese beiden, Tschü-sih-kwan und Wang-wan-an, werden darauf vorgeführt, und weil sie der Behörde keine Anzeige von dem verrätherischen Plan gemacht haben, jeder zu hundert und einigen Hieben und zum Tragen des Cangue verurtheilt. Am folgenden Tage, den 22. December, wird das Urtheil von dem himmlischen Vater gesprochen und darnach ausgeführt. Tschau-sih-nang, seine Frau, sein Sohn, sein Neffe und Tschü-pah, welcher der eigentliche Anstifter ist, werden, in Gegenwart des Volkes und des Heeres des Kaisers Hung-siu, in Stücke zerhauen. Kurz vor der Hinrichtung beklagt Tschau-sih-nang seinen Leichtsinn, seine Frau schmäht ihn, daß er sie und seinen Sohn mit in das Verbrechen verwickelt habe, Tschü-sih-kwan warnt mit lauter Stimme die Umstehenden, sich niemals auf verrätherische Pläne einzulassen, wie sein Oheim Tschüpah gethan habe, der nun hingerichtet werde, und gleichzeitig rufen einige junge Weiber im Palaste aus: „Jawohl, nun wundern wir uns nicht, daß die Frau des Tschau-sih-nang ihrem Sohne sagte: Litschin, mein Junge, Du sollst dieses baumwollene Kleid nicht lange mehr tragen, denn nach Verlauf von drei Tagen will ich Dich in Seide und Atlaß kleiden!" Und andere junge Weiber setzten hinzu: „Man sah diese Frau vor einem oder vor zwei Tagen ihre Habe aufpacken und für das Vorhaben ihres Mannes sich rüsten. Denn an dem Tage, als Tschau-sih-nang die Mauern der Stadt untersuchte, bemühte sie sich ihm seinen Plan dadurch zu erleichtern, daß sie sich ihrer Kraft rühmte, sein Schwert schärfen u. dgl. m. thun zu können". — „Wer aber vermag den Rath des höchsten Vaters im Himmel zu begreifen? Plötzlich kam Er herab und deckte den wahren Thatbestand auf, so daß der elende Plan vereitelt und der Verräther in die Hölle geworfen wurde, um ewige Qualen zu erleiden! Wehe! Wehe!"

Dieser in einem vulgären, volksthümlichen Stil abgefaßte Bericht ist bis jetzt seinem Werthe nach sehr verschie-

den beurtheilt worden. Jedenfalls aber beruht auch er auf den Grundanschauungen von Gott, als dem allwissenden allgegenwärtigen und allmächtigen Regierer, dem himmlischen Vater; von der Strafbarkeit des Bösen, insbesondere der Untreue, sowie der Verantwortlichkeit des Sünders für seine Sünde Gott gegenüber. Die Darstellungsweise ist in chinesischem Geschmack.

3. Das Buch himmlischer Vorschriften für den Wandel der Menschen. [48])

An religiös-moralischem Inhalt eins der bedeutendsten Schriftstücke, enthält dies Buch zuerst eine Schilderung des allgemeinen Abfalls der Menschen von Gott, und ihres Ungehorsams gegen seine Gebote, zugleich eine Anpreisung der Besserungsmittel, welche er nun kund gethan habe. Darauf folgt eine Reihe von Gebeten, von Vorschriften für die Feier häuslicher Freuden und für Leichenbegängnisse, wobei unter anderem auch Opfer von Thieren, Wein, Thee und Reis dem großen Gotte darzubringen sind; sowie eine kurze Doxologie, mit der an jedem siebenten Tage der Gottesdienst eingeleitet werden soll. Den Schluß machen die zehn Gebote, jedes mit einer Erklärung, die rhythmisch abgefaßt ist. Die Einleitung beginnt:

„Wer hätte nicht irgend einmal in seinem Leben die Gebote des Himmels übertreten? Aber bis heute hat Niemand gewußt, wie er Vergebung für seine Sünden erlangen könne. Jetzt aber hat Gott den Menschen sich gnädig offenbart, und wer fortan seine Sünden vor dem Angesichte des großen Gottes bereut, die Götzen anzubeten, Unrecht zu thun oder die göttlichen Gebote zu übertreten aufhört, kann in den Himmel kommen und tausend und abertausend Jahre hindurch Glück, Freude, Seligkeit, Wonne und Herrlichkeit in alle Ewigkeit genießen. Wer aber nicht seine Sünden vor dem Angesicht des großen Gottes bereut, sondern den Götzen zu dienen und Unrecht zu thun, wie früher, fortfährt, und nicht nachläßt, Gottes Gebote zu übertreten, der wird sicherlich zur Strafe in die Hölle hinabfahren und dort während

tausend und aber tausend Jahren Leiden erdulden, Schmerz und Pein, Angst und Qual erleiden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was von diesen Beiden das Beste, was das Schlimmste sei, überlassen wir Eurem eignen Urtheil. Seid Ihr nicht alle verpflichtet, unsere Brüder und Schwestern in der ganzen Welt aus ihrem Schlummer zu wecken? Wenn Ihr aber zu schlafen fortfahrt, so habt Ihr in Wahrheit eine unedle Gesinnung und seid vom Teufel verführt. Ihr kennt den Segen nicht, dessen Ihr schon jetzt Euch erfreuen könntet, und jenes große Glück, jene Freude und Wonne, Herrlichkeit und Seligkeit, die Euch im Himmel für tausend und abertausend Jahre bestimmt ist, verschmäht Ihr. Auch versündigt Ihr Euch absichtlich gegen den Himmel und ladet damit den gerechten Zorn des großen Gottes auf Euch, der Euch in die achtzehn Höllen hinunterstoßen wird, damit Ihr dort ewige Pein leidet. Wie schrecklich! Diejenigen, deren Gemüther von dem Teufel umstrickt sind, widersprechen und behaupten, daß der große Gott nur von Herrschern und Fürsten verehrt werden müsse. Aber wir wollen Euch verkündigen, daß der große Gott, der Vater aller Menschen in der ganzen Welt ist. Herrscher sind diejenigen seiner Kinder, welche mit Macht ausgerüstet sind, aber die Guten sind unter seinen Kindern die, welche ihm am meisten gleichen, während die große Menge auch noch seine Kinder, wenn auch in Unwissenheit versunkene, die Widerspenstigen aber und die Uebelthäter seine ungehorsamen Kinder sind. Solltet Ihr noch meinen, daß Herrscher allein den großen Gott verehren müssen, so fragt Euch doch einmal, ob Eltern nur ihren ältesten Sohn als den ihrigen betrachten und kindliche Ehrfurcht und kindlichen Gehorsam von ihm allein fordern?"

Dann wird nachgewiesen, daß die ältesten Herrscher China's Anbeter des „großen Gottes" gewesen seien; widerlegt, daß ihn anbeten nur den Fremden nachahmen heiße; endlich durch Citate aus den chinesischen Classikern dargethan, daß die Anbetung des großen Gottes von sämmtlichen Weisen China's empfohlen worden. Der Schluß lautet:

„Thatsache ist es vielmehr, daß zufolge der Geschichte,

sowohl der Chinesen, als auch der fremden Völker, die erhabene Pflicht, den großen Gott anzubeten, in früheren Zeitaltern vor einigen tausend Jahren, ebensogut von den Chinesen, wie von den Fremden erfüllt wurde. Aber die verschiedenen fremden Völkerschaften im Westen haben diese Pflicht bis auf den heutigen Tag erfüllt, während die Chinesen dies nur bis zur Zeit der Tsin- und Han-Dynastie *) gethan haben. Seit jener Zeit sind die Chinesen verkehrter Weise dem Wege des Teufels gefolgt, und haben sich von dem Könige der Unterwelt verführen lassen. Nun aber hat der große Gott aus Mitleid mit den Menschenkindern seine große Macht entfaltet und die Menschen von den Stricken des Bösen befreit, indem er sie bewog umzukehren und wieder die erhabene Pflicht zu erfüllen, wie es vor Alters geschehen war. Daher sind sie nun zum Leben erwacht und nicht mehr den Einflüssen des Teufels unterworfen, und werden nach dem Tode nicht von ihm weggeführt, sondern gehen in den Himmel ein, wo sie sich ewiger Seligkeit erfreuen. Das Alles verdanken sie der unermeßlichen Gnade und der unbegrenzten Barmherzigkeit des großen Gottes. Die, welche noch nicht erweckt sind, sagen, daß wir nur den Fremden folgen und beweisen dadurch, wie sehr sie von ihrem großen Feinde betrogen worden sind. Mangtsze sagt, daß es nur Eine Wahrheit gebe. Wenn die Menschen diese begriffen, so würden sie erkennen, wie Chinesen und Fremde miteinander die erhabene Pflicht, Gott anzubeten, zur Ausübung bringen müssen."

Unter den Gebeten setzen wir das „für einen bußfertigen Sünder" hierher:

„Ich, Dein unwürdiger Sohn, oder Deine unwürdige Tochter, kniee hier auf dem Boden und bereue mit aufrichtigem Herzen meine Sünden und bitte Dich, großer Gott, himmlischer Vater, daß Du mir meine frühere Unwissenheit

*) In diese Zeit der letztgenannten Dynastie fällt die Geburt Christi. Die Han-Dynastie herrschte von 206 vor Chr. Geb. bis 263 nach Chr. Geb.

und häufigen Uebertretungen der göttlichen Gebote nach Deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit vergebest. Ich flehe Dich ernstlich an, Du wollest mir nach Deiner großen Gnade alle meine früheren Sünden verzeihen und mich in den Stand setzen, Reue zu empfinden und einen neuen Wandel zu führen, damit meine Seele in den Himmel eingehen könne. Gieb, daß ich fortan aufrichtig bereue und meine bösen Wege verlasse, so daß ich keine Götzen mehr anbete, kein Unrecht ferner thue, sondern den göttlichen Geboten gehorsam bin. Auch bitte ich Dich inbrünstig, großer Gott, himmlischer Vater, mir beständig Deinen heiligen Geist mitzutheilen und mein böses Herz zu bekehren; niemals zu gestatten, daß ich von bösen Geistern verführt werde, sondern gnädig auf mich ohne Unterlaß herabzublicken und mich für immer von allem Uebel zu erlösen. Gieb mir täglich Nahrung und Kleidung, behüte mich vor allem Unglück und Ungemach, gewähre mir Frieden in dieser Welt und den Genuß ewiger Seligkeit im Himmel, um des Verdienstes willen unseres Heilandes und himmlischen Bruders, des Herrn Jesu, der uns von Sünden erlöst hat. Ich bitte auch den großen Gott, meinen Vater, welcher im Himmel ist, daß Sein Wille auf Erden geschehe, wie er im Himmel gethan wird. Mögest Du herabschauen und dieses mein Flehen erhören, — das ist meines Herzens aufrichtiger Wunsch!"

Die zehn Gebote sind in der Reihenfolge und Ausdrucksweise mitgetheilt, in welcher sie in den von den englischen evangelischen Missionaren in's Chinesische übersetzten Katechismen stehen. Alle Buddhistischen Ceremonien werden ausdrücklich bei jeder Gelegenheit untersagt, jegliche Art des Götzendienstes aufs Entschiedenste verworfen, das Opiumrauchen bei dem Gebot wider den Ehebruch (das 7. Gebot) verboten, die Fremden für Glieder derselben Menschenfamilie erklärt. Es zeigt dies Buch eine gute Kenntniß des Autors mit der Geschichte des Alten Testamentes bis über die Gesetzgebung auf dem Sinai hinaus, sowie ein Bewußtsein von der allgemeinen Sündhaftigkeit, von der Nothwen-

digkeit der Buße und des Gebetes, außerdem seine entschiedene Feindschaft wider Abgötterei.

4. Taiping's kaiserliche Mittheilungen[49]).

Der Verfasser dieser im Jahre 1852 publizirten Mittheilungen bezeichnet sich selbst als einen von Gott Inspirirten und ist, wie wohl mit Gewißheit angenommen werden darf, das Oberhaupt der Bewegung selbst. Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte; am Schluß des ersten sagt der Verfasser von sich: „Worte der Wahrheit brauchen nicht vervielfältigt zu werden. Da mein Geist sich zum Himmel erhoben hat, ist, was ich sage, wirklich wahr und in keiner Weise übertrieben oder verkehrt. Mein väterliches Herz ist Euch so innig zugeneigt, daß ich Eurer nicht vergessen kann, aber, obwohl die Sprache meine Gefühle nicht auszudrücken vermag, so habe ich dennoch sie kund zu geben versucht."

Der erste Abschnitt, ein rhythmischer Kommentar zu den zehn Geboten, umfaßt acht Kapitel, von denen die beiden ersten 18 Verse enthalten, welche so lauten:

a. „Um des Himmels Segen zu erlangen, müßt Ihr allen fleischlichen Begierden entsagen, Ihr dürft Euch nicht von einer Menge sklavischer Lüste leiten lassen, sondern müßt alle wilden ungeordneten Gedanken fern halten. Der wahre Geist, welcher alle Dinge schuf, ist Gott, der von Jedem, sei er hoch oder niedrig, ohne Unterschied, ehrfurchtsvoll angebetet werden muß. Gott, der Vater im Himmel, müßte von allen Menschen insgemein anerkannt werden; denn es ist eine uralte Ueberlieferung, daß alle Völker unter dem Himmel nur Eine Familie ausmachen. Seit den Tagen des Pwanku*) bis zum Schlusse der drei Dynastien**) verehrten sowohl Fürsten, wie Volk das höchste Wesen. In jenen Zeiten dienten Gott die Könige und Vornehmen, Gelehrte und Leute aus dem Volk thaten ein Gleiches. Gerade, wie unter den Menschen die Söhne ihren Vätern dienen, indem alle, mögen

*) Der erste Mensch nach der chinesischen Schöpfungsgeschichte.

**) Ungefähr 200 Jahre vor Christi Geburt.

sie vornehm sein oder nicht, dieselben Vorschriften in dem Abschnitt*) von den häuslichen Pflichten befolgen. Wenn daher zwischen dem Himmel und den Menschen nur ein Gefühl sein darf und nicht zwei verschiedene Grundsätze, wie kann dann ein Herrscher für sich allein das Recht, Gott anzubeten, in Anspruch nehmen!"

b. „Die Pflicht, Gott anzubeten, liegt Allen gleichmäßig ob: weshalb sollen wir denn zwischen Westen und Norden, zwischen Süden und Osten einen Unterschied machen! Wie jeder Faden und jede Faser Seide von Gott abhängt, so kommt auch alles, was Ihr esset und trinket, von dem Herrn des Himmels. Daher ist es Eure Pflicht, jeden Morgen und Abend Ihn anzubeten, und Er, der Urquell, fordert es, daß Ihr Ihn für seine Güte preisen und seinen Thaten lobsingen sollt. Deßungeachtet verwerfen dennoch die Menschen dieses Wesen und dienen andern Göttern, obwohl die Verehrung der Götzen durch und durch nichtig ist. Dies Benehmen ist nicht nur nicht vortheilhaft, es ist sogar unrecht, denn wenn des Menschen Herz einmal getäuscht und verfinstert ist, so findet die Menge seiner Sünden kein Ziel. Wären jedoch die Gefühle des Menschen nicht ertödtet, so würde er es empfinden, daß jeder Athemzug, den er thut, von dem höchsten Wesen ausgeht. Was die Elemente der Natur und das ganze Weltall, welches Gott geschaffen hat, anbetrifft, so sage mir, gab es einen anderen Geist, der damals seine Macht kund that? Wollte Jemand behaupten, daß Gott damals der Hülfe bedurfte, so würde ich ihm erwiedern, daß sicher nicht die Götzen ihm bei dem Werk der Schöpfung helfen konnten. Denn daß in Wahrheit dies Werk von der Macht der Götzen abhängen sollte, während sie noch nicht aufgerichtet waren, — das ist etwas, was ich nicht verstehe. Die Wärme der Sonne, die Feuchtigkeit des

*) Ein Abschnitt in dem Liki oder dem „Buch der Ceremonien", von dem Williams sagt: es habe vielleicht die größte praktische Einwirkung auf chinesische Sitten und chinesisches Leben gehabt, und sei das größte unter den 5 Klassikern. (Vergl. Reich der Mitte Bd. I. Abth. 2. S. 497.)

Regens, das Wiederbeleben durch den Donner*) und das Zerstreutwerden durch den Wind: dies alles sind die mächtigen, wunderbaren Werke Gottes. Wer sie als Gnadenerweisungen Gottes anerkennt, wird Ehre und Ruhm davontragen."

Die folgenden sechs Kapitel handeln, ohne die Reihenfolge im Decalog zu beachten, von den Sünden der Ausschweifung, des Ungehorsams gegen die Eltern, des Tödtens und Beleidigens Anderer, des Diebstahls, der Zauberei und des Spiels. Bei Gelegenheit des letzteren heißt es vom Opiumrauchen:

„Ueberdies giebt es Andere, welche so lange vorwärts rennen, bis sie in eine Grube fallen. Die Thörichtsten und Verworfensten sind die, welche sich dem Opiumrauchen ergeben. Wie mancher wackere Sohn des Han hat sich heutzutage durch die Opiumpfeife umgebracht. Das ist eben so gut ein Laster wie der Trunk (die Liebe zum Wein), und gegen diesen alles häusliche Glück zerstörenden Stoff sollten die Familien auf ihrer Hut sein. O gedenket an Kieh und Tschau**), die, obwohl sie das Reich beherrschten und das ganze Land mit eisernem Scepter regierten, am Ende durch Wein untergingen."

Ein zweites kurzes Gedicht über den Decalog ist, nach dem Urtheil des Dr. Medhurst nur „ein Spielen mit den Worten „fehlerfrei" (correct) und „nicht fehlerfrei". Es wird darin ein wahrhaft sittlicher Wandel gepriesen, ein unsittlicher getadelt und dies mit Beispielen aus der Geschichte China's belegt.

Den zweiten Abschnitt des Buches bilden zwei Vorträge, deren erster mit einem Lobe der alten Zeit beginnt, worauf eine Schilderung der Verderbtheit des gegenwärtigen Menschengeschlechtes folgt. Letztere hat ihren Grund darin,

*) Nach der Meinung der Chinesen erweckt der Donner im Frühling Alles aus dem Zustande der Erstarrung, in den es im Winter gerathen ist.

**) Der Eine war der letzte der Hia-, der Andere der Schang-Dynastie, welche beide in der älteren Geschichte Chinas sehr berühmt sind.

daß die Blicke eines jeden Volkes nur auf sich selbst gerichtet sind, und sie von dem, was über ihre Heimat hinausliegt, keine Kunde besitzen. Dieselbe Selbstsucht und Beschränktheit scheidet auch die Bewohner der einzelnen Provinzen und Districte. In den Tagen des Yau und Schau war es anders, damals sprach man von allen Menschen, wie von einer Familie. Und so ist es: „Der Mächtige und Höchste ist der Vater der ganzen Menschheit." Dieses Bewußtsein muß wieder allgemein und dadurch eine „umfangreiche Gemeinschaft" wieder hergestellt werden. Erst wenn die ganze Welt eine einzige Familie bildet, wird sie sich der Ruhe erfreuen. „Unter denen, welche der Himmel hienieden eingeführt hat und ernährt, ist Uebereinstimmung von größter Wichtigkeit. Laßt uns daher unser gegenseitiges Beste fördern und so eines allgemeinen Friedens genießen."

Der sehr umfangreiche zweite Vortrag, in welchem der Wahn und die bösen Folgen des Aberglaubens und der Abgötterei auseinandergesetzt werden, sowie die Pflicht eingeschärft wird, den großen Gott zu verehren, enthält folgenden Gedankengang. Gott, der Urgrund des Weltalls, ist der Vater aller Menschen. Diese Erkenntniß aber ist gegenwärtig getrübt, weil „das Volk ohne Nachdenken die erdichteten Erzählungen liest," welche nichtswürdige Leute, um Geld daraus zu machen, in Umlauf setzen. Namentlich sind es zwei, welche Irrthümer unter den Menschen verbreiten. Yenlo-wang, d. h. der Fürst der Finsterniß, der Teufel [50]), und der Mensch selbst. Yenlo ist „die alte Schlange, der Teufel, welcher auf die mannigfaltigste Weise und durch unbekannte Kunstgriffe die Seelen der Menschen betrügt und verstrickt. Ihm müßten unsere Brüder und Schwestern in der ganzen Welt vereinigt mit einander widerstehen und ohne den geringsten Verzug ihn vernichten. Allein verkehrter Weise beugen sie ihren Nacken vor dem Teufel und lassen so leider durch ihre eigenen Handlungen die Freuden des Himmels ein und stürzen sich in die Pein der Hölle." — „Der Teufel schleicht sich in die Herzen — der Priester des Buddha und Taou — augenblicklich verrichten sie unzählige Lügen-

wunder und verbreiten erdichtete Geschichten, um die Menschen zu täuschen und ihnen zu schaden." Aber auch der Mensch selbst trägt die Schuld der gegenwärtig herrschenden Verderbniß. „Da es beständig der Trieb des Menschen ist, das Leben zu lieben und den Tod zu fürchten, das Glück herbeizusehnen und das Unglück zu scheuen: so kann man, wenn man diesen seinen Trieben schmeichelt, leicht über ihn einen Einfluß gewinnen." Dies machen feile Creaturen sich zu nutze, „die erdichteten Geschichten werden durch die lügenhaften Schüler des Buddha und Taou verbreitet, welche, da sie selbst betrogen und überaus habsüchtig sind, dadurch auf die Menge einwirken, daß sie von Dingen schwatzen, welche man nicht wahrnehmen kann, und ihre Kniffe für Geld verkaufen. Sie bewegen das Volk, Gebete und Gottesdienste für die Todten zu halten und Buße zu thun für sich selber, — aber zu keinem anderen Zwecke, als um ihre Börsen zu füllen."

Zwei Irrthümer sind am meisten im Schwange, der eine, daß Yenlo Macht habe über Leben und Tod, der andere, daß ein Drache den Regen hervorbringe. Die Verkehrtheit dieser beiden wird, sowohl durch Citate aus den chinesischen Klassikern, wie aus der Heiligen Schrift nachgewiesen.

„Zufolge der lügnerischen Behauptungen von Betrügern herrscht der Fürst der Finsterniß über Leben und Tod. Aber laßt mich Euch fragen, hat irgend Jemand in den Klassikern, oder in der Geschichte China's dergleichen gelehrt? Gewiß nicht! Enthalten denn die heiligen Bücher der Fremden solche Lehren? Gewiß nicht! Meint Ihr, daß es ganz gleichgültig und unwichtig für das Leben und den Tod eines Menschen sei, wenn darüber jenes Ungeheuer zu verfügen hätte? Da dies durchaus nicht von geringem Belang ist, so würden sicherlich (wenn es der Fall wäre) die Weisen der Vorzeit sowohl in China, wie in fremden Ländern, davon gesprochen haben und in ihren Büchern wäre zur Belehrung für die Nachwelt davon die Rede gewesen. Doch wenn wir sorgfältig alles, was die alten Philosophen in China und in fremden Ländern zum Besten der Nachwelt darüber erwogen und niedergeschrieben haben, durchgehen, so finden wir nur,

daß sie sagen, der Himmel habe die Bewohner der Welt erschaffen und hervorgebracht, es sei der allmächtige Gott, der die Menschen ernähre und beschirme. Es findet sich nirgends auch nur die leiseste Andeutung, daß der böse Yenlo solche Macht ausübe."

In gleicher Weise widerlegt der Verfasser den zweiten Irrthum, daß ein Drache den Regen hervorbringe. Er sagt: „Dieser Drache ist nur eine Verwandlung des bösen Yenlo, der Regen kommt vom Himmel, wie Jeder mit eigenen Augen sehen kann. Mencius sagt: Gott läßt die Wolken sich zu dichten Massen sammeln und den Regen in Strömen herabstürzen, darnach schießen die Keime der Reispflanze schnell hervor! .... Wiederum, wenn man die Schriften des Alten Testamentes der Fremden durchforscht, so ersieht man, daß zu den Zeiten des Noah in Folge des hartnäckigen Ungehorsams und der großen Verderbtheit der Welt der allmächtige Gott unaufhörlich furchtbare Regenströme während vierzig Tagen und Nächten niederstürzen ließ, bis eine allgemeine Ueberschwemmung entstand, in welcher die Menschen ertranken und umkamen. Der Regen kommt von Gott, und das ist eine Wahrheit, welche durch die schlagendsten Beweise bekräftigt werden kann. Ueberdies vermag ja Jeder mit seinen eigenen Augen wahrzunehmen, daß der Regen wirklich vom Himmel herunterfällt."

In Betreff des Götzendienstes sagt der Verfasser: „Ich bin der Ansicht, daß alle Bewohner dieser Erde, so zahlreich sie auch sind, von dem allmächtigen höchsten Gott geschaffen worden und da sie von Ihm erzeugt sind, auch von Ihm erhalten werden. Für jedes Stück Kleidung, für jeden Bissen Nahrung sind sie von diesem großen Gott abhängig. Er ist in Wahrheit der gemeinsame Vater der gesammten Menschheit. Leben und Tod, Unglück und Glück stehen zu seiner Verfügung. Schaut empor zum Himmel — Sonne und Mond, Sterne und Planeten, Gewitter und Regen, Wind und Wolken sind ohne Zweifel die Wunderwerke des großen Gottes. Schaut umher auf Erden — Berge und Quellen, Ströme und Weiher, Vögel und Fische, Thiere und Wälder

sind ohne Frage Schöpfungen seiner Macht. Dies kann man deutlich sehen und leicht begreifen. Demgemäß ist Er als der wahre Geist zu betrachten und Er ist es, den Jeder unter dem Himmel am Morgen und am Abend anbeten und verehren sollte. Diejenigen aber, welche bei ihren Irrthümern beharren, sagen: „„Ja, der große Gott muß angebetet werden, allein es giebt auch noch geringere Wesen, welche dem höchsten Gott Beistand leisten, die Menschen zu beschirmen, gleich wie ein Monarch, während er selbst das Reich beherrscht, Beamte hat, welche ihn in der Regierung unterstützen."" Aber diese Leute denken nicht daran, daß die dienenden Beamten eines Herrschers vom ihm selbst in ihre verschiedenen Aemter eingesetzt sind, und Se. Majestät deshalb in der Regierung zu unterstützen vermögen. Nun aber laßt mich Euch fragen, sind alle diese Bilder von Holz und Stein, von Thon und Papier nach dem Willen und auf Befehl des großen Gottes errichtet worden? Durchaus nicht. Sie alle gehören zu den mißgestalteten und häßlichen Dingen, welche nach den höchst beschränkten Begriffen derjenigen verfertigt sind, deren Gemüther vom Teufel bethört worden. Als der allmächtige Gott im Anfange Himmel und Erde, Land und Meer, und alle Dinge in sechs Tagen machte, bestimmte er tausend und zehntausend Engel droben im Himmel dazu, seine mannigfachen Aufträge auszuführen. Wozu nützen dann noch jene mißgestalteten, abscheulichen Dinge, die von Menschen gemacht sind! Ueberdies stehen sie sicherlich in äußerstem Widerspruch mit dem Befehl Gottes selbst. Durchforscht man das Alte Testament, so leuchtet es ein, daß der Allmächtige im Anfange auf dem Berge Sinai herabkam, mit seinen eigenen Händen die zehn himmlischen Gebote auf steinerne Tafeln schrieb und sie Moses übergab. Damals gebot Gott selbst mit seinen eigenen Lippen, indem er zu Moses sagte: „„Ich bin der erhabene Herrscher und der mächtige Gott. Ihr Alle dürft keine Bilder von Dingen im Himmel oder auf der Erde aufrichten, um euch vor diesen zu beugen und sie anzubeten."" Nun Du Volk aber allerlei Bilder aufstellst, vor denen du knieest und die du anbetest, so thust du

dies in völligem Widerspruch mit Gottes Gebot. Du sagst auch, daß diese Idole alle dem großen Gott beistehen, die Menschen zu beschirmen. O, wie sind Eure Gemüther doch ganz und gar vom Teufel bethört! Wie außerordentlich einfältig seid Ihr und wie blind! Ihr denkt nicht daran, daß der große Gott, welcher im Anfang Himmel und Erde, Berge und Seen, Menschen und alle übrigen Dinge in sechs Tagen schuf, ohne irgend Jemandes Hülfe zu bedürfen, sicherlich auch jetzt nocht nicht dazu des Beistandes bedarf, die Menschen zu beschirmen. — Ihr sagt ferner: „„O mein Götzenbild vermag Etwas!"" Nun ist es aber doch ganz klar, daß aller Segen von der Gnade und Güte des großen Gottes kommt, während Ihr irrthümlich vermeinet, er komme von der Zuneigung eines abscheulichen Teufels. Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß, wenn solche abscheuliche Teufel für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, welches der Gnade des Himmels allein gebührt, sie ausgerottet und vertilgt werden müssen. Wenn aber, ihr Menschen, Euer natürliches Gewissen dermaßen ertödtet und des Himmels erhabene Güte schmähet, mit abscheulichen Teufeln Gemeinschaft pfleget und Euch der Empörung wider den Höchsten schuldig macht, wie einfältig betragt Ihr Euch! Wie bemitleidenswerth seid Ihr dann! Es ist ganz klar, daß es einen wirklichen Geist giebt, der sehr anbetungswürdig und erhaben ist, der Vater aller Menschen in der ganzen Welt. Ihn muß man anbeten und Ihm dienen an jedem Morgen und Abend. Ihr verehret Ihn nicht, sondern im Gegentheil, Ihr verehret den häßlichen Widersacher, der Euch betrügt und die Seelen der Menschen umstrickt. Wie einfältig ist das! Es ist ganz klar, daß es einen wirklichen Geist giebt, der sehr mächtig ist und sich deutlich bezeugt hat, der Vater aller Menschen in der ganzen Welt, der da spricht: „„Bittet, so wird Euch gegeben, suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan."" Ihr müßt Ihn jeden Morgen und jeden Abend anbeten und verehren. Allein Ihr betet Ihn nicht an, im Gegentheil, Ihr betet eine Menge Bilder von Holz, Stein, Thon und Papier an, welche nichts wissen, noch verstehen,

selbst nur einfältige Dinge sind. „„„Sie haben einen Mund und sprechen nicht, Nasen und riechen nicht, Ohren und hören nicht, Hände, die sie nicht gebrauchen, Füße, mit denen sie nicht gehen können!““ O, wie sehr einfältig ist dies Alles!“

Mit den einleitenden Worten: „Wenn die Ströme unrein sind, so rührt dies von der unreinen Quelle her!“ giebt der Verfasser darauf eine Uebersicht über die Geschichte des angeblich allmähligen Abfalls der Chinesen von der ursprünglichen Verehrung des Einen wahren Gottes. Bis zum Schluß der drei Dynastien (200 Jahre vor Christi Geburt) beteten Fürsten und Volk den großen Gott an. Später schlichen sich Irrthümer ein, betrügerische Menschen breiteten diese absichtlich aus. Seit den letztverflossenen 700 Jahren ist der Götzendienst allgemein geworden. Es hat jedoch von Zeit zu Zeit einige rühmliche Ausnahmen gegeben. So vertilgte in der Mitte des 6. Jahrhunderts der gegenwärtigen Zeitrechnung ein Fürst die Religion des Buddha und des Taou. Im Jahre 680 trat ein Minister gegen die verkehrten Opfer auf und ließ mehr als 1700 Tempel und Klöster zerstören. Nachdem der Verfasser noch mehrere solcher historischen Belege angeführt hat, beklagt er, daß Niemand das Uebel völlig ausgerottet habe. Das ist daher seine Aufgabe, sollte er je den Thron von China besteigen. Schließlich wiederholt er seinen Aufruf an das Volk: „Vernehmet diese unsere aufrichtigen Worte. Wie könnet, ihr Menschen, mit Gott bekannt sein! Die Herrscher dieser Welt mögen Könige genannt werden, das ist alles, aber außerdem dürfen sie nicht das Geringste für sich in Anspruch nehmen. Nur der Heiland Jesus, der erstgeborne Sohn Gottes, wird unser „Herr“ genannt. Im Himmel droben und unten auf der Erde, wie unter den Menschen ist Niemand größer als Jesus. Dennoch wird Jesus nicht Gott (Ti) genannt. Wer dürfte denn noch für sich die Bezeichnung „Gott“ in Anspruch nehmen? Wer es thäte, der würde sehr bald wegen solcher Blasphemie die ewigen Höllenstrafen auf sich laden. Statt also solchen jämmerlichen Lohn zu empfangen, laßt mich Euch ermahnen,

den großen Gott zu verehren, dann werdet Ihr seine Söhne und Töchter werden, in diesem Leben seine Gnade erfahren und nach dem Tode werden Eure Seelen in den Himmel emporsteigen und endloser Seligkeit sich erfreuen. Wie segensreich, wie herrlich wird das sein!"

5. Ode für die Jugend[51]).

Dieses aus drei und dreißig Strophen bestehende Gedicht ist schon 1851 veröffentlicht, die älteste unter den uns von dieser Seite her bekannt gewordenen Schriften. Jede Strophe hat vier Zeilen, jede Zeile fünf Charaktere. Es giebt eine Uebersicht über die Pflichten des Menschen gegen Gott und gegen seine Nächsten. Wir heben Einiges zur Charakteristik des Ganzen hervor.

(Pflicht der Verehrung Jesu.) „Jesus ist Gottes erstgeborner Sohn, den Er in früherer Zeit herabsandte. Er gab sein Leben willig hin, uns von der Sünde zu erlösen. Wahrlich, seine Verdienste sind unvergleichlich. Sein Kreuz war eine schwere Prüfung, deshalb verfinsterten dunkle Wolken die Sonne. Der anbetungswürdige, im Himmel hochgeehrte Sohn starb für Euch, ihr Menschenkinder. Nach seiner Auferstehung fuhr Er wieder gen Himmel, wo Er in Ruhm und Herrlichkeit alle Gewalt hat. Wenn Ihr an Ihn glaubt und Ihm vertraut, werdet Ihr errettet werden und hernach in den höchsten Himmel kommen."

(Pflichten eines Herrschers.) „Wenn Jemand in einer Regierung den Vorsitz führt, werden alle Völker beruhigt und es herrscht Friede. Sobald der Herrscher das Scepter der Macht ergreift, fallen Verleumdung und Untreue hin und verschwinden."

(Pflichten des Vaters.) „Ist der Hauptbalken gerade, so sind auch alle Querbalken geordnet. Ist der Vater rechtschaffen, so wird er seine Pflicht erfüllen. Möge er nicht die Kinder zum Zorn reizen, dann wird liebliche Eintracht unter seinem Dache wohnen."

(Pflichten der Mutter.) „Ihr Mütter haltet Euch fern von Parteilichkeit, unterweiset mit Liebe Eure Kinder in der

Tugend. Wenn Ihr Euren Töchtern ein gutes Vorbild seid, so wird Euer Glück bis an die Wolken reichen."

Außer den vorstehenden wird noch der Pflichten gegen Gott, der Geschwister, der Eheleute und der Verwandten gegen einander, der Unterthanen gegen den Herrscher u. dgl. m. in ähnlicher Weise gedacht, so wie das Herz, die Augen, Ohren, Hände, Füße und den Mund im Zaum zu halten empfohlen. Die Schlußstrophe lautet:

„Ehre. und Unehre stammen von dem Menschen selbst her, aber die Menschen sollten sich üben, die zehn Gebote zu halten, dann werden sie des himmlischen Segens sich erfreuen."

6. Der dreizeilige Classiker [52]).

Dieses Gedicht ist 1853 veröffentlicht und umfaßt 88 vierzeilige Strophen; jede Zeile besteht aus drei Charakteren. Es ist eine kurze Zusammenstellung der biblischen Geschichten bis zur Gesetzgebung auf Sinai. „Das himmlische Gesetz kann nicht verändert werden. In späteren Tagen ward es bisweilen nicht gehalten, wegen der Verführungen des Teufels, wodurch die Menschen unglücklich wurden. Aber der große Gott sandte aus Mitleid mit dem Menschengeschlechte seinen erstgeborenen Sohn in die Welt herab." Es wird dann des Kreuzestodes Jesu, seiner Auferstehung, Abordnung der Jünger und Himmelfahrt gedacht: „wer nicht an Ihn glaubt, wird verdammet werden." Darauf folgt eine geschichtliche Auseinandersetzung darüber, daß die Chinesen ursprünglich Verehrer des wahren Gottes gewesen, aber in Abgötterei verfallen seien, bis nun der große Gott „seinen Sohn", womit Hung Siu-tsiuän gemeint ist, herabgesandt habe, damit er zuerst die Classiker studire. „Im Tingjiu-Jahr (1837) ward er in den Himmel erhoben, wo ihm die himmlischen Dinge klar gemacht wurden. Der große Gott selber unterrichtete ihn, gab ihm Oden und Schriften und theilte ihm die wahre Lehre mit. Gott gab ihm auch ein Siegel und überreichte ihm ein Schwert, wobei er ihm zugleich hohes Ansehen und unwiderstehliche Majestät ertheilte. Er bat ihn,

mitsammt dem älteren Bruder, Jesus, die gottlosen Bösewichter unter Mitwirkung der Engel zu vertreiben." Das Gedicht erzählt darauf, wie Gott „seinem Sohne", Hung, noch wiederholte Aufträge gegeben, selbst deshalb mit Jesu auf die Erde herabgekommen sei und schließt endlich mit einer ausführlichen, auch zum Theil der zehn Gebote erwähnenden Ermahnung zu einem rechtschaffenen Wandel: „Lieben Kinder, vermeidet sorgfältig alle Fehler, der große Gott sieht Alles. Wollt ihr Glückseligkeit genießen, reiniget und bessert Euch!"

7. Uebersetzungen biblischer Bücher[53]).

Bei der Anwesenheit des „Hermes" in Nanking ward den Engländern auch die nach Gützlaff's Uebersetzung verfaßte Ausgabe der ersten 28 Capitel des ersten Buch Mosis überreicht. Das Titelblatt ist mit dem kaiserlichen Wappen verziert. Dies besteht aus zwei Paradiesvögeln, welche sich gegen die Sonne verneigen und von zwei sich bäumenden Drachen getragen werden, die an jeder Seite sich aus dem Wasser erheben. Ueber diesem Wappen stehen die Worte: „Eine neue Ausgabe, veröffentlicht in dem Kwei-haou, im dritten Jahre der himmlischen Taiping-Dynastie". Pater Clavelin, der den französischen Gesandten neuerdings nach Nanking begleitete, brachte Ausgaben vom 1., 2. und 4. Buch Mosis und vom Evangelio Matthäi mit, welche das Imprimatur des Taiping Wang trugen: soviel also kannten sie von der heiligen Schrift. In Nanking ward ihnen nun das ganze Neue Testament geschenkt; man darf daher fortan erwarten, daß sie eine umfassendere Schriftkenntniß sich zu eigen machen werden.

8. Der neue Kalender[54]).

Im dritten Jahre seiner Dynastie, 1853, hat Hung Siu-tsiuän eine Kalender-Reform begonnen, der zufolge das Jahr in 12 Monate, von je 30 und 31 Tagen, zusammen 366 Tage, eingetheilt wird. Ein großer Theil des abergläubischen Inhalts des Mandschu-Kalenders ist ausgemerzt worden. Der Verfasser sagt: es sei dies Alles (in dem alten

Kalender nämlich) durch die Ränke und Listen des Teufels, um das Volk zu bethören, zusammengebracht worden. „Alles dies ist demnach getilgt, weil Jahre, Monate, Tage und Stunden unter der Controle des himmlischen Vaters stehen und jedes Jahr, jeder Monat, jeder Tag, jede Jahreszeit gleich gut ist. Wozu denn noch ein Unterschied zwischen glücklichen und unglücklichen Tagen? Wie kann das Volk zwischen guten und bösen Tagen wählen? Wer nur mit aufrichtigem Herzen den allmächtigen Gott, den himmlischen Vater, verehrt, der wird sich gewiß seiner schirmenden Fürsorge erfreuen, so daß, wenn er an seine Arbeit geht, alles gleich glücklich für ihn sein wird!" — Dies ist eine Probe von der Art und Weise der Kalender-Reform und von den Motiven, weshalb sie für nöthig befunden wurde.

9. Das Ceremoniell der Taiping-Dynastie [55]).

Dies im zweiten Jahre der himmlischen Taiping-Dynastie (1852) publicirte Dokument stellt die am Hofe des Kaisers zu befolgende Etiquette fest. Daher bestimmt es, wie die zur Familie des Kaisers gehörenden Personen angeredet werden sollen, wie die höchsten Beamten und deren Familienglieder zu tituliren, mit welchen Huldigungen sie zu empfangen seien u. s. w. Ohne besonderen Werth für die Absichten des Tienti, ist es uns nur ein Zeugniß dafür, daß er damals schon einen Hofstaat einzurichten vorhatte, und insofern Etiquette nicht ohne alle ethische Bedeutung ist, haben wir auch dieses Schriftstückes hier erwähnt.

Entschiedene Feindschaft wider den Götzendienst, Erkenntniß Eines Gottes und seiner Gebote, ein alttestamentlich gefärbter Glaube an eine göttliche Vergeltung, daneben Erkenntniß der allgemeinen Sündhaftigkeit, eine Ahnung mindestens von der durch Jesum geschehenen Erlösung, — das sind die Grundzüge dieser Schriften, aus denen wir indessen ersehen, daß die Irrthümer Derer, die sie verfaßt haben, beinahe noch ebenso zahlreich und groß sind, als die Summe der Wahrheiten, welche von ihnen erkannt worden sind.

Kriegsschauplatz nach der Eroberung von Nanking.

Von den Heerzügen der Generäle des Gegenkaisers nach der Eroberung von Nanking erfahren wir nur wenig und wenig Zuverlässiges. Die Pekinger Hofzeitung bringt fast die einzigen Mittheilungen, denn die Verbindungen der Fremden im Innern China's sind zu gering, als daß dadurch zusammenhängende Nachrichten nach den Hafenstädten gelangen sollten.

Das Hauptcorps marschirte gen Norden, um erst in Peking wieder zu rasten. Jangtschau, die stark bevölkerte Handelsstadt am westlichen Gestade des Kaiserkanals in der Provinz Kiangsu, berühmt durch ihre Pflege der schönen Künste, ward zuerst erobert. Ungeachtet hier mehrere der obersten kaiserlichen Beamten ihren Sitz haben, der Oberaufseher der Getraidemagazine für den Hof in Peking, sowie der oberste Einnehmer der Salz-Steuern, und diese nicht feige davon liefen, mußten sie doch die Stadt den Feinden überlassen und selbst ins Exil wandern. Von hier aus zogen die Sieger nach der westlich benachbarten Provinz Nganhwui, wo sie Fungyang d. h. der aufsteigende Phönix, wie Hungwu, der Gründer der Ming-Dynastie sie nannte, besetzten. Hier überschritten sie den Hoaiho, welcher an der Stadt vorüberfließt, und marschirten dann nördlich nach Kueite in der Provinz Honan, eroberten diese Stadt und wandten sich darauf westlich nach der Hauptstadt der Provinz Kaifungfu. Diese alte, durch weitläuftige Dämme gegen die verwüstenden

Ueberschwemmungen des Hoangho geschützte Stadt, im 12. Jahrhundert eine der ansehnlichsten China's, ward ebenfalls genommen. Auf den Schiffen, welche man hier vorfand, setzte das Heer über den Hoangho und marschirte in nordwestlicher Richtung weiter.

Der nördliche Theil der Provinz Honan, am linken Ufer des Hoangho, streckt sich zwischen Schensi und Petschili von Süden nach Norden. Hier ward Hoaiking, wenige Meilen nördlich vom Hoangho, wie es hieß vergeblich, belagert, dennoch hielt dies den Fortschritt des Heeres nicht auf. Dieses rückte vielmehr im September vorigen Jahres in die Provinz Schensi ein, wo außer andern Städten auch Phingyang am Fenho, einem der größten Nebenflüsse des Hoangho, eingenommen wurde. Hier stand das Heer noch 135 deutsche Meilen von Peking entfernt, ist aber, nach den über Schanghai nach Hongkong gelangten Berichten, im October bereits in die Provinz Petschili eingerückt, wie es scheint, vom Süden her aus Honan und vom Westen her aus Schensi. Die Residenz des Statthalters von Petschili, Pautingfu, scheint bereits erobert worden zu sein, und die überaus lebhafte Handelsstadt am Peiho, Tientsin, wird nach den neuesten, bis Ende vorigen Jahres reichenden Nachrichten, zu Wasser und zu Lande eng eingeschlossen.

Gleichzeitig wurden im Süden des Reiches die Eroberungen fortgesetzt, um die nur in beschleunigtem Marsche auf Nanking durchzogenen Provinzen gänzlich zu unterwerfen. Hier operirte ein von Nanking in südwestlicher Richtung ausgesandtes Armeecorps, und obwohl dies, nach Berichten aus Peking, bei Nantschang in Kiangsi, geschlagen wurde, so scheint es doch nichtsdestoweniger im Allgemeinen hier die Oberhand behalten zu haben. Ueberhaupt bleiben immer in den durchzogenen Provinzen Besatzungen zurück, und das einmal untergrabene Ansehen der Mandarinen mag so leicht nicht wieder herzustellen sein. Denn in Honan ist bei Kueite die von Peking zurückkehrende Gesandtschaft aus Siam überfallen und ausgeplündert worden; die Abgesandten aus Cochinchina, welche den jährlichen Tribut an den Kaiser brin-

gen sollten, sahen sich genöthigt, schon in Kingtschau, in der Provinz Hupi, umzukehren, aus Furcht beraubt zu werden, und kaiserliche Abgeordnete, welche nach den südlichen Provinzen reisen wollten, waren gezwungen, die gewöhnlichen, nach Kwangtung und Fokien führenden Straßen zu verlassen und ihr Vorhaben aufzugeben. Ueberall stießen sie auf feindliche Streifcorps und eine antitartarisch-gesinnte Bevölkerung.

Wie es in Peking steht, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Indessen sollen auf kaiserlichen Befehl alle eingehenden Steuern nach Mukden, in der mandschurischen Provinz Schinking, dirigirt werden, und ein Corps von 4000 Mann Tschachar, ihrem Rufe nach noch tapferer als die Tartaren, hat im Südwesten der Residenz ein Lager aufgeschlagen. Schon im August vorigen Jahres weideten im kaiserlichen Park zu Nauyuen, zwei Tagereisen von Peking, 2500 aus der Tartarei requirirte Pferde, welche, bei etwa nothwendiger Flucht, den kaiserlichen Haushalt gen Norden fortschaffen sollten. Das Heer Tienti's hat alle Brücken, welche es passirt hat, hinter sich abgebrochen, daß es zurückweiche und von seinem Vorhaben abstehe, ist nicht anzunehmen, ebensowenig, daß es jetzt noch den Streitkräften Hienfongs gelingen sollte, es völlig aufzureiben.

Trügen nicht alle Anzeichen, so geht die Mandschu-Dynastie ihrer Entthronung entgegen. Was aber dann geschieht, ob das jetzige Oberhaupt der Bewegung den Thron besteigen und das Reich in seinem bisherigen Umfange Ein Ganzes bleiben oder ob es in mehrere gesonderte Herrschaften, wie einst das Alexanders des Großen, zerfallen wird, läßt sich nicht voraussehen. Jedenfalls aber dürften die gegenwärtigen Vorgänge in China einen Ausgangspunkt neuer Entwickelungen in den Geschicken Ostasiens bilden, deren Erfolge in politischer, religiöser und socialer Beziehung die völlige Umgestaltung des zahlreichsten Volkes der Erde herbeiführen können, wenngleich der Abschluß dieser Begebenheit noch in weiter Ferne liegen mag.

Zusätze und Bemerkungen.

1) C. Ritter, Asien. Berlin 1834. Bd. III. S. 727.
2) Gützlaff, Leben des Kaisers Taokuang. A. d. Engl. von Jul. Seybt. Leipzig 1852. — Das Edict, welches die Entlassung der Minister Miutschangeh und Kijing verfügt, steht bei Callery & Yvan, History of the insurrection in China etc. translated from the French by John Oxenford. Third edition. London 1854. pag. 29 sqq.
3) Die historischen Belege bei Williams, das Reich der Mitte. Aus dem Engl. von C. L. Collmann. Cassel 1853. Bd. I. Abth. 2. S. 294 u. 295. Vgl. auch Dr. Macgowan (in Ningpo Arzt und Missionar) Note-book: the moribund and nascent Dynasties and Christianity, im Overland Friend of China 1853. pag. 55 und pag. 27.
4) Dr. Macgowan l. c. im Overl. Friend of Ch. 1853. pag. 55.
5) Derselbe l. c. im Overl. Fr. 1853. pag. 27.
6) C. Ritter, Asien. Bd. III. S. 731, 755 u. a. anderen Stellen. Vgl. Williams, das Reich der Mitte. Bd. I. Abth. 1. S. 136 u. f.
7) Overland Register 1853. pag. 64: Observer's opinions on the causes of the rebellion.
8) Gützlaff, Leben des Kaisers Taokuang. S. 167 u. ff.; S. 185 über den Thronwechsel.
9) Williams, Reich der Mitte. Bd. I. Abth. 2. S. 295 u. 296.
10) Ueber Leang-Afah vgl. The rebels and the rebellion (von Dr. Legge, engl. Missionar auf Hongkong) im Overl. Register 1853. pag. 49. und im Missionary Magazine, London 1853. October. pag. 222. — Eine ausführliche Biographie dieses ersten National-Evangelisten China's steht im Evangelischen Reichsboten, 1853. Nr. 2, 3 u. 4. Vgl. Rede des Bischofs Smith von Victoria, in den Quartal-Berichten d. Chines. Stiftung. 1854. Nr. 3. S. 33 u. ff.
11) Vollständig steht dieser Brief von Rev. Roberts im Chinese & General Missionary Gleaner. London 1853. pag. 67. Zuerst vollständig ins Deutsche übersetzt in K. L. Biernatzki, Beiträge zur Kunde China's und Ostasiens, Cassel 1853. Bd. I. S. 53 u. ff. Vgl. auch Critical review of the books of the Insurgents im North China Herald, 1853. Septbr. 3 u. 10. (Overl. Friend of China, 1853. pag. 99.)
12) Biernatzki, Beiträge zur Kunde China's ꝛc. Bd. I. S. 56.
13) Callery & Yvan history etc. pag. 55 u. 56.

14) Biernatzki, Beiträge ꝛc. Bd. I. S. 63 u. ff. Vgl. auch ein Placat aus Canton im Overl. Fr. of Ch. 1853. pag. 42. — In der China Mail. Decbr. 15. 1853 ein Aufsatz Tien-Teh a man and not a myth sagt: Tienti, der eigentlich Hung Ta-tsiuen hieß, ward wirklich in Peking enthauptet. In der Zeit von der Eroberung von Nanking (21. März) bis zur Ankunft des Hermes daselbst (27. April) ward der Titel des Oberhauptes verändert. Hung Siu-tsiuän ist jetzt, nach Bericht von Herrn Meadows im North China Herald v. 28. Mai 1853, „das anerkannte Oberhaupt der Insurrection und betitelt Tien Wang oder himmlischer König oder Fürst .... Im Gespräch wird er bisweilen Taiping Wang genannt, aber selten, denn Taiping ist der Titel der neuen Dynastie, nicht des Monarchen selbst."

15) Vgl. diesen Entwurf im Overl. Fr. of Ch. 1853. pag. 79.

16) Callery & Yvan history etc. pag. 114 u. 115.

17) Das vom 12. Januar 1853 datirte kaiserliche Edict im Overl. Fr. of Ch. 1853. pag. 14.

18) Overl. Fr. of Ch. 1853. pag. 14: the Emperors appeal to the Chinese nation.

19) Das dahin lautende Decret brachte die Pekinger Hofzeitung (Kingpao, d. h. Hofherold) vom 12. Novbr. 1852. Vgl. Overl. Register 1853 vom 11. Febr. pag. 9. Die freiwillige Subscription brachte vom 21. Octbr. bis 2. Novbr. 104,000 Taels. S. ebendas.

20) Ueber Wutschang s. Williams l. c. Bd. 1. S. 111; Annales de la propagation de la foi, 1845. Tom. XVII. pag. 287; Overl. Fr. of Ch. 1853. pag. 9.

21) Das kaiserliche Edict vom 29. Januar in Overland China Mail. Hongkong vom 11. März 1853. pag. 257—17.

22) Vgl. diesen und den Erlaß vom 11. März im Overl. Fr. of Ch. 1853. pag. 82.

23) Paulus Perny, apostol. Missionar der Provinz Kweitschau, in einem Schreiben d. d. 10. Mai 1852 in den „Jahrbüchern der Verbreitung des Glaubens. Zum Besten der Missionen". Cöln 1853. Heft 4. S. 44.

24) Overl. China Mail. 1853 v. 28. März. pag. 261.

25) Eine sehr gründliche und ausführliche, auf Augenzeugenschaft beruhende Schilderung, der das Mitgetheilte entlehnt ist, im Shanghai Almanac for 1853. A trip to Nanking, (der Almanach ist ohne Seitenzahl) unterz. C. T., übers. im „Ausland", 1853 Nr. 52.

26) Nach dem North China Herald 1853 v. 28. Mai, im Overl. Fr. of Ch. 1853. pag. 48.

27) Callery & Yvan, history etc. Supplementary Chapter, pag. 289. Bei der Beschreibung des Besuchs Sir Bonham's in Nanking legten wir zu Grunde: North China Herald 1853 v. 14. u. 21. Mai. Dieser Aufsatz stammt höchst wahrscheinlich aus der Feder des Hrn.

Meadows selbst. Vgl. Sir George Bonham's expedition to Nanking im Overl. China Mail. 1853. pag. 289.

28) Williams, Reich der Mitte. Bd. I, 1. S. 79.

29) Der amtliche Bericht bei Callery & Yvan, history etc. Supplementary Chapter, pag. 290 sqq.

30) John Isaschar Roberts, ein amerikanischer Baptisten-Missionar, gegenwärtig im Dienst der Londoner Missionsgesellschaft für China, welche nur medizinisch gebildete Missionare aussendet. Er hält sich jetzt in Schanghai auf. In Gaihan's (Karl Gützlaff's) Chinesische Berichte, Cassel 1850, wird seiner häufig sehr anerkennend gedacht.

31) Das Schreiben ward zuerst im North China Herald veröffentlicht und ging aus diesem über in den Overl. Fr. of Ch. 1853. pag. 47. Dem Schreiben angelegt waren die Visiten-Karten der Herren Thomas Taylor Meadows, Dolmetsch des brittischen Consulats in Schanghai, E. G. Fishbourne, Kommandeur des Hermes und M. Woodgate, Gehülfe im Büreau. — Das Urtheil des S. 50 im Text erw. Lieut. Spratt im Miss. Mag. London 1853. Decbr.

32) Dieses Aktenstück steht: Callery & Yvan, history etc. Supplementary Chapter, pag. 297 sqq. Der Titel des Yang lautet hier: „the Honae teacher and the Master, who rescues from calamity." Wir haben „Aufseher der Religion und Erretter des Volks" übersetzt, da in einem Erlaß d. d. 6. Juni 1853, im North China Herald vom 18. Juni 1853, diese dunkle Bezeichnung im Titel des Yang durch „religious instructor and deliver of the people," wiedergegeben ist.

33) Vgl. im North China Herald, 1853 vom 13. Juni. Dr. Taylor erklärt daselbst, die Publikation seines Reiseberichts unterlassen zu müssen. Das Blatt giebt aber „a small abstract of Dr. Taylor's journey", den wir zu Grunde gelegt haben, da er ohne Zweifel unter Dr. Taylor's Mitwirkung geschrieben ist. Vgl. Overl. Fr. of Ch. 1853, v. 7. Juli, pag. 59 u. 60.

34) Overl. Friend of China 1853, No. 23, Supplem. enthält das Schreiben des Dr. Medhurst in Schanghai über diese Unterredung. Vgl. Quart.-Ber. d. Ch. Stift. 1854, Nr. 3. Weß das Herz voll ist ꝛc.

35) Steen-Bille, Bericht über die Reise der Corvette „Galathea" um die Welt, 1845, 46 und 47. A. d. Dänischen von W. v. Rosen. Leipzig 1852. Bd. II. S. 103. ff. u. Williams l. c. I, 1. S. 105.

36) Vgl. dies Circular to the british and foreign Community, Amoy Consulate, May 14. 1853. im Overl. Fr. of Ch. 1853. pag. 43.

37) Williams, Reich der Mitte. Bd. I. Abth. 1. S. 107.

38) Außer den Berichten in den Hongkong-Blättern benutzten wir die Erzählung der Ereignisse, wie sie in einem Briefe der Missionare A. u. J. Stronach u. W. Young in Amoy vorliegt im Missionary Magazine et Chronicle. London 1853. October. pag. 226. sqq.

39) Overl. Fr. of China. 1853. pag. 48.

40) Ebendas. pag. 117 u. 118.

41) Ebendas. pag. 92. (Supplement zu Nr. 18.). Ueber die der Eroberung von Schanghai unmittelbar vorhergehenden Ereignisse vgl. Overl. China Mail. 1853. Nr. 18. pag. 310 = 70. Memoranda regarding the capture of Shanghai, ein Tagebuch vom 3. bis. 7. September. Ebendas. steht: the fall of Shanghai (pag. 309 = 69) eine übersichtliche Zusammenstellung der Ereignisse. Die vom 9. September datirte amtliche Depesche des brittischen Consulats im Overl. Register 1853. pag. 77. publizirt die wegen des Zolls getroffenen Anordnungen. — Ueber die Wichtigkeit von Schanghai als Handelsplatz und Missionsstation vgl. Rev. W. C. Milne im Missionary Magazine et Chronicle 1853. Febr. pag. 24 — 29, wovon eine deutsche Uebersetzung in den Quartal=Berichten d. Chines. Stiftung 1853. Jahrg. III. S. 101. u. ff.

42) Proklamationen dieser Art vgl. Biernatzki, Beiträge ꝛc. Bd. I. S. 72. u. ff. Quartal=Berichte der Chinesischen Stiftung 1853. S. 70 u. ff.; außerdem Overl. China Mail 1853. pag. 265 = 25. u. North China Herald 1853. March 19., ebendas. March 12. u. Overl. China Mail. 1853. pag. 261 = 21.

43) Dr. Macgowan sagt in seinem Note book von den sogenannten Rebellen: „Was diese Partei gewesen, ist von geringem Belang, wie sie jetzt uns entgegentritt, hat sie einen nationalen Character und macht durch eine starke provisorische Regierung verständige Forderungen.“ Vgl. l. c. the moribund and nascent Dynasties and Christianity im North China Herald 1853. April 2. (im Overl. Fr. of China 1853. pag. 32.) Dr. Macgowan pflegt sie „patriots“ zu nennen.

44) Vgl. North China Herald 1853. March 12., wo dieses Schriftstück in engl. Uebersetzung von Dr. Medhurst steht. (Cfr. Overl. China Mail. 1853. pag. 261 = 22.

45) Vgl. Dr. Macgowan, Note-book in dem unter 43) citirten Abschnitt.

46) Dr. W. C. M(ilne), Synopsis of the books of the rebels I. in Overl. China Mail. 1853. pag. 294 = 54. und Critical review of the books of the insurgents im North China Herald 1853. Sept. 3. u. 10. im Overl. Friend of China 1853. pag. 99. — Vgl. auch Biernatzki, Beiträge ꝛc. Bd. I. S. 90 u. ff.

47) Das Schriftstück selbst im North China Herald 1853. June 4. u. Overl. Friend of China 1853. Supplement zu Nr. 14. pag. 67 u. ff.; Biernatzki, Beiträge ꝛc. Bd. I. S. 129. u. ff. u. Synopsis etc. II. im Overl. China Mail. 1853. pag. 294 = 54. u. f., Critical review etc. im North China Herald 1853. Sept. 10. u. 17. (Overl. Friend of China 1853. pag. 105 sq.). Ein sehr

günstiges Urtheil über diese meist sehr ungünstig beurtheilte Schrift giebt Rev. J. J. Roberts im Overl. Fr. of China 1853. pag. 110. Wir stimmen diesem Urtheil bei.

48) Biernatzki, Beiträge ꝛc. Bd. I. S. 80. u. ff. ist diese Schrift ganz vollständig ins Deutsche übersetzt. Für ihre Beurtheilung vgl. Synopsis etc. III. in Overl. China Mail. 1853. pag. 298-58.

49) Das Schriftstück steht im North China Herald 1853. June 4. u. im Overl. Friend of Ch. l. c. unter 47) u. pag. 71 u. folg. Nummern. Ferner Synopsis etc. IV. in Overl. China Mail. 1853. pag. 298-58. Der erste, rythmische Abschnitt der Schrift ist überschrieben: an Ode on the origin of virtue and the saving of the world; der zweite prosaische: an essay on the origin of virtue for awakening the age. Das rythmische Wortspiel über correct und incorrect steht vollständig im North China Herald 1853. June 11. und Overl. Friend of Ch. 1853. Nr. 14. Supplement pag. 68. u. Nr. 15. pag. 71.

50) Yenlo war, nach der Aussage eines chinesischen Gelehrten, den Alten nicht bekannt. Erst seit der Sung-Dynastie oder vor 700 Jahren ist von ihm zuerst die Rede. Es heißt, ein Gelehrter hatte eine entsetzliche Furcht vor seinem bösen Weibe. Um sie von ihren Zornausbrüchen wider ihn zu heilen, schrieb er ein Buch über die 18 Höllen und die zehn verschiedenen Gestalten des Fürsten Yenlo. Diese Dichtung hielt man für Wahrheit, sie fand allgemeinen Glauben. Abbildungen des Yenlo in seinen verschiedenen Gestalten findet man überall in China in den Häusern. (Vgl. Synopsis etc. IV. a. a. O. Anmerk. o.)

51) Die Ode selbst Overl. Register 1853. pag. 51. in der von Dr. Medhurst verfaßten englischen Uebersetzung. Vgl. auch Synopsis etc. in Overl. China Mail. 1853. Sept. 9. Suppl.

52) Die Schrift steht in Overl. Register 1853. pag. 51. Vgl. Synopsis etc. in Overl. China Mail. 1853. Novbr. 27. Supplem.

53) The book of Genesis, Chapter I—XXVIII im Overl. Friend of China 1853. pag. 79. Die übrigen Bücher im Overl. Reg. 1854, pag. 3.

54) Synopsis etc. in Overl. China Mail. 1853. Aug. 23. Supplem.

55) Das Schriftstück steht in Overl. Friend of China 1853. pag. 79.

Druck von C. Striese & Comp. in Berlin, Wallstraße 12.